

DAS JUGENDMAGAZIN

# elán

**Neue Technologien  
und Postreform:**

**DA GEHT  
DIE POST AB**

**Dioxin:  
DAS ALLTÄGLICHE  
GIFT**

**Vom reichen  
Norden  
bestohlen:**

**DIE  
DRITTE  
WELT  
VERKAUFT  
IHRE  
ZUKUNFT**



For  
Sale  
\$19



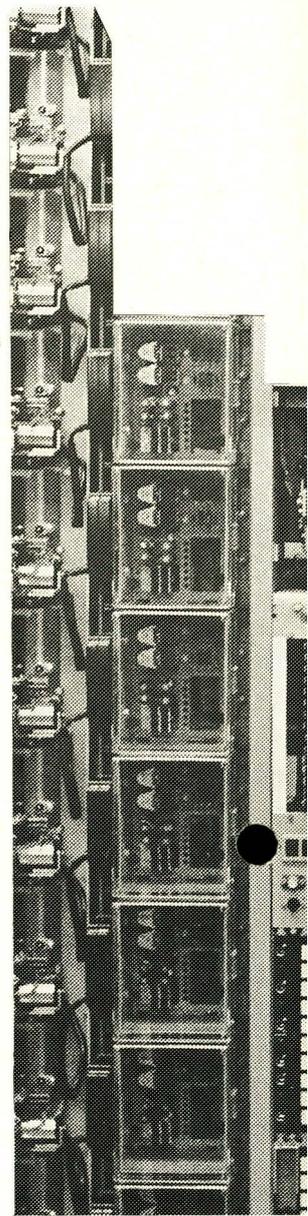
Foto: dpa

„Eigentlich müßten die ehemaligen Kolonialländer Reparationen an Afrika zahlen“, meint Schriftsteller Josef Reding. Er war in Tansania und hat dort mit Julius Nyerere gesprochen. Näheres

**S. 4**



Wer ist Adolf Wölfli?  
Ein Künstler, der seit 59 Jahren tot ist und 35 Jahre seines Lebens in einer psychiatrischen Heilanstalt verbracht hat. Darüber etwas in elan?  
Ja, auf  
**S. 32**



# DIESMAL IN elan

## Schon wieder neue Adresse

In der letzten elan informierten wir bereits darüber, daß der Bundesvorstand der SDAJ sein Büro in Bonn aufgelöst hat und nach Essen gezogen ist. Wir arbeiten bisher in einer Bürogemeinschaft mit dem SDAJ-Bundesvorstand, haben jetzt ein eigenes Büro – wieder in Dortmund: elan-Redaktion, Nordstraße 56, 4600 Dortmund 1.



## Peinlich

Da ringen wir uns endlich einmal durch, von unserem auf Musik verengten Kulturverständnis abzugehen und unsere Seiten beispielsweise mehr der Literatur zu öffnen – und da passiert in elan 8/89 folgendes: In der Kurzgeschichte „Ein Film – so ein Schmarrn“ von Dagl Bernhard haben wir Absätze vertauscht. Bei einem literarischen Text natürlich besonders peinlich. Wir entschuldigen uns hiermit bei der Autorin – und veröffentlichen die Kurzgeschichte noch einmal, wenn auch in kleinerer Aufmachung, auf Seite 39.

## IMPRESSUM

**HERAUSGEBER:** elan – Verein zur Förderung der Jugendarbeit. **REDAKTEURINNEN UND REDAKTEURE:** Bettina Fischer, Adrian Geiges, Anne Haage (verantw.), Beate Schwedler. **GESTALTUNG:** GisGo. **ANSCHRIFT DER REDAKTION:** Jugendmagazin elan, Nordstraße 56, 4600 Dortmund 1. **VERLAG UND ANZEIGENVERWALTUNG:** WVG Verlags- und Vertriebsgesellschaft m.b.H., Postfach 10 15 55, 4040 Neuss 1, Telefon (02101) 59801, Konto: Postgiroamt Essen 150107-435, Bankleitzahl 360 100 43, Anzeigenleitung: Norbert Mayer. **DRUCK:** Plambeck & Co Druck und Verlag GmbH, Postfach 101053, 4040 Neuss 1. **PREIS INLAND:** Einzelpreis 2,- DM einschließlich Mehrwertsteuer, Jahresabonnement 24,- DM einschließlich Zustellgebühr. **ACHTUNG:** LeserInnenbriefe, Kritik und Anregungen direkt an die Redaktion schicken, Abo-Angelegenheiten und Adressenänderungen an den Verlag! Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Auffassung der Redaktion.

## Titel

Gespräche in Afrika

4

Die Verschuldungskrise

8

Ihre Ausbeutung, unser Supermarkt

12

## Leben und Kulturen

Rhetorik

18

Kleinverlage

26

Schöpferische Schizophrenie

32

## Akutes und Chronisches

Die Post geht ab

22

Dioxin

28

DDR, Ungarn, Polen...

34

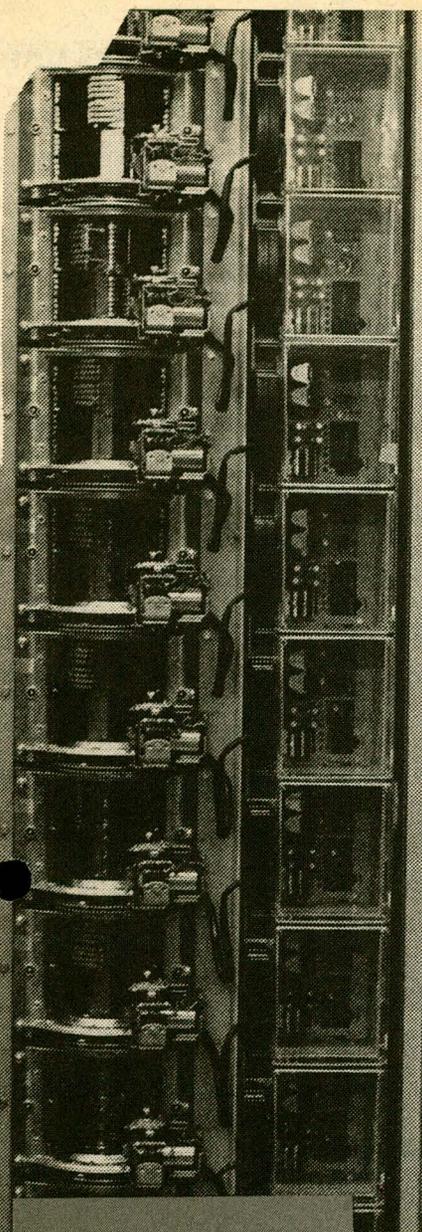
## Kreuz und Quer

Neuigkeiten, Tips, Termine, Filme, Leserbriefe

36

## Titel

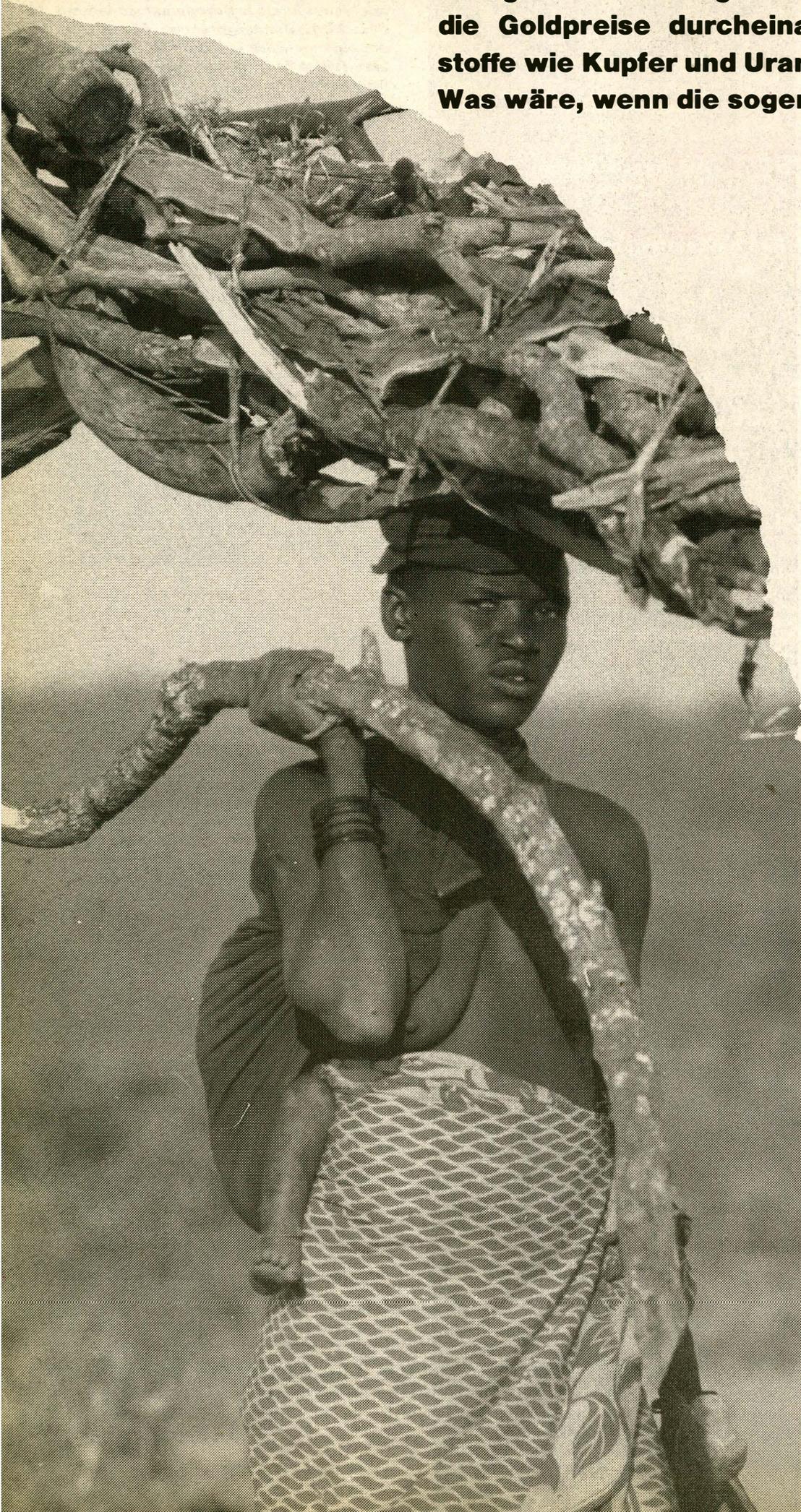
Foto: U. N. Photo/John Isaac,  
Montage und Gestaltung: M. Uras



Die Post geht ab – doch wohin? Was neue Technologien und die Postreform miteinander zu tun haben, was sich hinter den geheimnisvollen Buchstaben ISDN verbirgt und wie es diesbezüglich im Fernmeldeamt Recklinghausen aussieht – das erfährst du auf S. 22

**Schon am frühen Morgen bilden sich lange Schlangen vor den Supermärkten, um die letzten, sündhaft teuer geworden Bananen und Apfelsinen zu erstehen. Kaffee ist für viele zum unerschwinglichen Genuß geworden. An der Börse geraten die Goldpreise durcheinander, und wichtige Rohstoffe wie Kupfer und Uran sind knapp geworden... Was wäre, wenn die sogenannte Dritte Welt sich ein-**

**mal wehrt gegen das Diktat der Weltmarktpreise und Schuldenknebel? Die Einheit Afrikas gegen die Ausplünderung durch die kapitalistischen Industrieländer ist ein Traum von Julius Nyerere, für den er als langjähriger Staatspräsident von Tansania und heute als Vorsitzender der Südkommission der UNO wirkt. Der Dortmunder Autor Josef Reding traf Nyere-re auf seiner Reise durch Tansania.**



# Armut in Afrika

**Schriftsteller  
Josef Reding  
bereiste Tansania**

Das erste Mal eine Lesung in Suaheli hielt Josef Reding vor ein paar Wochen in Tansania. Der Schriftsteller war mit anderen Künstlerinnen und Künstlern aus Dortmund drei Wochen in Tansania unterwegs. Sie nahmen Kontakt zu tansanischen Künstlern auf: Bildhauer lernten bei Makondischnitzern neue Techniken, Musiker und Musikerinnen probten afrikanische Rhythmen, und zwei Schauspieler führten mit tansanischen Kollegen ein Stück gegen Kolonialismus auf. Josef Reding veranstaltete gemeinsame Lesungen mit tansanischen Autoren. „Das ist quasi die erste Generation dort, die in der Breite lesen und schreiben kann. Die entstehende Literatur in afrikanischen Ländern müßte von uns viel mehr gefördert werden. Die Bedingungen, unter denen Schriftsteller in Tansania arbeiten müssen, sind sehr ärmlich. Nobelpreisträger Ebrahim Hussein ist der einzige Autor im Land, der vom Schreiben leben kann.“

Reding erlebte die Verhältnisse in dem afrikanischen Land als arm, aber nicht elend: „Auf den Straßen gab es Apfelsinen, Avocados und Papayas für Pfennigbeträge zu kaufen. Klar, die Leute verdienen auch nur umgerechnet 50 Mark im Monat, sie sind arm. Einfache Nahrung und

einfache Kleidung ist aber vorhanden. Nun gibt es dort auch gerade eine gute Ernte, das mag die Dinge etwas rosiger erscheinen lassen. Aber sobald eine Mißernte eintritt, ist es eine Katastrophe, weil die Menschen ja von der Hand in den Mund leben, ohne Vorräte und Rücklagen.“

## **1961 zwei Ingenieure im ganzen Land**

Josef Reding ist schon lange Jahre engagiert in Fragen der sogenannten Dritten Welt, in den 60er Jahren lebte er drei Jahre lang in Armenvierteln in Lateinamerika, Asien und Afrika, drehte dort Dokumentarfilme und verarbeitete das Material später in einigen seiner Bücher. Bei seiner jetzigen Reise durch Tansania öffnete ihm ein Empfehlungsschreiben von Willy Brandt die Tür zu einem Gespräch mit Julius Nyerere, dem Vorsitzenden der Südkommission der UNO. „Neben meinen Begegnungen mit Mi-

chail Gorbatschow und Mutter Teresa war das Gespräch mit Julius Nyerere eines meiner tiefgehendsten Erlebnisse“, schwärmt Reding. In ihrem Gespräch ging es vor allem um die Verschuldungskrise und das Nord-Süd-Verhältnis. Julius Nyerere war der erste Staatspräsident nach Erlangung der Unabhängigkeit 1961. Er versuchte einen eigenen Weg der Entwicklung durch Selbsthilfe zu gehen – Dörfer sollten sich zu kleinen Produktionsgenossenschaften zusammenschließen und für ihren eigenen Bedarf produzieren. Seine Konzeption des „Ujamaa-Sozialismus“ konnte Nyerere nicht vollständig in die Tat umsetzen. Reding: „Die größten Erfolge hat er im Kampf gegen den Analphabetismus zu verbuchen. 1961 hatte er in Tansania zwei Ingenieure, heute sind es zweitausendzwei. Fünf Prozent der Kinder gingen damals zur Schule, heute sind es 95 Prozent. Natürlich sind die Schulen mit ganz einfachen Mitteln ausgestattet. Als wir dort waren, sammelten Schülerinnen und Schüler gerade Geld für Schulbänke, 350.000 Schulbänke fehlen noch.“

## **Galgenbaum vor Polizeistation**

Das koloniale Erbe lastet schwer auf den afrikanischen Staaten, die erst in den 60er und 70er Jahren unabhängig wurden. Josef Reding: „Vorher waren sie Rohstoffkammern und Magazine für unsere Delikateßläden. Und die Kolonialherren sprangen nicht gerade zimperlich mit den Einwohnern um. In Wagadomo sahen wir vor der ehemaligen Polizeistation der deutschen Kolonialherren noch den Galgenbaum für aufmüßige Schwarze.“ Tansania und Sansibar (heute ein Teil Tansanias) wurden im 16. Jahrhundert von den Portugiesen besetzt, und die Insel Sansibar entwickelte sich zum größten Sklavenumschlagplatz Ostafrikas. Ende des 17. Jahrhunderts vertrieben Araber die Portugiesen und setzten den Sklavenhandel fort. 1885 eroberte Deutschland das Gebiet und errichtete die Kolonie Deutsch-Ostafrika.

Die Kolonialherren ließen Regenwälder roden, um riesige Kaffee- und Baumwollplantagen zu errichten. Nach der Unabhängigkeit hatten die ehemaligen Kolonien die Lasten zu tragen: durch jahrzehntelange Monokulturen ausgelaugte Böden, die ganze Wirtschaft auf ein bis zwei Rohstoffe ausgerichtet, kaum Industrie, kaum Fachkräfte. Und die Kolonialländer diktierten weiterhin die Preise für Rohstoffe, die sie einkauften, und für die Fertigprodukte, die sie den afrikanischen Ländern verkauften. Während die Rohstoffpreise immer weiter in den Keller gehen, steigen die Preise für die Fertigwaren. In den siebziger Jahren begannen die afrikanischen Länder eine zaghafte Industrialisierung, vor allem für Transport und Verarbeitung der Rohstoffe. Dafür verschuldeten sich die Länder, und heute drücken die Zinsen sie in die Knie. Neue Kredite werden gleich von den Zinsen wieder aufgeessen. Von 1980 bis 1988 stiegen die Schulden Afrikas von 48 Milliarden auf 230 Milliarden Dollar an.

## **Schuldenstreichung für Deutschland**

Julius Nyerere fordert die vollständige Streichung der Schulden. Josef Reding: „Im Gespräch mit mir erhob er schwere Vorwürfe gegen die Industrieländer, die bisher gezeigten Entgegenkommen sind eher lächerlich. Nyerere wies darauf hin, daß es eine vollständige Schuldenstreichung in Europa schon gegeben hat: Im Versailler Vertrag

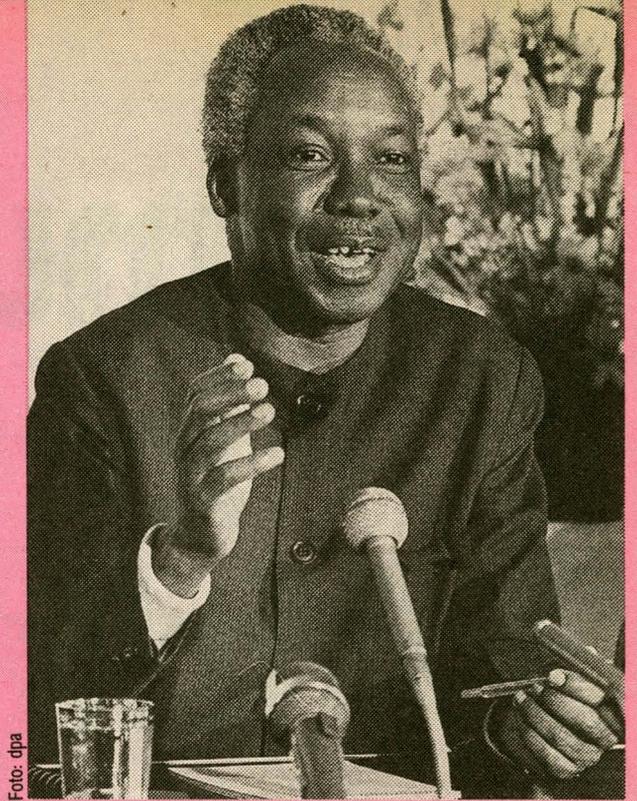


Foto: dpa

**Julius Nyerere,  
Staatschef von Tansania  
und heute Vorsitzender  
der UN-Südkommission**

**Der Dortmunder Schrift-  
steller Josef Reding**

nach dem 1. Weltkrieg wurde Deutschland verpflichtet, 24 Prozent des Exporterlöses als Schulden an die Siegermächte zurückzuzahlen. Diese Schulden wurden 1930 ersatzlos gestrichen, als die Siegermächte einsahen, daß sie nicht zu tragen waren. Wieso soll man das heute nicht mit den Staaten der Dritten Welt machen? Die Zinszahlungen sind für die Völker eine erdrückende Last, gemessen am Kapitalvolumen der kapitalistischen Industrieländer ist das eine kleine Summe."

## Bankenzusammenbrüche unmöglich

Nyerere und Reding sind sich einig, daß Schuldentilgung möglich ist, ohne daß eine einzige Bank zusammenbricht. Reding: So etwas wie ein schwarzer Freitag 1929 ist heute gar nicht mehr möglich, die Banken sind heute so abgesichert und untereinander verflochten. Für so etwas kann man doch Regelungen finden. Mit unserer Währungsreform ging es doch auch nach dem Krieg. Wenn Staaten sich gegenseitig kaputtgemacht haben und ihren Finanzapparat künstlich aufgebläht haben, dann war auf einmal auch eine Abwertung des Kapitals um eins zu hundert möglich. Warum soll das jetzt nicht möglich sein?" Ein paar Tage nach unserem Gespräch steht eine Pressemitteilung der Bundesbank in der Zeitung, die ihm recht gibt. Am Telefon liest er sie mir vor: „Nach einer Untersuchung der Bundesbank haben die bundesdeutschen Banken in den letzten Jahren beträchtliche Rücklagen als Risiko-Versorgung angelegt, für neue Lösungen der Schuldenfrage für Afrika sind sie vorbereitet, heißt es in der dpa-Meldung. Es ist also eine Frage des politischen Willens und nicht der Möglichkeiten.“

Für Reding zählt auch die moralische Schuld der Europäer: „Für die Gewalt, Zerstörung und Schäden aus der Kolonialzeit müßten die ehemaligen Kolonialländer ihren damaligen Kolonien Entschädigungen zahlen. Wir Deutschen hätten zum Beispiel für 40 Jahre Kolonialherrschaft in Deutsch-Ostafrika zu zahlen. Wenn man das mit den Schulden der Entwicklungsländer verrechnen würde...“

Wie steht es aber mit der Durchsetzbarkeit dieser Forderungen? Nyerere ist ein Verfechter einer stärkeren Einheit der Schuldnerländer und eines selbstbewußteren Auftretens, Reding: „Das hat ihm große Sorgen gemacht, weil es in dem Punkt der afrikanischen Einheit keine Fortschritte gibt. Er findet, sie treten den Europäern und Nordamerikanern gegenüber viel zu brav auf.“ Jedes Land macht seinen eigenen Deal mit Europa und den USA, da werden die Preise natürlich gedrückt.

## Südafrika als letzte Bastion der Weißen

„Als Hindernis sieht Nyerere vor allem Südafrika die letzte Bastion der weißen Herrschaft in Afrika.“ Südafrika verfügt über viele wichtige Rohstoffe, mit dem es afrikanischen Druck gegen Industriestaaten immer unterlaufen kann. „Was eine friedliche Lösung in Südafrika angeht, so war Nyerere auch pessimistisch. Es gab da Situationen im Gespräch, wo ich gesagt habe: ‚Mr. Chairman, ich habe eigentlich gehofft, sie würden mir Optimismus vermitteln. Aber ich glaube, jetzt muß ich Ihnen etwas Mut machen.‘ Und ich berichtete ihm von den Aktivitäten für den Boykott Südafrikas in der BRD und das wachsende Bewußtsein vor allem Jugendlicher für die Zusammenhänge Lebensstandard im Norden und Armut im Süden. Viele wissen,

daß wir entweder mit drei Dritteln der Menschheit ins nächste Jahrtausend kommen oder gar nicht.“

## Eurozentrismus überwinden

Dieses Bewußtsein muß stärker als Druck bemerkbar werden. Aus der Erfahrung seiner eigenen Reisen empfiehlt Josef Reding, den eurozentristischen Blick abzulegen und sich mehr mit Afrika zu beschäftigen. „Auf unserer Reise war es für die Afrikaner beeindruckend zu sehen, daß Europäer gekommen sind, um von ihnen etwas zu lernen und nicht nur ihnen ihre Kultur und ihre Lösungen zu präsentieren. Und wir haben gesehen, daß wir sehr viel voneinander lernen können. Auch für die Lösung unserer eigenen Probleme. Man bekommt einen anderen Blick für so manche Problemchen, die wir hier so wichtig nehmen. Und für unsere Lebensweise, das nimmt ja zum Teil kuriose Formen bei uns an. Die Menge des verzehrten Fleisches entspricht ja fast der Menge der Schlankheitspräparate, um hinterher nach dem vielen Essen wieder schlank zu werden...“

**Anne Haage**

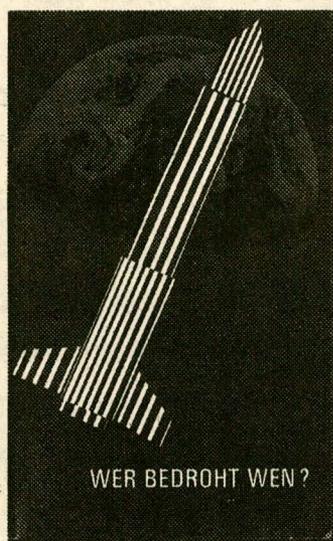
Josef Reding hat seine Erfahrungen in den Elendsvierteln lateinamerikanischer, asiatischer und afrikanischer Elendsviertel in zwei Büchern beschrieben: „Nenn mich nicht Nigger“, Bitter Verlag, Recklinghausen und „Menschen im Müll“, Herder Verlag.



Schreiben Sie uns  
und richten Sie Ihre  
Informationswünsche an



Presseagentur ORBIS  
Vinohradská 46  
CS-12041 Prag 2



## Wahrhaft informieren

Umfassend, zuverlässig und schnell soll die Weltöffentlichkeit über die Tschechoslowakei, über das Leben der tschechoslowakischen Völker, ihre Arbeit und Erfolge beim Aufbau ihrer sozialistischen Heimat, über ihre Kunst und Kultur, Wissenschaft und Volksbildungswesen sowie vieler weiterer Bereiche des gesellschaftlichen Lebens informiert werden.

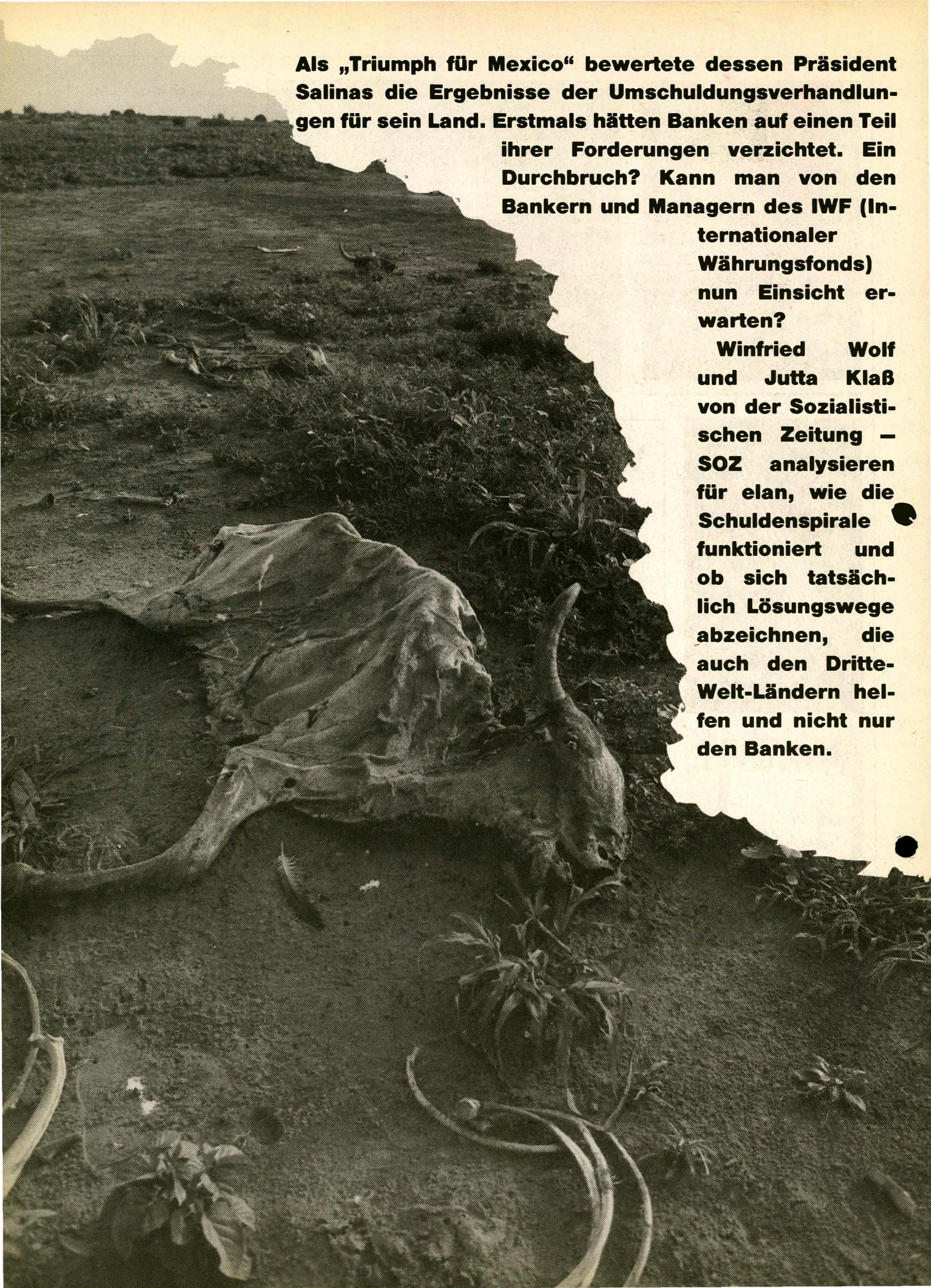
Der ausländische Leser soll mittels Bücher wie auch einer Palette von Zeitschriften und Broschüren ein abgerundetes, plastisches und objektives Bild von der Tschechoslowakei erhalten.

Zugleich bemühen wir uns, die Welt mit der Haltung der tschechoslowakischen Regierung, der Parteiorgane sowie weiterer bedeutender gesellschaftlicher Institutionen, mit den Auffassungen des tschechoslowakischen Volkes zu wichtigen Fragen der internationalen Entwicklung, insbesondere heute über die grundlegende Frage der Abrüstung und der Festigung des Friedens bekanntzumachen.

Durch all unsere Veröffentlichungen möchten wir zur Festigung der Völkerfreundschaft beitragen und im Ausland neue gute Freunde der Tschechoslowakei erwerben.



Gegen Einsendung von 10,- DM in Briefmarken oder Scheck (Versandkosten) erfolgt die Auslieferung der aktuellen Broschüren der Presseagentur ORBIS, Tschechoslowakei, durch: VMG - Verlags- und Vertriebsgesellschaft m.b.H., Postfach 10 1555, Xantener Straße 7, D-4040 Neuss 1.

A black and white photograph of a rural landscape. In the foreground, a large animal skull with prominent horns lies on the ground, partially covered by a piece of fabric or plastic. The background shows a field with some vegetation and a distant horizon under a bright sky. The image has a grainy, halftone texture.

**Als „Triumph für Mexico“ bewertete dessen Präsident Salinas die Ergebnisse der Umschuldungsverhandlungen für sein Land. Erstmals hätten Banken auf einen Teil ihrer Forderungen verzichtet. Ein Durchbruch? Kann man von den Bankern und Managern des IWF (Internationaler**

**Währungsfonds) nun Einsicht erwarten?**

**Winfried Wolf und Jutta Klab von der Sozialistischen Zeitung – SOZ analysieren für elan, wie die Schuldenspirale funktioniert und ob sich tatsächlich Lösungswege abzeichnen, die auch den Dritte-Welt-Ländern helfen und nicht nur den Banken.**

# Es bleibt nur Schulden- streichung

**IWF – der ideale  
Gesamtkapitalist**

Frau stelle sich vor: Martina, 18 Jahre alt, ist frisch ausgebildete Friseurin. Sie hat die Faxen dick von Chef und Beine-in-den-Bauch-stehen; das Hohelied der Wenderegierung auf „junge Existenzgründungen“ klingt im Ohr; um die Ecke lockt das „grüne Band der Sympathie“. Martina nimmt einen Kredit von 15 Riesen auf, richtet sich einen „eigenen“ Friseurladen ein. Die Bilanz ein Jahr danach: Selbst bei knallharter Maloche kommt Martina nach Abzug aller Betriebskosten und ihres bescheidenen Einkommens auf einen monatlichen „Überschuß“ von 600 bis 700 Mark. Nun betragen jedoch allein die Zinsen auf den Kredit 750 Mark monatlich. Preisfrage: Wann übernimmt die Bank den Laden?

Ziemlich genau so verhält es sich mit den Dritte-Welt-Schulden. Der Grundstock hierzu wurde diesen Ländern Mitte der siebziger Jahre von Banken und Re-

gierungen in USA, Japan und Westeuropa aufgeschwatzt: Verantwortunglose Dritte-Welt-Regierungen, die als Komplizen des Westens fungieren, trugen mit dazu bei. Dann stiegen die Zinsen. Es fielen die Preise der Exportgüter der Dritten Welt – und nur mit den Einnahmen der Exporte können die Dritte-Welt-Länder die Bankzinsen bezahlen. Es stieg der Dollarkurs fast auf das Doppelte – und die Schulden sind in Dollars berechnet: Je mehr Pesos oder Cruzeiros für einen Dollar ausgegeben werden müssen, desto mehr Waren müssen die Dritte-Welt-Länder exportieren, um den Gegenwert eines Dollars zu erhalten. Es stieg die Inflation in der Dritten Welt, was wiederum heißt: Mehr eigene Währung und mehr Dritte-Welt-Exporte sind erforderlich, um Dollars zu erhalten.

Die Bilanz: Anfang der siebziger Jahre lagen die Dritte-Welt-Schulden bei 150 Milliarden Dollar, 1980 waren es 605 Milli-

arden und heute sind es 1300 Milliarden Dollar (was 2400 Milliarden Mark entspricht). Viele Dritte-Welt-Länder zahlen heute jährlich **mehr** für die Zinsen an Banken und westliche Regierungen, als sie insgesamt für ihre Exporte erhalten. Und nach Bezahlen dieser Zinsen haben diese Länder keine müde Mark übrig für dringend benötigte Importe: für Ersatzteile, Arzneimittel, Nahrungsmittel.

## Langsames Erdrosseln

Theoretisch wäre dies die Pleite. Und frühzeitig einen Offenbarungseid leisten, wäre noch das Beste. Doch die Banken, die Regierungen und ihre oberste Koordi-

nationsstelle, der Internationale Währungsfonds (IWF), machen nun das, was sie auch im Fall der Existenzgründung Martinas im Rahmen eines „Beratungsgesprächs“ vorgeschlagen hätten: Sie propagieren Mehrarbeit, Konsumverzicht und Entlassungen im eigenen Land (Laden), und erklären sich großzügig bereit, bei Einhalten dieser Auflagen neue Kredite zu gewähren..., mit denen diejenigen Zinsen „bezahlt“ werden können, die nicht durch die Exporteinnahmen (den Betriebsgewinn des Ladens) abgedeckt werden. Das jedoch heißt: nochmals steigende Verschuldung. Das grüne Band der Sympathie verwandelt sich in einen Henkersstrang.

## 1000 Prozent Inflation

Doch es handelt sich nicht um einen plötzlichen Tod, sondern um einen qualvollen, langsamen Prozeß des Erdrosselns: Entlassungen von Staatsbediensteten, Streichen der Subventionen auf Grundnahrungsmittel, eine vom Trab in den Galopp übergehende Inflation – in Brasilien hat sie inzwischen die unvorstellbare Marke von 1000 Prozent überschritten. Die Ausbreitung von Slums, Hungertod, Anstieg von Erwerbslosigkeit, Prostitution, Alkohol- und Rauschgiftsucht..., all dies steht in **direktem** Zusammenhang mit dieser Ausbeutung der Dritten durch die Erste Welt. (Und die Schuldenkrise ist nur **eine** Form dieses Ausbeutungsprozesses.)

## BRD-Banken beteiligt

Und in diesem ihrem Lande BRD? Hier, wo Präsident Silberlocke durch Afrika und Lateinamerika tingelt und – zusammen mit dem Boß der Bosse, Herrn Herrhausen von der Deutschen Bank – vom „Schuldenerlaß“ faselt? Tatsächlich sind BRD-Banken hübsch proportional am Geschäft mit den Dritte-Welt-Schulden beteiligt. Jährlich kassieren westdeutsche Banken und Bonn aus diesen Dritte-Welt-Schulden rund 12 Milliarden Mark. Bezogen auf die Importe heißt dies: Alle BRD-Importe von Kakao, Kaffee, Tee, Rohtabak, Süßfrüchten und Kupfer aus der Dritten Welt können damit „verrechnet“ werden, kosten quasi nichts, da ebenso viele Zinsen bezahlt werden müssen.

Das sind Verhältnisse nach dem Geschmack der im Westen Herrschenden. Zur 200-Jahr-Feier der Französischen Revolution, gleichzeitig ein Weltwirtschaftsgipfel, waren sie dann so gnädig, die Schuldenkrise der Dritten Welt auf die Tagesordnung zu nehmen – und belehrende Sprüche gegen die Zerstörung der Regenwälder vom Stapel zu lassen (es sind



## Auslandsschulden wichtiger DrittWelt-Länder und der gesamten Dritten Welt 1980-1989

	1980	1985	1989
in Mrd. Dollar			
<b>Brasilien</b>	64	102	120
<b>Mexiko</b>	57	98	107
<b>Argentinien</b>	27	48	60
<b>Philippinen</b>	17	26	30
<b>Nigeria</b>	7	20	31
<b>Chile</b>	12	22	21
<b>Dritte Welt (gesamt)</b>	605	930	1300

	Schulden BSP* pro Kopf in Dollar	
<b>Brasilien</b>	867	1810
<b>Mexiko</b>	1339	1860
<b>Argentinien</b>	1923	2350
<b>Philippinen</b>	527	560
<b>Nigeria</b>	285	228
<b>Chile</b>	1705	1320
<b>Dritte Welt (gesamt)</b>	—	—

imperialistische Konzerne, die die Zerstörungen dort vornehmen, und westliche Importeure, die das Tropenholz hierher verbringen!). Übrigens: In Paris lagen die Kosten des Gala-Essens der sieben Regierungschefs der reichsten westlichen Länder je Teilnehmer beim Zehnfachen dessen, was ein Einwohner Zaires oder Nigerias im ganzen Jahr verdient.

Winfried Wolf

Am Montag, dem 31. 7. 1989, tickerte ein Telex über die Fernschreiber des internationalen Finanzkapitals. Unter „Betreff: 1989-1992 financing package for Mexico“ informierte das Banker-Verhandlungsgremium seine 350 Mitgliedsbanken über das „neue Kapitel“ in der unendlichen Geschichte der Verschuldung.

„Erstmals seit 1982“ – so das Telex – „betont das Abkommen einen freiwilligen Verzicht der Banken auf Schulden oder auf den Schuldendienst.“

Auch Mexicos Wahlbetrugs-Präsident Carlos Salinas de Gortari bewertete die Umschuldungsverhandlungen „als Triumph für Mexiko“ und „von historischer Bedeutung auch für die anderen hochverschuldeten Länder der Dritten Welt“.

Neu an dem in Washington geschriebenen Kapitel ist die Absicht der privaten Gläubigerbanken, auf maximal 35% ihrer Forderungen gegenüber dem Schuldnerland

Mexico zu verzichten. Verzichtet hatten die Banken allerdings schon seit Jahren auf einen Teil ihrer Forderungen: Auf dem „Secondhand-Kreditmarkt“ wurden Mexico-Anleihen mit Abschlägen von ca. 45% (!) gehandelt. Aber dieser Diskont-Preis galt nur für das internationale Finanzkapital, für den Handel unter ihresgleichen.

**Historisch** ist die Entscheidung nur bei einer „unhistorischen“ Blickweise, die nicht weiter als 10 Jahre zurückreicht. Mit tatsächlich „historischen Umschuldungen“ ist sie nicht vergleichbar: Vor 36 Jahren wurde im Londoner Schuldenabkommen von den Siegermächten auf 51,5% ihrer Forderungen gegenüber der BRD verzichtet.

### Schuldenerlaß wegen Kapitallogik

Es war der Chef der Deutschen Bank und ihres Imperiums aus Daimler, AEG, Dornier u. a. – Alfred Herrhausen – (dessen Vorgänger Abs 1953 die Verhandlungen beim Londoner Schuldenabkommen geführt hatte) der bereits 1987 in Washington von Schuldenerlaß bzw. Schuldenerleichterung redete. Nicht aus „humanitären“ Gründen, sondern aus Gründen der „Kapitallogik“. Denn der Mechanismus der Schuldenrückzahlung, wie er bislang vom IWF in Gang gesetzt wurde, begünstigte

vor allem die Banken in den imperialistischen Staaten und benachteiligte die industriellen und Exportbereiche. Imperialistische Länder wie die BRD und Japan aber, deren Exportoffensiven auf den Weltmarkt zielen, brauchen Abnehmer. Schon in der Vergangenheit waren sie eher bereit, eine „elastischere Politik“ des Schuldeneintreibens zu unterstützen. Hinzukommt, daß sich die bundesrepublikanischen Banken auf den internationalen „Konkurrenzkampf“ der Banken vorbereitet hatten. Denn: je stärker der faktische Schuldennachlaß, desto stärker stehen die Banken da, die am meisten für diesen Fall vorgebeugt haben. Die bundesdeutschen Kreditinstitute mit ihren Wertberichtigungen von durchschnittlich 50% haben vorgesorgt: auf Kosten der Steuerzahlerinnen. Diese sollen auch weiter zur Kasse gebeten werden, denn in Paris verständigten sich die sieben „Weltwirtschafts-Gipfelstaaten“ darauf, „ihren“ Banken (weitere) Steuerabschreibungen einzuräumen.

### Konkurrenzkampf der Banken

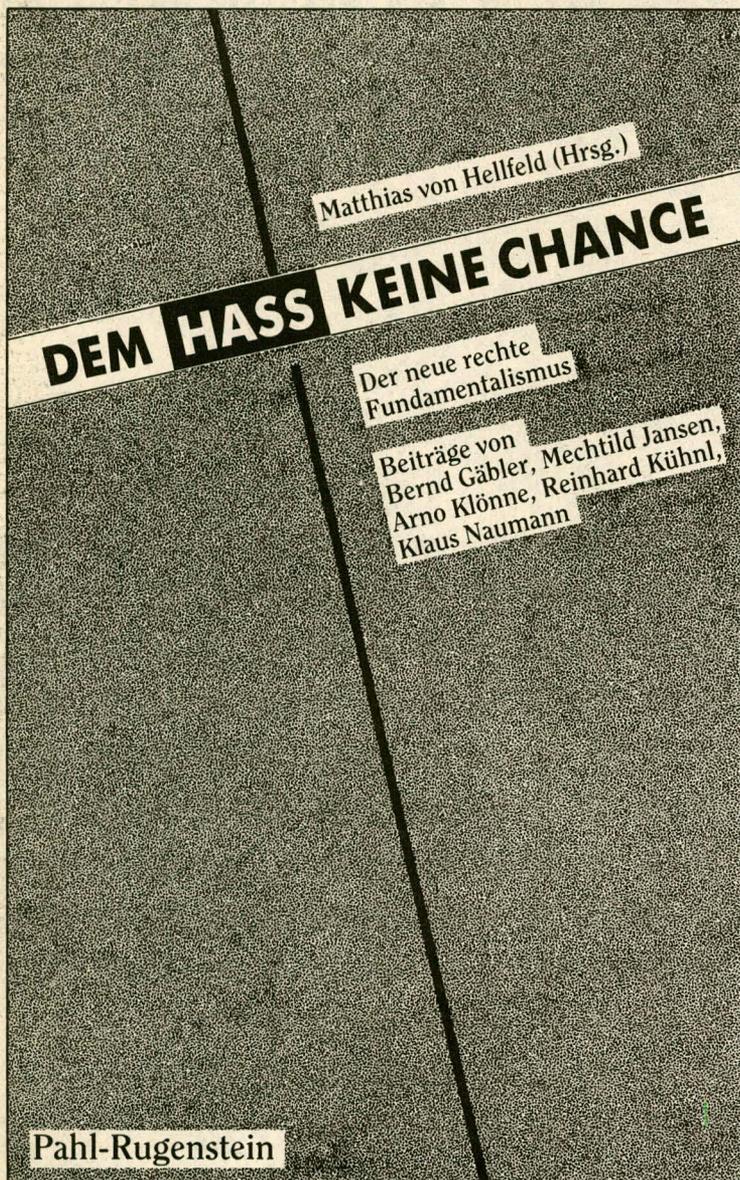
Die **Verschuldungskrise** ist auch mit diesem neuen Umschuldungsmodell für Mexico nicht gebannt. Ungeachtet der Erklärungen hat das Abkommen **keine** grund-

sätzlich neue Qualität. Die „Großzügigkeit“ der Privatbanken ist wie immer gekoppelt an die Bereitschaft Mexicos, grundsätzlich die Schulden anzuerkennen und die Zins- und Tilgungszahlungen prinzipiell leisten zu wollen. Auch der IWF – unter dessen Schirmherrschaft die Verhandlungen in Washington geführt wurden – hat seine Rolle nicht geändert. Nach wie vor ist er der „ideelle“ und – wie sich bislang gezeigt hat – auch der „ideale“ Gesamtkapitalist, der dafür sorgt, daß die weltweit bestehenden Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen ebenso erhalten bleiben wie die „internationale Arbeitsteilung“. Kein Wunder: Wird der IWF doch von den sieben führenden imperialistischen Ländern kontrolliert, die mit ihrem Stimmenanteil ihre Interessen durchsetzen und den Schuldnerländern aufzwingen können.

Nach wie vor aktuell bleibt die von der Anti-IWF-Bewegung im letzten Jahr entwickelte Forderung: **Ersatzlose Streichung der Dritte-Welt-Schulden** als erster Schritt. Jutta Kläß

Winfried Wolf und Jutta Kläß sind Mitglieder der Redaktion der in Köln von der Vereinigten Sozialistischen Partei (VSP) herausgegebenen „Sozialistischen Zeitung/SoZ“. 1988 erschien von F. Castro, F. Mandel, J. Bortz und W. Wolf „Schuldenkrise. In der Dritten Welt tickt eine Zeitbombe“. isp-Verlag

# Republikaner, DVU/NPD... Der neue rechte Fundamentalismus



Matthias von Hellfeld (Hrsg.)  
**Dem Haß keine Chance**  
Der neue rechte Fundamentalismus  
Kleine Bibliothek 537  
160 Seiten, DM 12,80  
ISBN 3-7609-1301-6

Beiträge von Bernd Gäbler, Arno Klönne,  
Reinhard Kühnl, Klaus Naumann.  
Außerdem dokumentiert der Band Stellungnahmen  
von Ernst Breit, Heiner Geißler, Kurt Faller, Peter Glotz,  
Hildegard Hamm-Brücher, Mechtild Jansen,  
Rita Süßmuth, Franz Steinkühler, Antje Vollmer u. a.

**PAHL-RUGENSTEIN**



**Wir können uns nicht selbst ernähren – zumindest nicht so, wie wir heute leben. Dazu brauchen wir schon die Dritte Welt. Irgendwo müssen die Wein-**

**trauben im Frühjahr und das Futter für unsere Schweine ja herkommen.**

**„Viele der Hinweise auf die Ursachen der Armut in der Welt führen direkt zu den Haustüren in den Nationen im Norden“, sagt Sibusiso Bengu vom lutherischen Weltbund. Ein kleiner Spaziergang durch den Supermarkt zeigt, wie recht er hat.**

# Na dann, guten Appetit!

Am **Obststand** sind die Jahreszeiten durcheinandergeraten: Weintrauben im Frühjahr, frischer Spargel im Oktober, Erdbeeren zu Weihnachten. Es gibt fast das ganze Jahr über alles, dafür haben die Jahreszeiten ihren typischen Geschmack verloren. Der Energieaufwand, der betrieben wird, die exotischen Früchte auf unseren Tisch zu fliegen, ist hoch. Aus welchen Ländern kommen diese Waren? Äpfel aus Chile, Trauben aus Südafrika, Bohnen aus Senegal, exotische Früchte aus Brasilien, Kenia.

## Obst

Unter welchen Bedingungen wird produziert?

Zum Beispiel **Bananen**: Costa Rica, Honduras, Panama, Kolumbien sind klassische Bananenstaaten. „Bananenrepublik“ ist nicht umsonst ein Synonym für total abhängige Staaten. United Brands (Chiquita, Onkel Tuca), Standard Fruit (Dole) und Bandeco (Del Monte) sind Nahrungsmittelkonzerne, denen große Ländereien in diesen Staaten gehören. Früher gehörte ihnen auch das gesamte Kommunikationswesen, die Banken und damit auch die Regierung. Wer das anders sah, wurde gestürzt, wie die

In Costa Rica werden 60 Prozent der „Bananeros“, der Plantagenarbeiter, nur für jeweils drei Monate beschäftigt, um gewerkschaftliche und soziale Rechte zu unterlaufen. Die Bananenplantagen werden vom Flugzeug aus mit Insektiziden besprüht, das trifft auch die Häuser der Bananeros, Arbeiter von United Brands wurden deshalb zeugungsunfähig, an den Häusern der Bananeros von Standard Fruit starben Schweine und Vögel. 86 Prozent des Marktes in der Bundesrepublik werden von 4 US-Konzernen beherrscht. 9 Prozent haben zwei ecuadorianische Firmen, 3 Prozent Nicaragua.

Dole besitzt große **Ananasplantagen** in Thailand, wo überwiegend Frauen arbeiten, die rund 4 DM pro Tag verdienen. Dort hat die Firma für Ananas Wälder roden lassen. Da die Ananaspflanzen die Erde aber nicht halten können, schwemmt die Humusschicht weg, und umliegende Reis- und Maisfelder von Kleinbauern werden gleich mit weggeschwemmt. Dabei gelangen Pestizide auf die Felder der Kleinbauern und ins Wasser, Fische sterben da. Regierung Arbenz 1954 in Guatemala, die 809 Quadratkilometer Land der United Fruits (heute: United Brands) enteignen wollte. Als zwei Jahre später Ecuador die Ländereien der United Fruits verstaatlichte, züchtete der Konzern die neue Bananensorte Chiquita, die gegen Schädlinge weniger anfällig war, und setzte sie mit einem Werbeaufwand von 25 Mio. Dollar auf dem Weltmarkt durch. Ecuador blieb auf seinen Bananen sitzen ...

von Dole-Produkte sind in Thailand nicht zu haben.

**Del Monte** ist der größte **Obstkonzern** der Welt, der in über 15 Staaten produzieren läßt, auch in Südafrika. Seine Spargelproduktion hat er von Kalifornien nach Mexiko verlegt, weil dort die Löhne niedriger sind. Auf den mexikanischen Feldern wuchsen früher Mais, Weizen und Sonnenblumen für den Eigenbedarf.

## Gemüse

Nach dem Obst kommt gleich das **Gemüse**. **Bohnen** zum Beispiel werden in Tansania von holländischen Firmen angebaut, als Entwicklungshilfeprojekt. Die Plantagen der Rotain Seed Company (Bohnen, Kresse-, Dill- und Zwiebelsamen) sind zu zwei Dritteln von der niederländischen Regierung und einem Drittel von der tansanischen Entwicklungsbank finanziert worden. Seit die Exportbohnen wachsen, sank der Getreideanbau von 100000 Tonnen 1973 auf 2000 Tonnen 1984. Die niederländischen Farmmanager dort verdienen 10000 Gulden im Monat (ca. 60000 Tansania-Shillings), die Landarbeiter 600 Shilling. Prima Entwicklungshilfe!

In Senegal wurden mit Entwicklungshilfefeldern Felder bewässert, auf denen jetzt multinationale Konzerne **Auberginen** für Europa anbauen.

**Erdnüsse** sind Senegals Hauptexportprodukt. Während von 1969 bis 1980 der Erdnußexport von 62 auf 130 Millionen Dollar stieg, stieg der Import von Nahrungsmitteln in der gleichen Zeit von 66 auf 190 Millionen Dollar.

## Fleisch

Auf der **Fleischtheke** stapelt sich zwar hauptsächlich europäisches Fleisch, gemästet werden die Schweine und Kälber aber mit brasilianischem Soja und thailändischem Maniok. 47 Prozent der Weltgetreideproduktion wandert in die Mägen von Masttieren. Vom Getreide, das in der BRD an Tiere verfüttert wird, könnten noch mal 62 Mio. Menschen ernährt werden.

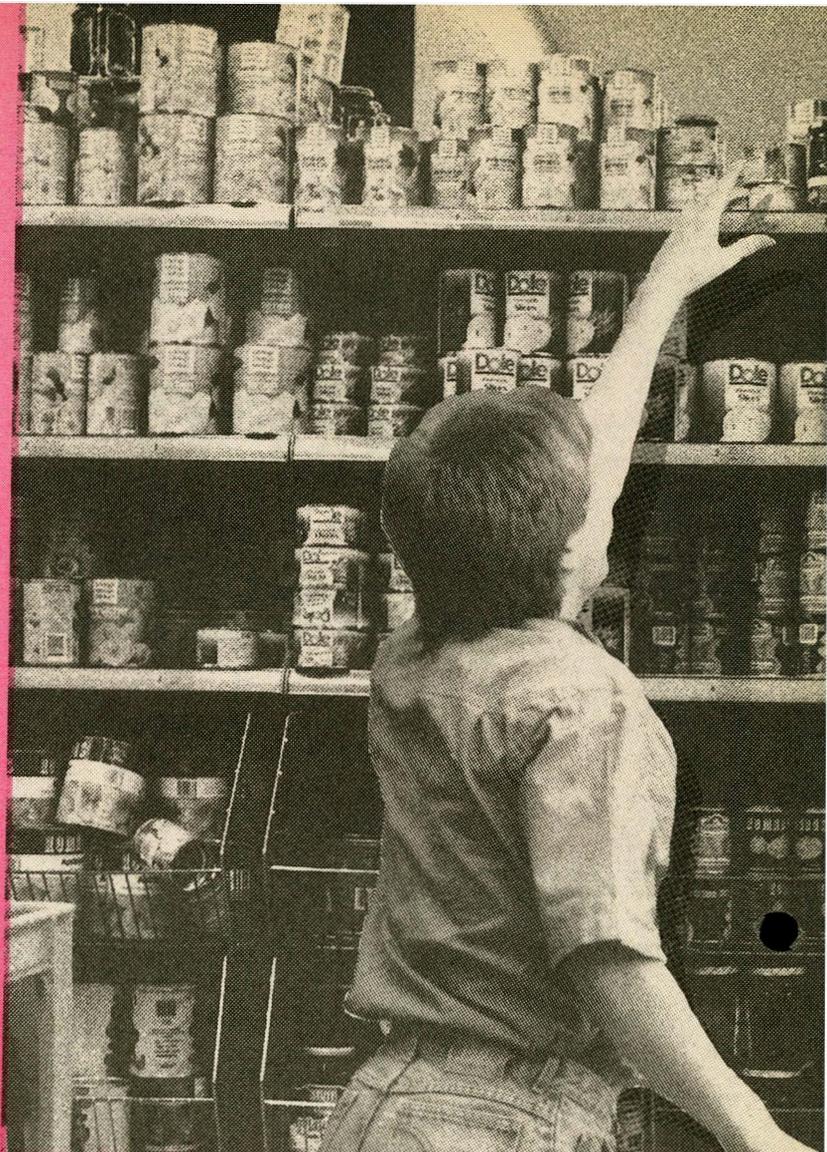
## Eier und Milch

**Eier** und **Milch** sind tierische Produkte. Um tierische Produkte zu erzeugen, müssen pflanzliche Nahrungsmittel verbraucht werden. Um eine Kalorie Eier zu erzeugen, werden 4 Kalorien pflanzliche Nahrung verbraucht, 5 für eine Kalorie Milch.

1982 wurden in Brasilien auf 8,2 ha Zusatzkraftfutter für 40 Mio. Schweine angebaut, auf der gleichen Fläche könnte Mais angebaut werden, der den Kalorienbedarf für 59 Mio. Brasilianer decken würde.

Die EG kauft aus Indien Kraftfutter und liefert Indien Milchpulver und Butteröl. In Indien scheiterte die „weiße Revolution“, mit der ein Schub in der Milchwirtschaft erreicht werden sollte. Es fehlte an Kraftfutter, das nach Europa exportiert wird.

In Thailand schrumpfte der Waldbestand von 72 Prozent der Fläche auf 19,2 Prozent 1984, weil der Maniok-Anbau immer mehr Platz brauchte. Aus Maniok wird Ta-

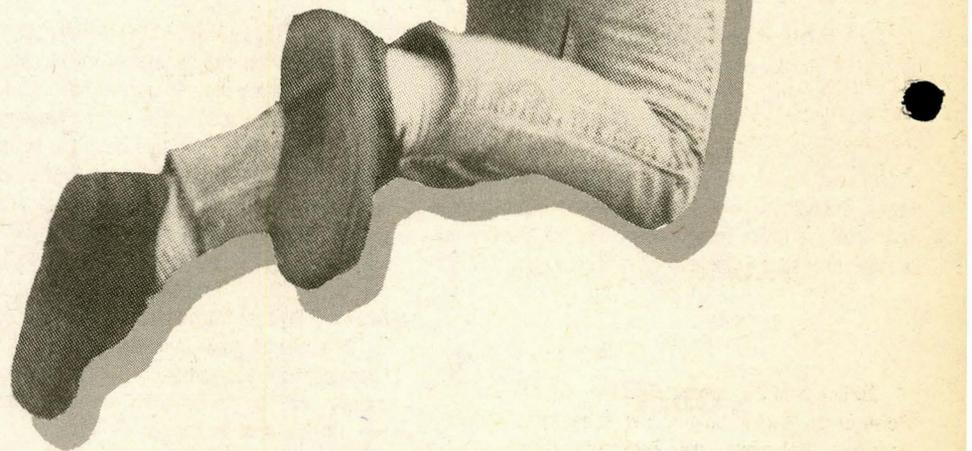


pioka, ein prima Viehfutter. Für Tapioka für Europa reduzierte Thailand auch den Reisanbau, Anfang des Jahrhunderts war Thailand noch der größte Reisexporteur Südostasiens.

## Delikatessen

**Fisch.** An Afrikas Küsten werden jährlich 3 Mio. Tonnen Fisch gefangen, meist mit Flotten auf industrieller Basis, von denen ein einziges 1000 Tonnen Fisch am Tag fischen und an Bord zu Fischmehl verarbeiten kann. Rund ein Viertel des weltweiten Fischfangs werden zu Fischmehl verarbeitet – als Viehfutter! Mitte der 60er Jahre wurde die Hälfte des Fischfangs vor der afrikanischen Westküste von Industriestaaten gefangen. Bis Mitte der 70er Jahre bauten die 22 afrikanischen Anliegerstaaten ihren Fischfang kräftig aus, doch ihr Anteil am Fischfang vor der eigenen Küste sank auf ein Drittel. Eine Tonne Fischmehl als Viehfutter verwendet, baut nicht einmal eine halbe Tonne Schweinefleisch oder Geflügel auf. Noch weniger effizient ist es, Fischmehl als Düngemittel für Getreide zu verwenden, das seinerseits wieder als Viehfutter dient. Würden die gesamten westafrikanischen Fischressourcen von den dort lebenden 140 Mio. Menschen direkt verspeist, entfielen pro Kopf jedes Jahr zusätzliche 12 kg tierisches Eiweiß, für viele Menschen dort wäre das ein Zuwachs um 50 Prozent.

Ein kurzer Ausflug ins Delikateßgeschäft: **Froschschenkel**, mittlerweile recht verpönt, 1983 wurden in der BRD noch 24 Mio. Schenkel verspeist und für Bangladesh





für 68,8 Mio. DM einkaufte und 1985 19,5 Mio. kg für 63,7 Mio. DM.

## Schokolade

In **Schokolade** wird ein großer Teil des Kakaos verarbeitet, natürlich nicht im Erzeugerland, sondern z. B. in der BRD. In Aachen wird von der Monheim-Gruppe (Van Houten, Lindt, Trumpf . . .) circa 5 Prozent der Weltkakaovernte verarbeitet. Eine andere Konzerngruppe ist Rowntree, die auch in Südafrika produziert. 1982 machte Rowntree Schlagzeilen, als es 500 schwarze Arbeiter entließ, die die Anerkennung der Gewerkschaft forderten. Rowntree stellt After Eight, Caramac, Choco Crossies, Smarties, Rolo, Lion und Kitkat her.

## Gewürze

**Gewürze.** Zum Beispiel Muskatnüsse, dem Hauptexportprodukt von Grenada. Maurice Bishop, 1983 bei der US-Invasion ermordeter Regierungschef, machte 1982 folgende Rechnung auf: „Vor zehn Jahren hat uns eine Tonne Muskatnüsse genug gebracht, um uns ein Auto kaufen zu können. Heute müssen wir für ein Auto gleichen Werts mindestens fünf Tonnen Muskatnüsse verkaufen. Die Schwester, die in der Annahmestation in Grenada Muskatnüsse knackt, erhält den niedrigen Lohn von 7,10 ES\$ (= 1,- DM) am Tag und muß etwa 150 Pfund dafür knacken. Dieselben Muskatnüsse werden an einen Agenten verkauft und nach Europa gebracht. Dann werden sie an eine Mühle verkauft, gewaschen, gepulvert, verpackt und in die Supermärkte gestellt. Wenn einer unserer Brüder oder eine unserer Schwestern, die in London leben, einen Karton mit einer Unze (= 28,35 g) grenadischer Muskatnüsse kauft, dann kostet die Unze ungefähr einen unserer Dollars. Einen Dollar für eine Unze (= 28,35 g) in London, aber nur 7 Dollar für 150 Pfund in Grenada! Das ist es, was wir meinen, wenn wir von Imperialismus reden!“ Die USA gab ihm mit der Invasion in Grenada quasi recht – und brachte ihn um.

## Zigaretten

An der Kasse schließlich stehen die **Zigaretten**. BAT ist einer der größten Tabakkonzerne, er läßt in Kenya anbauen. In der Meru-Region bewegte er Bauern durch zunächst hohe Preisanreize dazu, statt Nahrungsmittel für den Eigenbedarf Tabakpflanzen anzubauen. Die schlimmsten ökologischen Folgen hat das Trocknen der Pflanzen, für 300 Zigaretten fällt ein Baum, um die Blätter bei 60 Grad trocknen zu können. Durch die Abholzung der Bäume konnte der Boden das Wasser nicht mehr halten, Verwüstungen nehmen zu, bei Trockenperioden versiegen die Wasserquellen. BAT läßt mittlerweile Holz aus entfernteren Gegenden des Landes heranschaffen und geht dazu über, die Tabakpflanzungen in andere Gebiete zu lagern, weil es ihnen im Meru-Tal zu teuer wird. Aus Kostengründen wurde dort auch eine angekündigte Trockenanlage, die energiesparender und umweltfreundlicher den Tabak getrocknet hätte, nicht gebaut.

aber längst kein Schnee von gestern. Fröschenkel stammen überwiegend aus Indien und Bangladesch, wo sie für einen Hungerlohn auf den Reisfeldern gefangen werden. Dort haben Frösche eine wichtige Funktion: sie fressen die Insekten, Schädlinge und Krankheitsüberträger. In den Gebieten, wo sie fehlten, traten vermehrt Malaria-Fälle auf und die Reisernten waren deutlich schlechter. Statt Frösche mußte man Pestizide einsetzen, darunter auch das bei uns verbotene DDT – statt Malaria traten Vergiftungen und Hautkrankheiten auf. Mittlerweile gibt Bangladesch mehr Geld für Düngemittelimporte aus, als es für Fröschexporte erhält. Wie schön für die Fröschenkel verspeisenden Chemiechefs auf der Nordhalbkugel!

## „Kolonialwaren“

**Zurück zum Supermarkt: Zucker.** Auf seiner zweiten Reise in die Karibik brachte der sogenannte Entdecker Amerikas, Kolumbus, die Zuckerrohrpflanze mit und pflanzte sie auf der heutigen Dominikanischen Republik, wo sie ausgezeichnet gedieh. Bisher war Zucker in Europa Mangelware und ein teures Gut. Es begann ein profitabler Dreieckshandel: Auf den karibischen Inseln und Brasilien wurde massenweise Zucker angebaut, dafür wurden Wälder abgeholzt, andere Agrarprodukte verdrängt. Sklaven kamen aus Afrika zu den Zuckerinseln, und der Zucker ging nach Europa. Dort verdienten europäische Handelshäuser prächtig an diesem Handel, ein solches Handelshaus finanzierte beispielsweise James Watt die Erfindung der Dampfmaschine, ein entscheidender Beitrag für die

sprunghafte Entwicklung des Kapitalismus – von Lateinamerika. Der Boden der Zuckerinseln laugte schnell aus, die Karibikländer haben noch heute unter der Monokultur Zuckerrohr zu leiden. Heute wird Zucker für die Industrieländer längst überwiegend aus einheimischem Rübenzucker gewonnen. Die EG produziert Überschüsse, die sie auf den Weltmarkt schmeißen. Die Weltmarktpreise fallen, die Entwicklungsländer sind gezwungen, Zucker unter den Herstellungskosten zu verkaufen.

70 Prozent des **Kakaos** wird in 5 Ländern gepflanzt: Ghana, Nigeria, Brasilien, Kamerun und der Elfenbeinküste. Mitte der 70er Jahre erhielten sie noch 12000 DM für 1000 kg Kakao, 1980 waren es noch 3950 DM. In Ghana wurden Kakaopflanzen 1865 durch die Baseler Mission eingeführt, die Monokultur ist eine Hinterlassenschaft der Kolonialzeit. 75 Prozent der Deviseneinnahmen Ghanas stammen aus Kakao-Export.

In der Bundesrepublik wurde 1985 für 8 Mrd. DM **Kaffee** gekauft, davon kassierte der Staat 1,5 Mrd. DM an Steuern. Brasilien, das mehr als doppelt so viel Kaffee exportiert wie die BRD einführt, nahm dabei insgesamt nur 4 Mrd. DM ein, der Rest geht an Importeure, Einzelhandel, Zoll und Weiterverarbeitung. Kolumbien erhält 50 Prozent seiner Exporteinnahmen vom Kaffee, El Salvador 55 Prozent und Burundi 83 Prozent. Der Weltmarktpreis von Kaffee fiel von Anfang 1986 204,33 Cent pro LB (453 g) auf 73,33 Cent Mitte 1989.

**Tee** wird vor allem in Sri Lanka, Indien und Bangladesch angebaut, dort sind überwiegend ethnische Minderheiten als billige Arbeitskräfte Teeplücker. Bangladesch steigerte von 1984 auf 1985 seine Tee-Exporte von 23,1 Mio. kg auf 30,3 Mio. kg, der Exporterlös sank von 59,1 Mio. Dollar auf 47,4 Mio. Dollar. Die Verlustspanne ist ein Geschenk an reiche Industrieländer wie die BRD, die 1980 16,2 Mio. kg



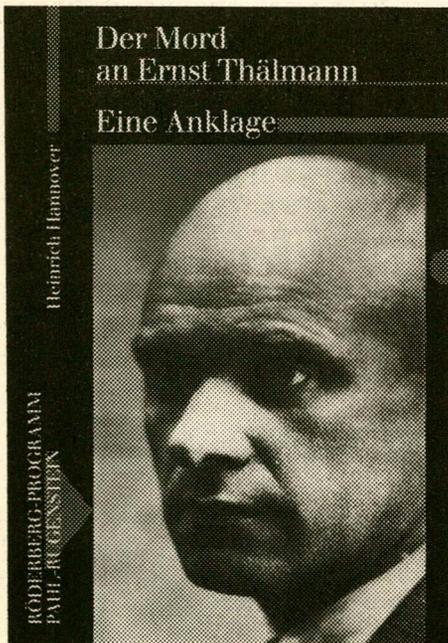
# Zur Erinnerung: Ernst Thälmanns vorausschauende Worte.

Es ist ein Brief Thälmanns überliefert, den er Anfang 1944 im Gefängnis Bautzen an einen Mitgefangenen geschrieben hat. Darin heißt es:

*Niemand kann voraussagen, was morgen oder übermorgen mit mir geschieht oder geschehen kann! Wir können nicht wissen, ob mir nicht erneut – wie schon so oft – neue Schwernisse und Leiden aufgebürdet werden sollen. Wird man mich so ohne weiteres aus der Kerkerverbanung wieder in die große Welt zurückkehren lassen? Nein! Freiwillig ganz bestimmt nicht. Es besteht sogar die Wahrscheinlichkeit, so grausam und so hart es ist, das hier auszusprechen, daß bei einem für Deutschland gefährlichen Vordringen der Sowjetarmeen und im Zusammenhang mit der damit verbundenen Verschlechterung der deutschen Gesamtkriegslage das nationalsozialistische Regime alles tun wird, um die Persönlichkeit Thälmann schachmatt zu setzen. Das Hitlerregime wird in einer solchen Situation nicht davor zurückschrecken, Thälmann vorzeitig beiseite zu schaffen oder aber für immer zu erledigen.*

Bücher, gegen die „Erledigung“,  
in ihrer AKZENT-Buchhandlung.

Heinrich Hannover  
**Der Mord an Ernst Thälmann**  
Röderberg-Programm, PRV, DM 16,80



WIR RATEN ZU BÜCHERN!



**AKZENT**  
BUCHHANDLUNGEN

AKZENT-Buchhandlungen gibt es in Aachen (02 41/3 61 91), Bielefeld (05 21/6 35 18), Bochum (02 34/6 70 80), Bonn (02 28/6 5 84 33), Bremen (04 21/32 33 34), Darmstadt (0 61 51/7 52 30), Dortmund (02 31/14 08 80), Düsseldorf (02 11/35 06 91), Duisburg (02 03/2 53 76), Essen (02 01/23 20 14), Frankfurt (0 69/59 39 89), Freiburg (07 61/2 51 36), Hamburg (0 40/410 45 72), Hannover (05 11/31 39 55), Heidelberg (0 62 21/1 26 33), Kassel (05 61/1 56 42), Köln (02 21/21 57 70), Mannheim (06 21/15 16 64), Marburg (06 421/6 36 62), München (089/2817 67), Münster (02 51/4 70 34), Nürnberg (09 11/22 50 36), Oldenburg (04 41/8 74 49), Saarbrücken (06 81/3 65 59), Stuttgart (07 11/24 65 80), Wuppertal (02 02/4 52 85 3)

oder AKZENT: Bücher per Post, Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf 1.

# Pamporowo

Nach einem Winteraufenthalt –  
braun wie nach Ferien an der See,  
denn es scheint dieselbe Sonne!



**Für Wintersportler** – die beste Wintersportschule, zahlreiche Pisten  
Seilbahnen und Schlepplifts, Packagerouten für Wintersportler

**Im Sommer** – Exkursionen und Wanderrouen,  
Ausflüge, Wald- und Wiesenkräuter, Blumen und Waldfrüchte,  
Panoramaflüge mit Hubschraubern

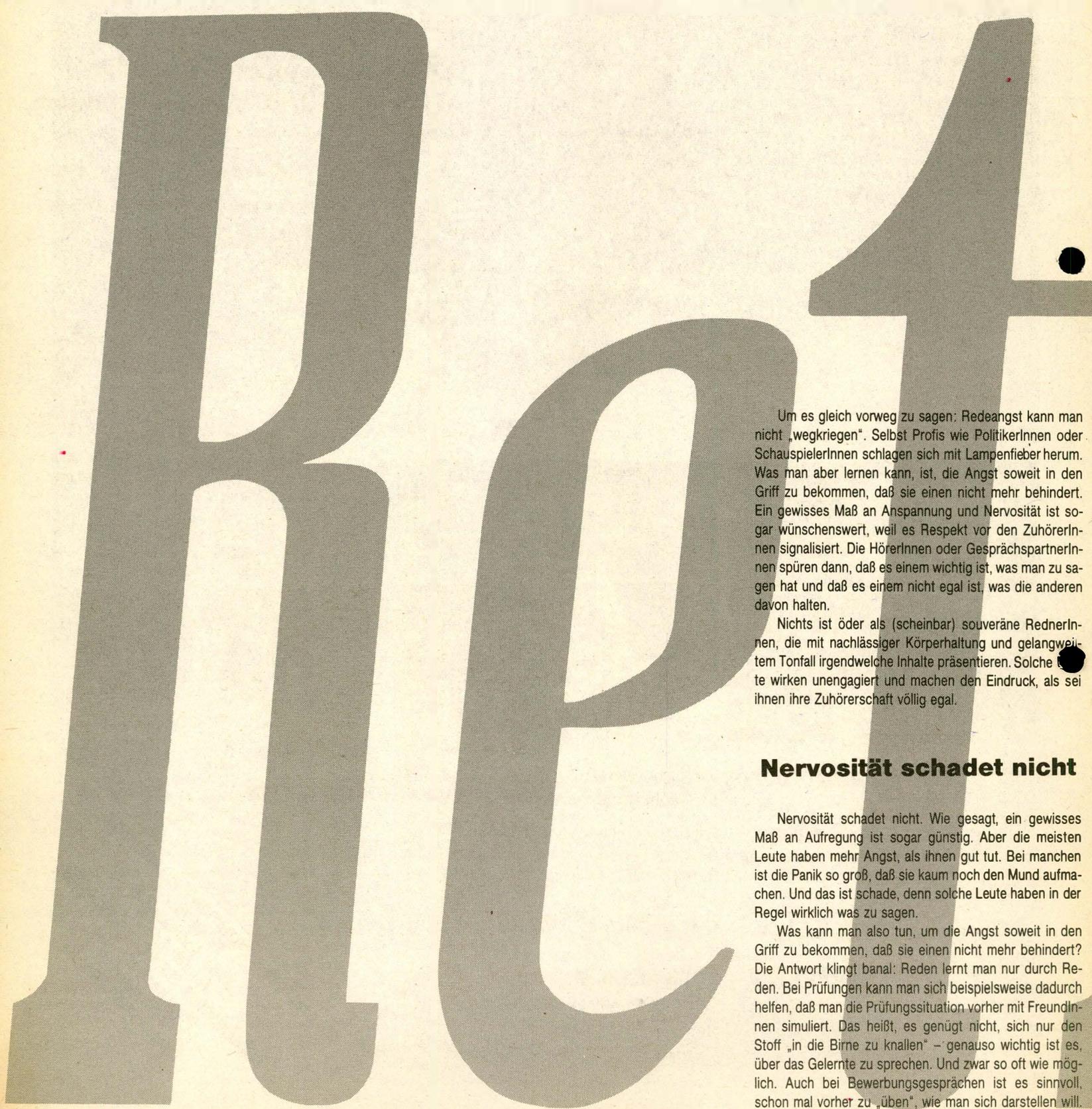
**Pamporowo** – der größte Höhenkurort Bulgariens!

**Pamporowo** – 1650 mü.d.M.  
180 Tage für Wintersport, 85 km von Plowdiw

**BULGARISCHE ASSOZIATION FÜR TOURISMUS UND  
ERHOLUNG**  
Sofia, Leninsplatz 1  
Telefon 8 41 31  
**BULGARISCHES FREMDENVERKEHRSAMT**  
Stephanstraße 1-3  
6000 Frankfurt/M. 1,  
Telefon (0 69) 29 52 84

# Ein bißchen Aufregung ist wünschenswert

## Tips für Leute mit Redeangst



Um es gleich vorweg zu sagen: Redeangst kann man nicht „wegkriegen“. Selbst Profis wie PolitikerInnen oder SchauspielerInnen schlagen sich mit Lampenfieber herum. Was man aber lernen kann, ist, die Angst soweit in den Griff zu bekommen, daß sie einen nicht mehr behindert. Ein gewisses Maß an Anspannung und Nervosität ist sogar wünschenswert, weil es Respekt vor den ZuhörerInnen signalisiert. Die HörerInnen oder GesprächspartnerInnen spüren dann, daß es einem wichtig ist, was man zu sagen hat und daß es einem nicht egal ist, was die anderen davon halten.

Nichts ist öder als (scheinbar) souveräne RednerInnen, die mit nachlässiger Körperhaltung und gelangweiltem Tonfall irgendwelche Inhalte präsentieren. Solche Leute wirken unengagiert und machen den Eindruck, als sei ihnen ihre Zuhörerschaft völlig egal.

### **Nervosität schadet nicht**

Nervosität schadet nicht. Wie gesagt, ein gewisses Maß an Aufregung ist sogar günstig. Aber die meisten Leute haben mehr Angst, als ihnen gut tut. Bei manchen ist die Panik so groß, daß sie kaum noch den Mund aufmachen. Und das ist schade, denn solche Leute haben in der Regel wirklich was zu sagen.

Was kann man also tun, um die Angst soweit in den Griff zu bekommen, daß sie einen nicht mehr behindert? Die Antwort klingt banal: Reden lernt man nur durch Reden. Bei Prüfungen kann man sich beispielsweise dadurch helfen, daß man die Prüfungssituation vorher mit FreundInnen simuliert. Das heißt, es genügt nicht, sich nur den Stoff „in die Birne zu knallen“ – genauso wichtig ist es, über das Gelernte zu sprechen. Und zwar so oft wie möglich. Auch bei Bewerbungsgesprächen ist es sinnvoll, schon mal vorher zu „üben“, wie man sich darstellen will.

**Die Symptome sind immer die gleichen: feuchte Hände, trockene Kehle, die Angst rot zu werden, sich zu verheddern oder keinen Ton rauszukriegen.**

**Gemeint ist die Angst vor dem Reden. Wir kennen sie alle. Manche weniger, die meisten mehr. Egal ob in Diskussionsrunden, im Unterricht, bei Prüfungen, bei Bewerbungsgesprächen oder in Versammlungen – es gibt kaum jemanden, der nicht dann und wann den berühmten Kloß im Hals spürt.**

Im Unterricht, in Diskussionsrunden oder auf Versammlungen sollte man – statt weiterhin den Kopf einzuziehen – sich so oft wie möglich zu Wort melden. Damit man sich sicherer fühlt, ist es wichtig, sich inhaltlich gut vorzubereiten. Es spricht sich wesentlich leichter über Themen, von denen man Ahnung hat, als wenn man nur über verschwommenes Halbwissen verfügt.

Besonders schwer fällt es vielen, sich in kontroversen Gesprächen zu behaupten. Hier einige Tips, wie man sich nicht so schnell mundtot machen läßt:

## **Vielrednern ins Wort fallen**

In Gesprächsrunden, in denen alle durcheinander sprechen und man längere Zeit keine Gelegenheit hat, dazwischen zu kommen, darf man seinen GesprächspartnerInnen ruhig mal ins Wort fallen. Es ist nicht grundsätzlich unhöflich, andere zu unterbrechen. Viel unhöflicher ist es, andere über einen längeren Zeitraum hinweg nicht zu Wort kommen zu lassen.

Bei Streitgesprächen sollte man sich um Sachlichkeit bemühen. Manche Leute werden schnell persönlich, wenn ihnen keine Argumente mehr einfallen. „Du hast ja gar keine Ahnung“ oder „Nun werden Sie mal nicht gleich hysterisch“, sind allgemein bekannte Beispiele.

Statt sich davon irritieren zu lassen, sollte man solche Äußerungen grundsätzlich als „unsachlich“ zurückweisen und sein Gegenüber zwingen, zum Thema Stellung zu nehmen. Eine andere unlautere oder manipulative Technik in Diskussionen ist es auch, ein an sich vernünftiges Argument durch Übertreibung zu entstellen. Bekannte Kurzform: „Wo kämen wir denn da hin, wenn alle ...“ Ebenso häufig werden unangenehme Argumente abgewehrt, indem sie als realitätsfremd, sekundär, nicht zur Sache gehörig und so weiter bezeichnet werden.

Vorsicht bei Fangfragen! Auch in diesem Fall sollte man sich nicht mundtot machen lassen, sondern die DiskussionsgegnerInnen zu einer genauen Begründung zwingen.

## **Vorsicht bei Fangfragen**

Manche Leute versuchen auch, durch manipulative Fragen ihre GesprächspartnerInnen in die Enge zu treiben. Dazu gehören zum Beispiel die sogenannten Suggestivfragen, bei denen die Antwort von vornherein feststeht. „Sie als Fachfrau werden mir bestimmt zustimmen?“ Ehe man sich versieht, nickt man mit dem Kopf, obwohl man eigentlich eine völlig andere Meinung vertritt. Eine üble Methode ist es auch, unangenehme Fragen von GesprächspartnerInnen durch Gegenfragen abzuwehren. Auch darauf sollte man sich nicht einlassen und darauf beharren, daß zunächst einmal die eigene Frage beantwortet wird.

Was kann man tun, um in Gesprächen Mißverständnis zu vermeiden? Das Wichtigste ist, genau zuzuhören, was die anderen sagen. Gut zuhören können ist genauso wichtig wie gut reden können – und genauso schwer. Vor allem in Streitgesprächen passiert es oft, daß man sich, während der oder die andere noch redet, schon im Geiste eine Antwort zurechtlegt.

## **Lange Sätze machen müde**

Lange Sätze machen müde. Dadurch hört man quasi nur mit halbem Ohr hin und wichtige Details entgehen einem. Wenn man dann endlich selbst „dran“ ist, neigen wir dazu, viel zu viele unterschiedliche Aspekte in einer Aus-

sage unterzubringen. Man redet und redet, und am Ende weiß niemand, was man eigentlich sagen wollte.

Wenn man will, daß andere auch aufnehmen, was man zu sagen hat, ist es absolut notwendig, kurz und präzise zu formulieren – auch wenn es schwer fällt, sich zu beschränken. Wenige treffende Sätze sind immer eindrucksvoller als endloses Geschwafel.

Das gilt auch für Leute, die in die Verlegenheit geraten, eine „richtige Rede“ vor Publikum halten zu müssen. Auch hier gilt: weniger ist mehr. Man sollte nie länger als 15 Minuten reden (noch kürzer wäre besser). Danach läßt die Aufmerksamkeit des Publikums rapide nach. Beim Vortrag ist es wichtig, Kontakt zum Publikum zu halten.

## **Ein bißchen Stottern ist sympathisch**

Ein bißchen Gestotter ist sympathisch. Deshalb sollte man ein Rede niemals ablesen. Ein bißchen Gestotter oder ein paar „Ähs“ wirken auf jeden Fall sympathischer als ein im Leierkastenton abgespulter Vortrag.

Es ist sehr hilfreich, wenn man ein Manuskript zur Hand hat, auf das man schauen kann, wenn man nicht mehr weiter weiß. Hier ist jedoch dringend davon abzuraten, sich vollständig formulierte Sätze aufzuschreiben. Stichworte – so viele wie man braucht – sind besser. Sie müssen jedoch so übersichtlich angeordnet sein, daß man auf den ersten Blick findet, was man braucht.

Am besten bereitet man sich auf eine Rede vor, indem man sie vor dem eigentlichen „Auftritt“ so oft wie möglich probt. Entweder für sich allein, oder – was noch besser ist – man bittet irgendwelche FreundInnen, zuzuhören. Nach mehreren Probedurchläufen kann eigentlich nichts mehr schiefgehen. Wie gesagt: Reden lernt man nur durch Reden.

**Carolin Sponheuer**

**Was vielen Leuten nicht bewußt ist, ist die Tatsache, daß nicht nur wichtig ist, was wir sagen, sondern auch, wie wir es sagen. Hier einige Tips, wie man sich besser „verkauft“.**

Ganz entscheidend in Gesprächen ist der Blickkontakt, d. h., man sollte die Leute, mit denen man spricht, immer angucken. Wer seinen Blick auf den Fußboden heftet oder ins Leere schaut, wirkt unsicher oder abwesend. Das gilt vor allem dann, wenn man eine Rede vor Publikum halten muß.

RednerInnen, die die ganze Zeit auf ihr Manuskript starren, wird es kaum gelingen, ihre Zuhörerschaft zu fesseln. Die Leute fühlen sich nicht angesprochen und schweifen mit ihren Gedanken ab. Manche RednerInnen helfen sich damit, daß sie in jeder Ecke des Zuschauerraumes eineN guteN BekannteN oder eineN FreundIn postieren.

Das hat den Vorteil, daß man weiß, wo man hingucken soll, und außerdem fühlt man sich gleich viel besser, wenn ein paar vertraute und wohlgesinnte Menschen hin und wieder bestätigend mit dem Kopf nicken.

Ganz wichtig ist es auch, sich Zeit beim Sprechen zu nehmen. Gerade, wenn wir nervös sind, neigen wir dazu, viel zu schnell zu reden. Das Sprechtempo ist dann genau richtig, wenn man selbst das Gefühl hat, es ist ein bißchen zu langsam. Die HörerInnen empfinden das anders, denn sie müssen das Gesagte erst mal verdauen, bevor sie die nächsten Informationen aufnehmen können. Das gilt vor allem für Vorträge, wenn man längere Zeit an einem Stück redet.

### **Frauen müssen lauter werden**

Also ruhig dann und wann kleine Pausen einlegen, vor allem nach komplizierten oder wichtigen Sätzen. Apropos „komplizierte Sätze“: In unserer Schriftsprache sind Schachtelsätze normal, aber wenn man redet, sollte man daran denken, daß in der Regel niemand nachlesen kann, was man gerade von sich gibt. Also: so kurze Sätze wie

möglich.

Wichtig ist es auch, laut zu sprechen. Laut und deutlich. Damit haben vor allem Frauen Schwierigkeiten.

Zum Schluß noch ein paar Tips zur Körperhaltung: Wir sollten ruhig häufiger unsere Hände mitsprechen lassen. Leuten, die beim Reden gestikulieren, läßt sich leichter zuhören, als Leuten, die völlig regungslos dasitzen. Natürlich läßt sich Gestik nicht planen – sie kommt aus dem Unbewußten.

### **Nicht am Feuerzeug festhalten**

Aber man sollte sie nicht von vornherein verhindern, indem man sich an einem Kugelschreiber, Feuerzeug, Manuskript oder dem Rednerpult festhält. Die Hände, zumindest eine Hand, sollte frei sein. Der Rest kommt von allein. Wenn man beim Reden steht, sollte man fest auf beiden Beinen stehen.

Wer nervös hin und her tänzelt oder die Beine verknotet, wirkt nervös und unsicher. Wenn man sitzt, sollte man sich seinen GesprächspartnerInnen zuwenden. Wer anderen den Rücken zukehrt und schräg über die Schulter redet, signalisiert Ablehnung (es sei denn, man kann die anderen wirklich nicht leiden).

Natürlich kann man diese Tips nicht alle gleichzeitig beachten. Es genügt vollauf, sich auf ein oder zwei Dinge zu konzentrieren, z. B. die Leute anzugucken oder lauter zu sprechen. Und eins darf man sowieso nicht vergessen: Das wichtigste ist, überhaupt den Mund aufzumachen. Denn nur wer mitredet, kann auch mitbestimmen.

**Carolin Sponheuer**

# EINE LINKS – EINE RECHTS

Nettigkeiten von Marco Uras

## Das ewige Lächeln

**E**rich Honecker mit Zahnücke – das wäre als Gestaltungsidee für die elan lange undenkbar gewesen.

Unsere Genossen in der DDR verstehen solche Späße nicht, hieß es. Das mußte reichen. Noch ein paar Jahre zuvor wurde über solche Einfälle nicht einmal diskutiert. Ein pikierter Blick reichte als Signal: „Da, lieber Genosse, hast du dich aber vertan, unmöglich so was.“

Nun, das ist vorbei. Was Gorbi darf, dürfen wir auch, frohlockten die „Erneuerer“ und fingen an, selbst zu denken. Damit niemand auf die Idee kommt, daß früher irgendwer anders für sie gedacht hat, wurde das Ganze „Neues Denken“ genannt.

„Neu“ ist hauptsächlich, daß sich der Raum im Laufgitter für DKP-Linke vergrößert hat. Jetzt darf man fast alles sagen.

„Türlich, nur fast alles. Die Menschen, die irgend etwas nicht oder nicht richtig verstehen können, sind eben nicht totzukriegen. Genausowenig wie die lähmende Rücksichtnahme auf diese. Und so ist die Erneuerung denn eben auch: lahm.“

Die Laufgitter-Mentalität hat die DKP aus den real existierenden Beispielen abguckt. Bei unseren Brüdern und Schwestern herrscht das ewige Lächeln. In jeder Amtsstube lächelt es (trotz verblaßter Farben), in allen Medien wird gelächelt, auf jeder Demo. Die Freude ist unheimlich. Vielen Leuten in der DDR inzwischen auch.

Jetzt wird nicht mehr zurückgelächelt. Der Staat, der für sein System das Wort „real“ benutzt, hat sich so weit von der Wirklichkeit entfernt, daß

einem das Lächeln glatt vergeht. Während sich in den BRD-Botschaften die DDRler drängeln, fabuliert der Meisterlächler immer noch vom Lügenmärchen westlicher Medien. Dabei flüchten die meisten wahrscheinlich nicht vor dem Sozialismus. Sie flüchten vor dem Wohlwollen. Die ewige Sorge um das Wohl aller Staatsbürger ist ihnen lange genug auf den Keks gegangen.

Nicht daß Arbeit und soziale Absicherung nix Feines wären. Daß soziale Absicherung aber nur in einer Gummizelle möglich ist, wollen sie nicht mehr glauben. Es hilft den DDR-Oberlächlern nicht einmal mehr, zu hoffen, daß die Abtrünnigen blauäugig in ihr Unheil (= gnadenloser Kapitalismus) rennen beziehungsweise schwimmen werden. Dieses Gemisch aus Warnung und Schadenfreude; wie es auch bei Klammer-Eltern anzutreffen ist („Du wirst

zurückkommen, das sach' ich dir gleich!“), bringt die müden Seelen höchstens zum Lächeln.

Daß jetzt eine Menge „Normalos“ die DDR verlassen, zeigt, daß es aus ist mit der „Am-Händchen-Gehen-Mentalität“ im Trabbi-Paradies. Warum bleiben die Leute nicht und ändern was? Diese Hoffnung geht an der Wirklichkeit vorbei.

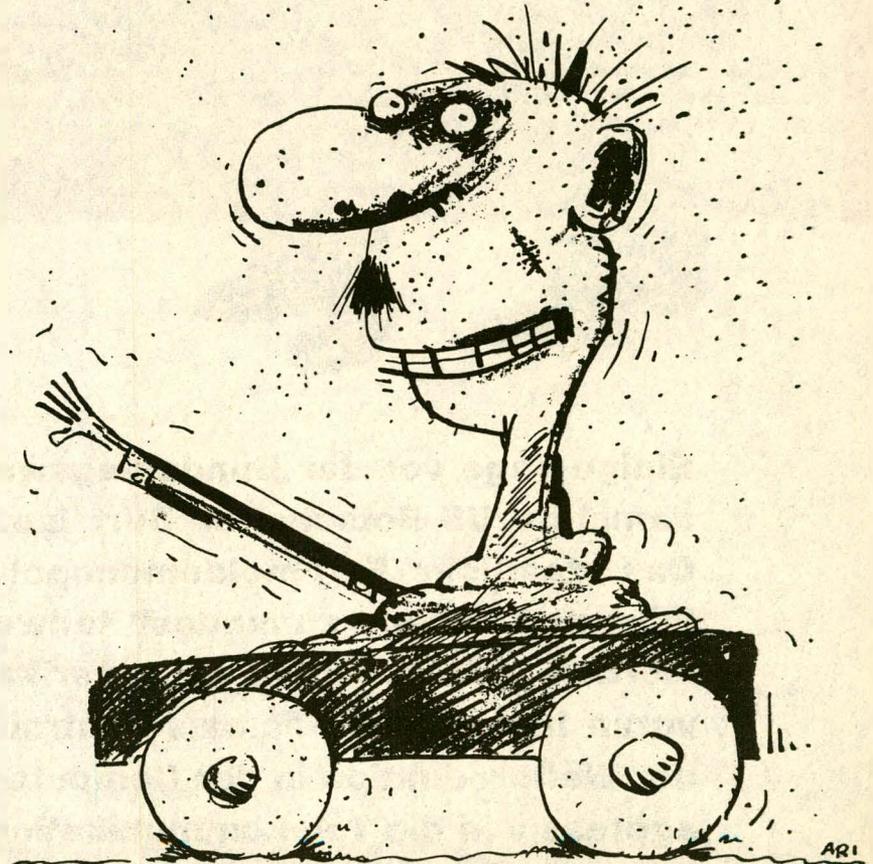
Die Leute, die jetzt gehen, wissen darum, daß gerade der Versuch, etwas zu ändern, die Möglichkeiten eben dazu einschränkt. In dem Staat der unzähligen kleinen Hürden und Grenzen wachsen keine Durchbeißer heran. Die meisten haben sich lange mit kleinen Fluchten begnügt. Doch ewig machen die Konsumreize nicht glücklich. Zudem reicht es in der DDR nicht für den großen Kaufrausch.

Wir dürfen neugierig sein, wie lange sich das Lächeln noch hält. Die Chancen stehen gut dafür, daß es sich noch lange hält.

In der DDR werden jetzt eine Menge Wohnungen frei – eins der größten Probleme in der DDR ist also ein bißchen leichter zu lösen.

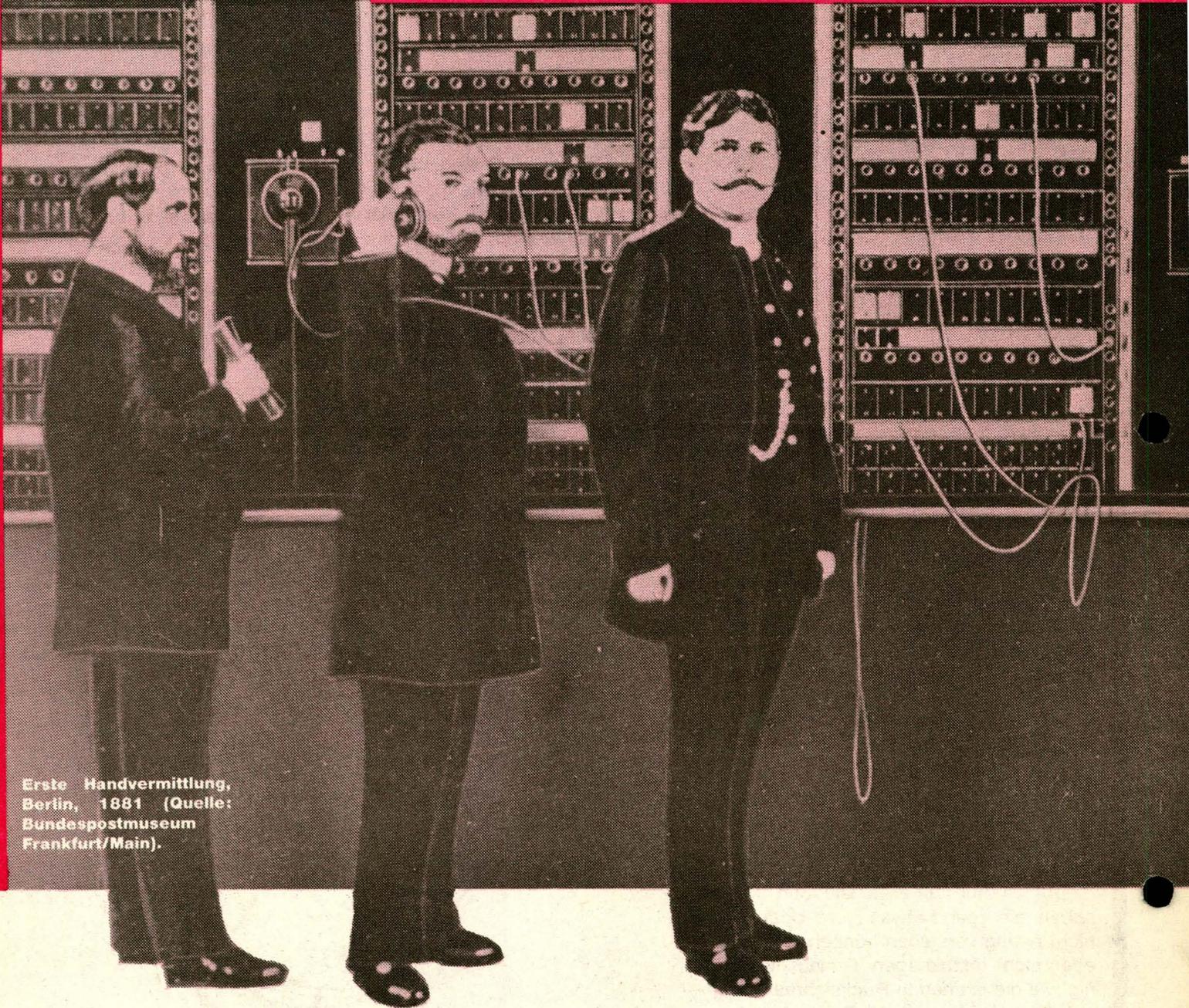
Es fehlt an einer Menge Fachkräften, das wird die Wirtschaft schwächen – eins der kleinsten Probleme für die DDR-Medien, sich darüber hinwegzulügen.

Es fehlt jetzt auch bald an einer Menge Nörgler – ein weiterer Beweis, daß es immer schöner wird in der DDR. Und ein Grund zum Lächeln.



# Da geht die

Der große Sprung in die

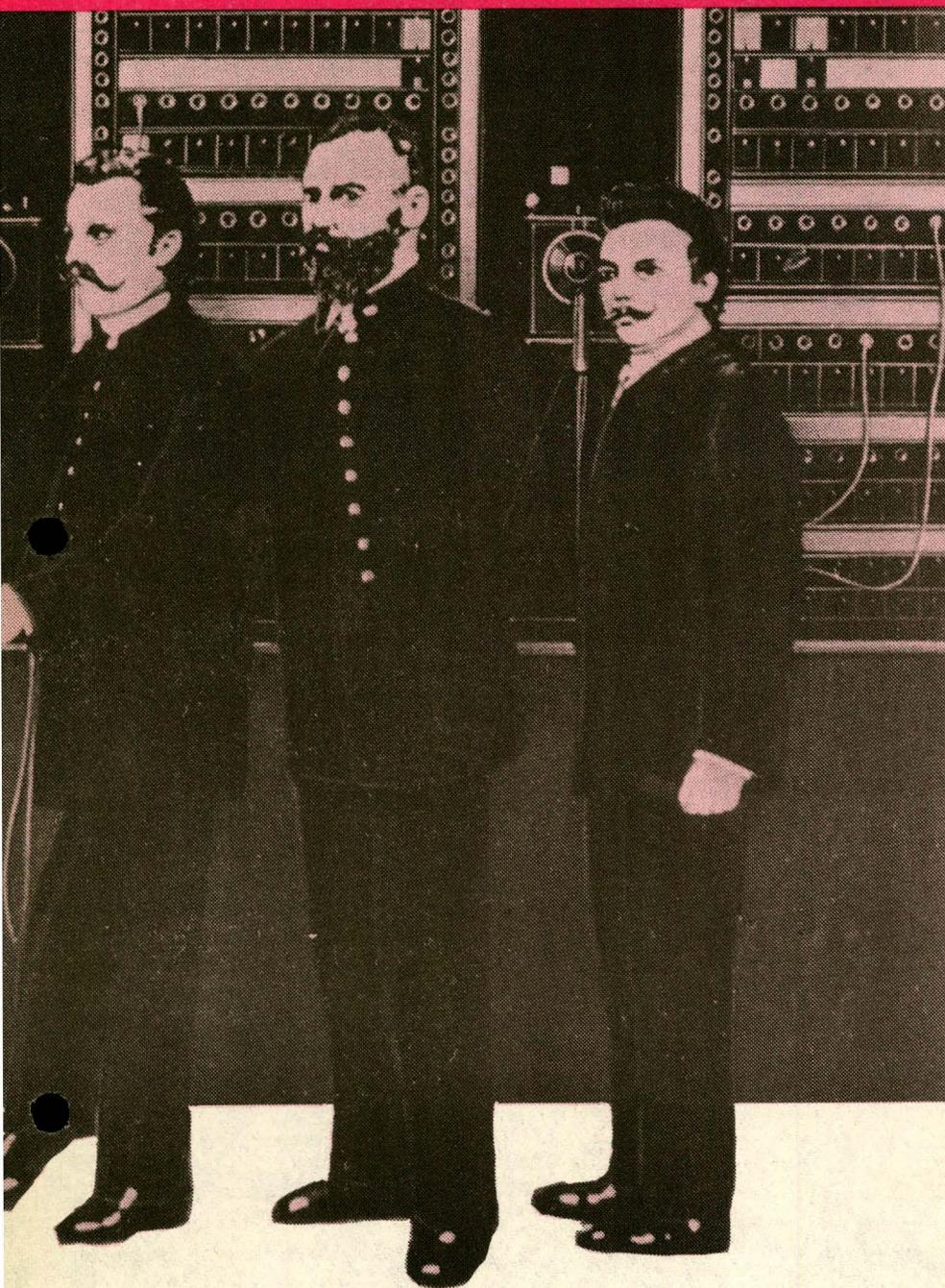


Erste Handvermittlung,  
Berlin, 1881 (Quelle:  
Bundespostmuseum  
Frankfurt/Main).

**Einige Tage vor der Bundestagswahl 1987 fordert der damalige US-Botschafter Burt Luthals in der Presse: Das staatliche Fernmeldemonopol in der Bundesrepublik muß fallen, zumindest teilweise soll privatisiert werden. Schützenhilfe für amerikanische Multis, allen voran IBM. Bereits damals kontrolliert IBM 70 Prozent der Weltproduktion in der Computerindustrie und dringt aggressiv in die Telekommunikation. Hemmnisse durch staatliche Monopole sollen verschwinden.**

# Post ab

## „Informationsgesellschaft“



Zukunftsmusik. Das Telefon läutet. Auf der Anzeige erscheint die Nummer des Anrufers. Scheiße, der Typ schon wieder – nicht abnehmen!

Kurze Zeit später telefonierst du, während dein Mitbewohner einen „Telebrief“ an seine Geliebte schickt – über denselben Telefonanschluß, am selben Multifunktionsterminal. Etwas ungemütlich vielleicht.

Der Gang in die Videothek ist out. Auf dem Terminal wird der Film aus dem Katalog eines Medienriesen ausgewählt und für den Abend bestellt. Pünktlich wird er eingespielt – via „Telefon“-Leitung. Fernsehprogramm nach Maß.

Teleshopping, Bildfernsprechen, die Urlaubsreise am eigenen Terminal gebucht.

Oder im Betrieb? Das Materiallager existiert seit langem nicht mehr. Geht ein Auftrag im Betrieb ein – per EDV

des Handels versteht sich – wird er automatisch an die Fertigung weitergegeben. Genauso automatisch werden die Rohstoffe beim Zulieferer geordert. Sie stehen in der Halle, wenn sie gebraucht werden.

Der Posteingang hat Staub angesetzt. Geschäftspost dem Briefträger zu übergeben ist besonders altmodisch. Die Post geht übers Fernsprechnet, direkt auf den Terminal des Empfängers in der Abteilung XY.

Videokonferenzen sparen Fahrtkosten.

(integrated services digital network), dienste – integriertes digitales Fernmeldenetz. Die Idee: Das herkömmliche Fernsprechnet gehört mit fast 27 Millionen Hauptanschlüssen zu den engmaschigsten der Welt. Es soll in mehreren Stufen umgebaut werden, zu einem Allround-Infomationsnetz.

Die technische Voraussetzung: Die bisher analoge

Sprachübertragung wird auf digitale Übertragungstechnik umgestellt, d. h., Schallwellen werden computergerecht codiert, übertragen und decodiert. Damit verwischt die Grenze zwischen Computertechnik und Kommunikationstechnik. Völlig neue Perspektiven öffnen sich – und ein gigantischer neuer Markt.

Die Modernisierung der Fernmeldeinfrastruktur soll 30 bis 40 Jahre dauern. Geschätzt werden 300 Milliarden DM Investitionskosten. In der letzten Ausbaustufe ist geplant, Glasfaserkabel bis zu den einzelnen TeilnehmerInnen zu legen. Dann reichen die Übertragungskapazitäten auch, um zum Beispiel Fernsehprogramme über den Fernsprechananschluß zu schicken.

## Klappertechnik und Computer im Fernmeldeamt

Freundlich werden wir von Herrn Leutloff im Fernmeldeamt Recklinghausen empfangen und durch den Betrieb geführt. Wir sehen uns riesige „Wählersäle“ an, in denen automatisch jedes einzelne Telefongespräch mit elektromechanischer Technik vermittelt wird. Heute wird's etwas liebevoll „Klappertechnik“ genannt. Jede Nummer wird einzeln auf einer imposanten Apparatur geschaltet. Genau dieses „Klappern“ hören wir immer im Telefonhörer nach dem Wählen der Nummer.

Am Ende des Rundgangs der Höhepunkt: Wir betreten einen Raum, der genauso riesig ist wie die drei vorhergehenden, aber nur zu einem kleinen Teil gefüllt ist. Mit Computerschränken von Siemens, denen man nicht ansieht, ob sie zu der Datenverarbeitung eines Industriebetriebes gehören... oder zu einem Fernmeldeamt. In Recklinghausen wurde die erste Fernsprechvermittlung in Digitaltechnik im Juni 1987 in Betrieb genommen. Daß die Kapazität dieser Anlage mit der der alten Technik nicht mehr vergleichbar ist, ist schon klar.

1990 soll bereits in über 100 Ortsnetzen mindestens eine digitale Vermittlungsstelle im Einsatz sein. Was wir in Recklinghausen sehen, ist sozusagen die erste Stufe des Aufbaus von ISDN.

## Die Jagd nach Märkten

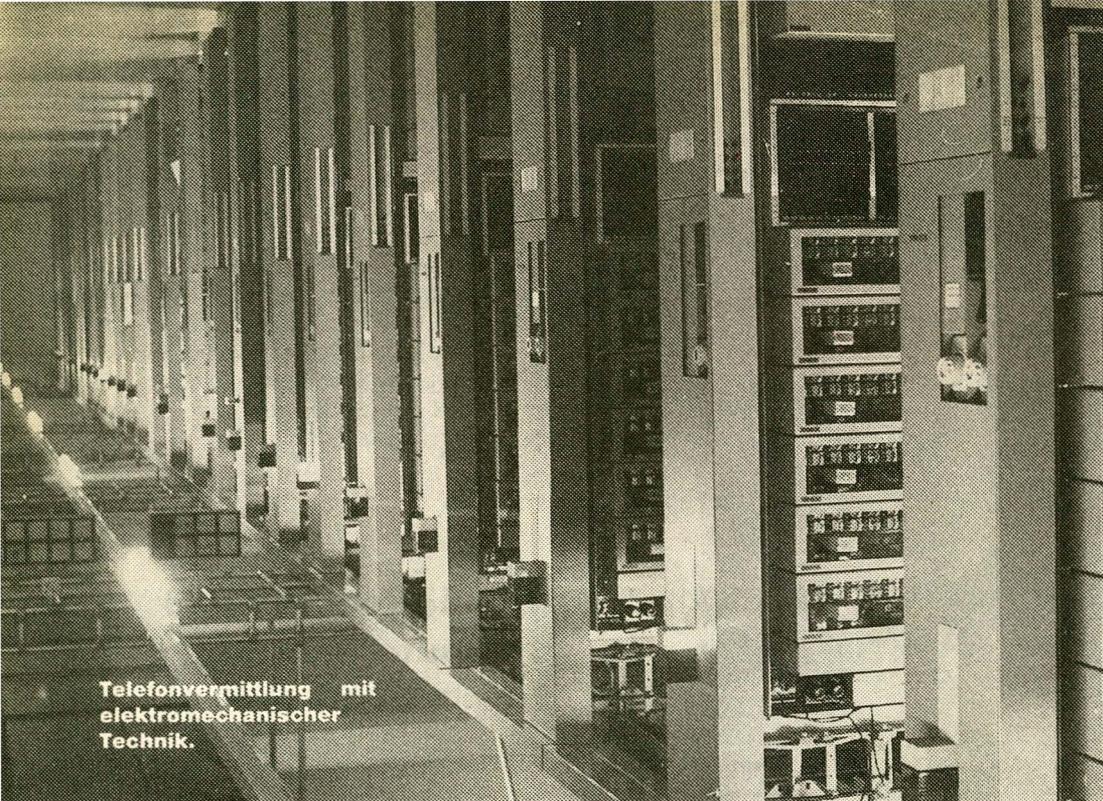
ISDN könnte für die bundesdeutsche Wirtschaft strategische Bedeutung bekommen. Da in klassischen Märkten Absatzgrenzen erreicht sind, zielt die Unternehmenspolitik auf Rationalisierung. Entscheidendes Mittel: Informations- und Kommunikationstechnik.

Außerdem entstehen aus dem Zusammenwachsen von Datenverarbeitung und Telekommunikation neue weltweite Telekommunikationsmärkte.

Der zentrale Hintergrund der Post„reform“ liegt in der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung – „mehr Markt, weniger Staat“. Damit ist auch das Post- und Fernmeldewesen gemeint.

Unternehmen wie Siemens suchen sowieso nach profitablen Anlagemöglichkeiten für ihre angehäuften Gewinne, auch in Bereichen, die bisher durch Monopole der Post verschlossen waren.

So ist auch Botschafter Burt zu verstehen. IBM will auf



Telefonvermittlung mit elektromechanischer Technik.

den europäischen Markt, in das „freie Spiel der Kräfte“. Albert Overwien, Personalrat bei der Post Recklinghausen: „Zunächst war die deutsche Fernmeldeindustrie, allen voran Siemens, sogar auf der Seite der Postgewerkschaft. Sie hatten kein Interesse an Konkurrenz „made in USA“ und wollten ihre Telefone lieber weiter direkt an die Post verkaufen. Mittlerweile sind sie zurückhaltender.“ Berechnungen haben ergeben, daß Fernmeldeunternehmen in Zukunft nur bestehen können, wenn sie mindestens 8 bis 10% des Weltmarktes beherrschen. Also muß sich auch Siemens weltweit um Marktanteile prügeln. Da verstößt es gegen die Spielregeln, den eigenen Markt abzuschotten.

Der Postminister nennt das alles natürlich anders: Die Post soll fit gemacht werden für das Jahr 2000. Gewaltige technische Entwicklungen bräuchten eine flexible Post. Die Stichworte: Liberalisierung und Entflechtung. Genau unter diesen Stichworten wurde in den letzten Jahren auch in anderen Ländern wie den USA, Japan oder England privatisiert.

Am 1. Juli 1989 trat das Poststrukturgesetz in Kraft. Es basiert auf Vorschlägen der „Regierungskommission Fernmeldewesen“, die eine bezeichnende Zusammensetzung hat. Von 12 Mitgliedern ist nur einer von der Postgewerkschaft.

Die Post ist nun dreigeteilt in die Unternehmen

- Deutsche Bundespost Telekom (ehemaliger Fernmeldebereich),
- Deutsche Bundespost Postdienst,
- Deutsche Bundespost Postbank.

Diese Unternehmen bleiben weiterhin staatlich, verhal-

ten sich aber wie privatwirtschaftliche Unternehmen. Sie erhalten jeweils eigene, mit weitgehenden Kompetenzen ausgestattete Vorstände und sollen nach „betriebswirtschaftlichen Grundsätzen“ und „unter Berücksichtigung der Markterfordernisse“ geleitet werden.

Die einheitliche Interessenvertretung ist zerschlagen: Es existieren insgesamt sogar 6 Hauptpersonalräte. Das Ministerium heißt ab sofort „Bundesministerium für Post und Telekom“.

## Unterschlagnene Risiken

Vor allem die Trennung des Fernmeldebereiches vom Postdienst war einer der Herzenswünsche der Industrie. Bisher wurde bei der Post Mischfinanzierung betrieben. Zum Beispiel: Der rentable Telefonbereich glich die Defizite des Postdienstes aus. Die Fernmeldekommission forderte, die sogenannte Quersubventionierung innerhalb

von 5 Jahren einzustellen. Das wurde in den Gesetzentwurf nicht aufgenommen – die Proteste wären zu laut geworden. An ihrem Ziel werden die gewichtigen Berater aber wohl festhalten. Denn: Der Telekom-Bereich soll massiv investieren können siehe ISDN.

Schon jetzt hat beim Postdienst ein massiver Rationalisierungsdruck eingesetzt. Fallen die Quersubventionen, werden wahrscheinlich ganze Dienstleistungsbereiche gestrichen oder eingeschränkt, wenn sie unrentabel sind. Zu Lasten der Beschäftigten und der Bevölkerung.

Eine weitere wichtige Veränderung: Das staatliche Fernmeldemonopol wird geknackt und die profitträchtigen Bereiche wie der Endgerätemarkt und die Fernmeldedienste für den „freien Wettbewerb“ geöffnet. So können wir ab dem 1. Juli 1990 Telefone bei Karstadt kaufen. Die Rosinen für die Fernmeldeindustrie und die unrentablen Aufgaben samt dem wirtschaftlichen Risiko für die geplünderte Post.

Das Telefonmonopol ist vorläufig erhalten. Aber: Die digitale Sprachübertragung entgleitet dem Monopol. Wer will in Zukunft noch unterscheiden zwischen Daten- und Sprachübertragung? Auch das Netzmonopol ist in Gefahr.

Die „Reform“ und die Modernisierungspläne der Post werden schmackhaft gemacht mit der Vision einer modernen Informationsgesellschaft. Die Risiken und Nachteile für Beschäftigte und Bevölkerung tauchen in den Hochglanzbroschüren des Ministeriums nicht auf. „Normale“ PostkundInnen benötigen keine „Daten-Rennstrecken“ – die herkömmlichen Übertragungsmöglichkeiten reichen aus. Aber sie werden kräftig zur Kasse gebeten: überhöhte Gebühren und Steuern.

Elektronische Fernarbeitsplätze werden sich im Zuge der computergerechten Vernetzung ausbreiten. Ziemlich schutzlos sind diese Beschäftigten (vor allem Frauen) den Unternehmen ausgeliefert.

Völlig neue Möglichkeiten des Datenmißbrauchs ergeben sich, neue Perspektiven für staatliche und betriebliche Überwachung.

Ein „Abfallprodukt“ der Digitalisierung wirkt schon bald. Mit Hilfe dieser Technik sind Einzelgebühreennachweise der Telefonrechnung möglich. Mit anderen Worten: Auf der Telefonrechnung kann detailliert aufgeführt werden, welche Nummer wann angewählt wurde und wie lange telefoniert wurde. Nicht nur, daß künftig der Papa kontrollieren kann, wieviel und mit wem der Sohn telefoniert hat. Auch so mancher Staatsanwalt wird sich für diese „Datenspuren“ interessieren.

Christine Schreiber



... mit Digitaltechnik.

Photos: Raimund Kraft

# DAS JAHR 1939



Filme zum Antikriegstag, z. B.

- und morgen war Krieg
- Das Geschäft
- Der Fall Gleiwitz
- Die Abenteuer des Werner Holt
- Die Verlobte
- Nackt unter Wölfen
- Lebende Ware
- Jakob der Lügner
- Der gewöhnliche Faschismus
- Sie nannten ihn Amigo

Jetzt Filmliste und  
Filme zum  
„Das Jahr 1939“  
bestellen!

Bei UNIDOC  
(0231)-5779048



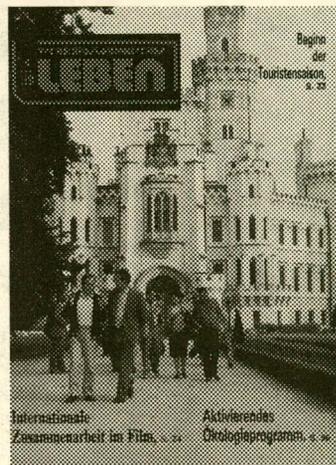
**UNIDOC**  
FILM & VIDEO  
G M B H  
BALKENSTR 17-19  
4600 DORTMUND 1  
Tel 0231/5 77 90 47-48  
Telex 8 22 292 pland  
Fax 0231/ 5 77 90-30

## TSCHECHO/SLOWAKI/SCHES LEBEN

Ein Ausflug in die ČSSR  
mit der Zeitschrift

TSCHECHOSLOWAKISCHES  
LEBEN

*Illustrierte Monatsrevue mit  
einer Reihe von Reportagen,  
Fakten und interessanten  
Informationen über die  
Tschechoslowakei, über das  
Leben und die Arbeit der  
Bevölkerung, mit regelmäßigen  
Rubriken und Auskünften über  
Politik, Wirtschaft, Kultur und  
den Sport in der ČSSR.*



*Sichern Sie sich den  
regelmäßigen Bezug dieser  
Monatsrevue durch ein  
günstiges Abonnement direkt  
beim Herausgeber, der  
Presseagentur Orbis*

*Preis des Jahresabonnements: 20 DM*

### BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich

\_\_\_\_\_ Abonnement(s)  
der Zeitschrift  
TSCHECHOSLOWAKI-  
SCHES LEBEN

Name \_\_\_\_\_

Anschrift \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

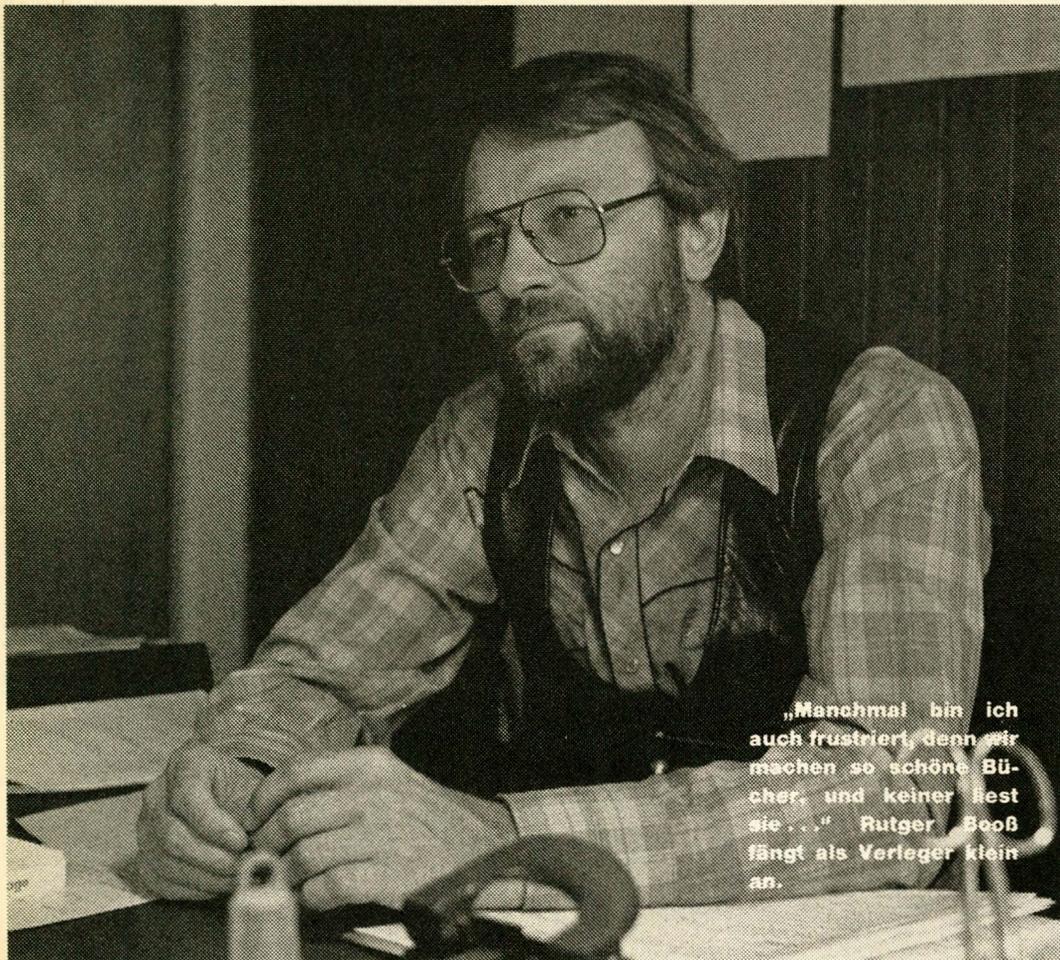
Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

*Ich weiß, daß ich die Bestellung in-  
nerhalb von 14 Tagen widerrufen  
kann*

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_

*Den mit Blockschrift oder Schreibmaschi-  
ne ausgefüllten Bestellschein senden Sie  
bitte an:  
VVG Verlags- und Vertriebsgesellschaft  
m.b.H.,  
Postfach 101555, 4040 Neuss 1*



„Manchmal bin ich auch frustriert, denn wir machen so schöne Bücher, und keiner liest sie...“ Rutger Booß fängt als Verleger klein an.

## Linke Buchverlage: Kleine, kritische Medienkultur

„Da gibt es dann absolut keine Spielräume

“

■ ■ ■

**90 0 0 0 neue Bücher werden hierzu-lande pro Jahr auf den Markt geworfen. Kleine Verlage, erst recht linke HerausgeberInnen kämpfen gegen eine mächtige Konkurrenz. Die kritische Medienkultur erreicht nur einen kleinen Teil der Lesenden. Damit muß sie (über)leben. Aber wie? elan sprach mit Rutger Booß, der frisch ins Geschäft der Kleinverleger eingestiegen ist.**

*elan:* Das wirtschaftliche Problem linker Zeitschriften besteht darin, von Zigarettenfirmen abhängig zu sein. Zeitungen leben hier vom Anzeigenaufkommen, wenn sie nicht subventioniert werden. Wie sieht's bei Buchverlagen aus?

*Booß:* Probleme mit dem Geld für die Druckereien haben alle Printmedien. Die Linken haben es immer noch schwieriger. Bücher müssen über den Verkaufspreis finanziert werden. Eine eigene Meinung haben ist eben teuer. Eine eigene Meinung zu verbreiten, ist noch teurer. Bei linken Zeitungen, aber ganz besonders bei linken Buchverlagen geht deshalb meistens nichts ohne ein hohes Maß der Selbstaussbeutung.

*elan:* Und das schadet oftmals dem Produkt, wenn die gute Arbeit einfach nicht bezahlt werden kann. Wie kommt der Grafit-Verlag damit klar?

*Booß:* Pahl-Rugenstein stellte die Belletristik ein, und nach Rücksprache mit meinen Lieblingsautoren, deren Bücher sich gut verkaufen, habe ich diesen Verlag aufgemacht. Diese Lösung hat so gesehen nichts mit alternativ zu tun. Das ist eine knallharte Rechnung gewesen, als wir die Rechte an bestimmten Büchern gekauft haben. Ganz wichtig für Grafit ist die Unterstützung der Autoren, die nun eben vor die Tür gesetzt waren. Werner Schmitz zum Beispiel hätte ohne Probleme sofort zum Rowohlt-Verlag gehen können. Seine Krimis sind die Renner.

*elan:* Warum tut er das denn nicht?

*Booß:* Das große Plus dieses Kleinverlages ist eben das unmittelbare Eingehen auf die Autoren. Wir haben ein sehr persönliches Verhältnis. Gewissermaßen bin ich hier Angestellter der Autoren und nicht ein anonymer Manager, bei dem sie Klinken putzen müssen.

*elan:* Was ist denn für dich der Grund, dieses risikoreiche Geschäft zu starten?

*Booß:* Es gibt kein Kompetenzgerangel. Ich möchte mich einfach nicht mehr irgendeiner Inkompetenz unterwerfen..

*elan:* Das kann teuer werden...

*Booß:* Die wenigsten Kleinverleger können von dieser Arbeit leben. Sie haben fast alle einen Brotjob. Und wenn man nicht so jemand sein will, der seine politischen Botschaften nach Feierabend verbreitet oder als Hobby seinen bibliophilen Vorlieben frönt, dann wird's schwierig.

Wenn man das nicht will und auch noch davon leben können will und dann noch einen politischen Anspruch hat, dann braucht es 99 Prozent Professionalisierung.

*elan:* Erklär' das mal, mit deinem politischen Anspruch.

*Booß:* Natürlich, meine alte Farbe, die ist rot. Nur jetzt muß ich nach optimalen wirtschaftlichen Faktoren arbeiten. Da gibt es dann absolut keine Spielräume. Die gäbe es, wenn man sich subventionieren läßt. Aber dann ist man eben wieder inhaltlich von den Geldgebern abhängig.

*elan:* Die kommerzielle Medienlandschaft hat den Alternativen ja auch wirtschaftlich das Wasser abgegraben, indem sie alle alternativen Inhalte, siehe Frauenbewegung, wie ein Schwamm aufgesogen hat und nun selbst verbreitet – harmloser, natürlich.

*Booß:* Ja, zum Teil liegt es aber auch daran, daß sich die Zeiten geändert haben. Es ist nichts Alternatives mehr, gegen Atomkraft zu sein; das ist mittlerweile gesellschaftlicher Konsens. Natürlich habe ich schon etwas gegen so ein Zeitgeistgeblubber – da fand ich die Auseinandersetzung um das Wort „gaskammervoll“ in der TAZ schon sehr lehrreich. Ich bin unbedingt für einen kritischen, unbestechlichen, sozial engagierten Journalismus. Es gibt auch Punkte, wo linke Publikationen eindeutig Zeichen setzen können, wenn es zum Beispiel darum geht, daß die Republikaner auch in SPD-Hochburgen viele Stimmen kriegen. Es gibt nicht mehr diese einfachen politischen Schubladen. Das Mißtrauen gegenüber Parteien korrespondiert mit einem Mißtrauen gegenüber einfachen Lösungen. Wenn man Botschaften überbringen will, sind die politisch eindeutigen Botschaften am zweifelhaftesten. Mit „Neonazis raus“ kriegst du das gesellschaftliche Problem der Republikaner nicht gelöst.

*elan:* Aber ich kann doch sagen, ich bin eindeutig gegen Ausländerfeindlichkeit.

*Booß:* Ja, aber das ist eine humanistische und nicht politische Botschaft.

*elan:* Oder wie der Mehrwert verwendet wird ...

*Booß:* Es ist schwierig, hier die BfG von der Deutschen Bank zu unterscheiden.

*elan:* Der Anspruch vieler linker Betriebe, nicht im Konkurrenzdruck, nicht hierarchisch, eben kollektiv und nicht kapitalistisch zu arbeiten, kann oft nicht eingelöst werden. Wie ist deine Erfahrung damit?

*Booß:* Meine Neigung zu kleinen, überschaubaren Einheiten wächst. Das Bedürfnis nach kollektiven Zusammenhängen und Diskussionen läßt nach 15jähriger Erfahrung damit einfach nach bei mir. Teilweise leidet die Arbeitseffektivität unter dem Kollektiv. Aber es muß ja ein Produkt gemacht werden.

*elan:* Professionell ...

*Booß:* Ja. Ich habe außerdem keinen reichen Onkel, der mir monatlich das Geld über den Tisch schiebt. Und man muß natürlich auch wissen, ob man Propaganda machen will. Die wird in der Regel nämlich nicht bezahlt. Propaganda wird von den Auftraggebern bezahlt.

**Das Gespräch mit Rutger Booß führte Beate Schwedler.**

Zum Lesen:

Helmut Volpers: Alternative Kleinverlage in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte, Struktur, Programmangebot, Produktions- und Distributionsbedingungen. Göttingen. 1986.

*elan*, Juni 1989: Linke Presse.

# Der Grafit- Verlag

In einem kleinen Dortmunder Büro verwaltet Rutger Booß als Ein-Mann-Betrieb gewissermaßen das Erbe des Weltkreis-Verlags. Der Weltkreis-Jugendbuchverlag hatte sich früher aus der *elan* entwickelt. Dann übernahm Pahl-Rugenstein das Buchprogramm als belletristische Reihe. Die brachte aber nach Angaben von Pahl-Rugenstein nicht den gewünschten Erfolg und wurde wieder aus dem Programm gestrichen.

Die AutorInnen, Peter Schütt, Leo P. Ard, Horst Hensel, Erasmus Schöfer, Elke Vesper und andere standen ohne Verlag da. Peter Schütt schrieb in der Zeitung der Journalistengewerkschaft erbost über diesen Schritt des Pahl-Rugenstein Verlages. Er empfand ihn als „politisches

Berufsverbot“ und als „Versuch einer Existenzvernichtung“.

Rutger Booß kaufte die Rechte an den Goldstückchen der Weltkreis-Krimi-Reihe und bietet den heimatlosen Autoren verlegerisches Asyl. Er selbst war 15 Jahre lang in den DKP-nahen Verlagen Weltkreis und Pahl-Rugenstein als Lektor beschäftigt.

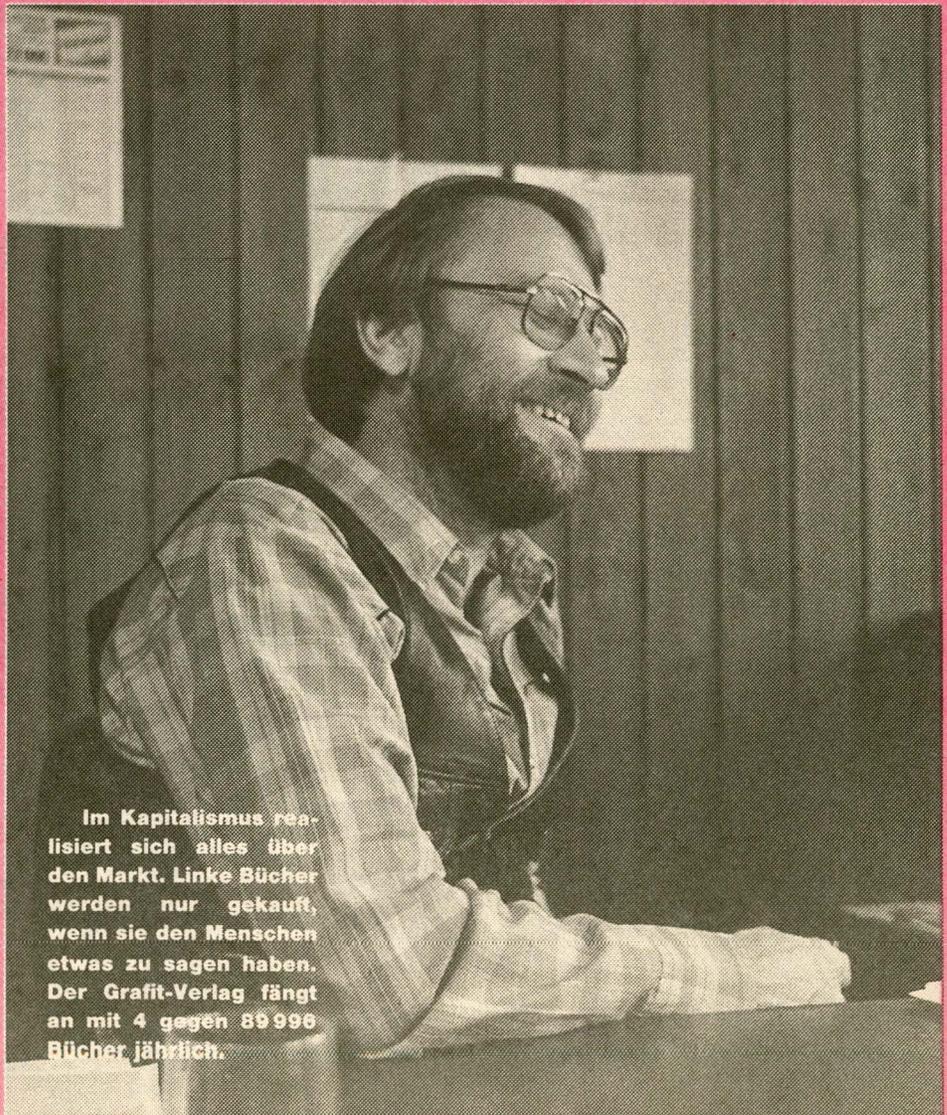
Jetzt ohne Parteigelder, dafür mit einem Kredit der Deutschen Bank startete er den Grafit-Verlag – zunächst mit den vier übernommenen Sahneteichen, den Krimis und Geschichten aus dem Ruhrpott.

Im Herbst gibt es die vier ersten Neuerscheinungen. Das Miniprogramm bietet zwei neue Beiträge zum „Mord'sgebiet – ein aufregendes Stück Deutschland“ (Grafit's Eigenwerbung für Ruhrpott-Krimis). „Gestrandet auf Patros“ heißt das erste, eine Geschichte über zwei Frauen, die eine Erpressung und einen Mord aufklären. „Die Meute von Hörde“ ist eine Sammlung von Kriminalgeschichten, die Leo P. Ard herausgibt.

Die andere „Hälfte“ des Herbstprogramms machen Sachbücher aus. Jede/r fängt mal klein an. Gero von Randows überarbeitetes kritisches „Computerbuch“ erscheint im Grafit-Verlag sowie Peter Schütt's Abrechnung mit sich selbst. In „Die Himbeersoße vom KGB“ beleuchtet er die Irrtümer seiner eigenen Parteivergangenheit. Kritisch, wie anzunehmen ist.

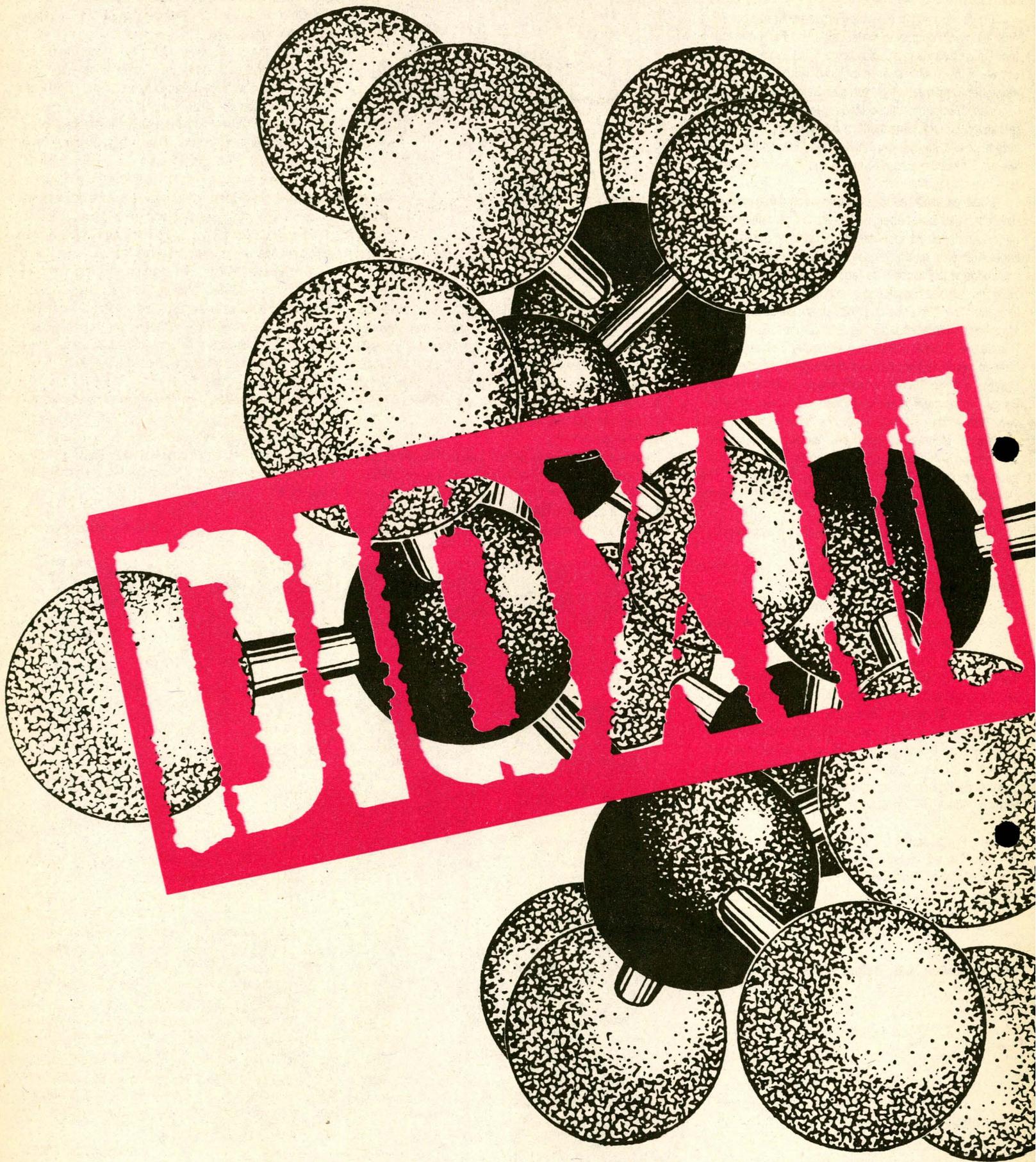
Ob der Grafit-Winzling die rauen ersten Jahre der Nichtsubventionierung überstehen wird, ist offen. Rutger Booß setzt auf unkonventionelle Ideen und vor allem auf das, was zwischen den Klappentexten zu finden ist. Gute Bücher von professionellen Autoren sind die beste Werbung für ihn.

**Beate Schwedler**

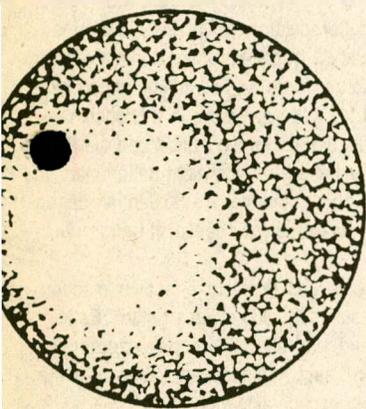


Im Kapitalismus realisiert sich alles über den Markt. Linke Bücher werden nur gekauft, wenn sie den Menschen etwas zu sagen haben. Der Grafit-Verlag fängt an mit 4 gegen 89996 Bücher jährlich.

Fotos: Petra Sattler



Hinter einer provisorisch angebrachten Holztür befindet sich die „Schleuse“. Hier legen wir die Sicherheitskleidung an: Überziehschuhe, Schutzanzug, Gummihandschuhe und Atemschutzmaske. „Jetzt betreten wir die Gefahrenzone“, klärt mich mein Chef auf. Die Firma hat sich darauf spezialisiert, Brandschäden zu beseitigen. Ein Ferienjob war für Ute Fischer Anlaß, sich mit dem Ultragift Dioxin näher zu beschäftigen.



## Dioxin ist überall

# Der Giftküche den Hahn abdrehen

Vor uns liegt ein mit Folien abgetrennter Hallenteil einer der größten bundesrepublikanischen Keksfabriken. Ein Brand im Trafo-Raum hatte diesen Hallenbereich mit Dioxin vergiftet. In aufwendiger Kleinarbeit sind die Sanierungsfachkräfte damit beschäftigt, den Dioxinstaub in der Halle zu entfernen – alle in der gleichen Sicherheitskleidung, teilweise mit Gasmasken wegen der Dauerbelastung... Ich komme mir vor wie in einem schlechten Science-fiction.

Dioxin in Milchtüten, Dioxin im Grundwasser, in Kosmetika, in Medikamenten... Fast wöchentlich geistern neue Schlagzeilen durch die Presse. Der Dortmunder Lokalfunk warnt die Kleingärtner einer Schrebergartenanlage vor dem Verzehr ihres Gemüses wegen besorgniserregender Dioxinwerte... Ein Lautsprecherwagen ruft die Anwohner eines Wittener Stadtteils in ihre Wohnungen und rät, die Fenster zu schließen. Beim Brand eines Transformators ist dioxinhaltiges Kühlmittel freigeschwapert.

Was vor über hundert Jahren in den Labors als chemische Substanz erzeugt und mit der Aktennotiz „unbrauchbar“ beiseite gelegt wurde, hat sich heute als Begriff für die Vergiftung unserer Umwelt in unser Bewußtsein gefressen.

Spätestens nach dem großen Chemieunfall in Seveso (1976) ist in der Öffentlichkeit Dioxin als Gift bekannt. Je-

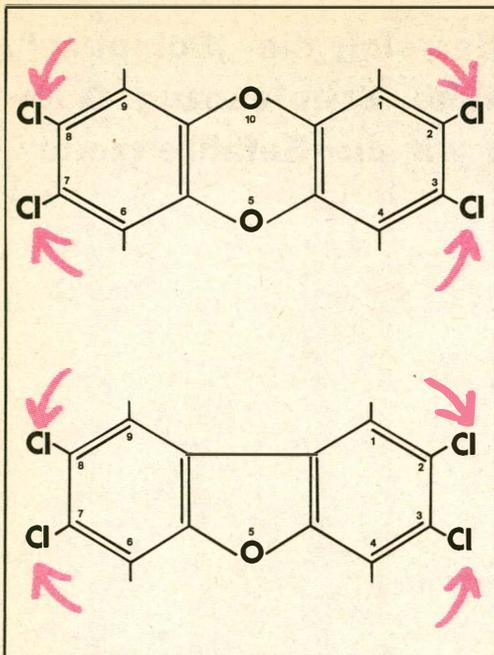
doch wußten Chemiehersteller weit früher von seiner Gefährlichkeit.

Bereits 1953 führte ein Dioxinunfall bei BASF in Ludwigshafen zu 42 Chlor-Akne-Erkrankungen, einer lebensgefährlichen Hautkrankheit. Es gab einen Toten und Folgeerscheinungen bei mehr als 75 BASF-Arbeitern. Die Tochter eines Opfers brachte 1970 eine stark mißgebildete Totgeburt zur Welt. Sie hatte sich als Kind durch Hautkontakt zu ihrem Vater ebenfalls vergiftet.

Beim „Pillendreher“ Boehringer, der auch das Pflanzenschutzmittel Lindan herstellte, kam es bereits 1951/52 mit Aufnahme der Großproduktion zu ersten Vergiftungen von Mitarbeitern. Die Krankheiten verliefen heimtückisch und schleichend. Es kam zu Potenzstörungen, Geschwüren und Leberschäden. Das Hamburger Werk mußte 1984 auf Druck der Öffentlichkeit schließen. Dem Senat war das Problem der Dioxinbeseitigung über den Kopf gewachsen.

Doch nicht nur in den Produktionshallen von Pflanzen- und Holzschutzmitteln, Farben, Imprägnierungsmitteln und anderen Kunststoffen lauert das Gift, sondern diese Produkte verteilen es über die Welt.

Dabei ist das Seveso-Dioxin (chemisch 2,3,7,8-Tetrachlordibenzopara-dioxin) der giftigste Vertreter einer Verbindungsklasse von 65 polychlorierten Dibenzodioxinen



(PCDD) und der chemisch eng verwandten 135 Dibenzofuranen (PCDF) – zusammenfassend Dioxine genannt.

Die meisten davon sind „nur“ so giftig wie Benzol oder Schlafmittel. Viele sind so giftig wie Zyankali, und etwa 10 von ihnen sind etwa 1000mal giftiger als Zyankali. Ein Gramm dieser Gifte reicht aus, mehrere tausend Menschen zu töten.

Entscheidend für die Giftigkeit der Dioxine ist, daß die vier mit Pfeilen markierten Stellen 2,3,7 und 8 (Schaubild) mit Chlor besetzt sind. In diesem Fall frißt sich das Gift in die Körperzellen, verändert die Erbsubstanz, bringt die Steuerung der Körpervorgänge völlig durcheinander und löst häufig auch Krebs aus. Das Immunsystem wird schwer geschädigt, die körperlichen Abwehrkräfte brechen zusammen.

Da sich Dioxine schwer in Wasser, aber sehr gut in Fett lösen, reichern sie sich im Fettgewebe an: in Haut, Leber und Nerven. Hier bricht die Krankheit zuerst aus: der Körper reagiert mit sehr hohem Fieber, Schmerzen und Übelkeit. Der Kranke kann viele Tage nichts essen und nichts trinken. Der Körper ist mit schwarzen Pickeln übersät – Chlorakne. Es treten Lähmungserscheinungen auf, Krämpfe, Halluzinationen. Das Körpergewicht vermindert sich um die Hälfte. Der Tod tritt erst nach einigen Wochen ein, oft sogar durch Infektionskrankheiten, die der geschwächte Körper nicht mehr bekämpfen kann.

Bei einer zunächst unbemerkten Vergiftung durch unmeßbar kleine Mengen (etwa 1/1000 der tödlichen Dosis) können eine oder mehrere der Krankheiten noch nach Jahren auftreten. Da das Gift lebenslang im Körper bleibt, gibt es keine wirkliche Genesung.

Eine ungefährlich kleine Dioxinmenge gibt es nicht. In den USA akzeptiert man eine Giftmenge dann als „unbedenklich“, wenn dadurch nur eine tödliche Erkrankung unter einer Millionen Menschen ausgelöst wird. So darf ein Mensch höchstens 1 Picogramm Dioxin pro Kilogramm Körpergewicht täglich aufnehmen. Für einen 60 Kilo schweren Menschen sind das 0,000 000 000 06 Gramm – eine unmeßbar kleine Menge: Sie entspricht einer Streichholzbreite auf der gesamten Länge des Äquators!

Dioxine werden nicht absichtlich hergestellt. Sie entstehen als Verunreinigungen bei der Herstellung vieler Chlorstoffe, wie in fast allen Unkrautbekämpfungsmitteln, einigen Insektenvernichtern (Lindan), einigen Holzschutzstoffen (Lindan, PCP) oder Desinfektionsmitteln (Hexachlorophen).

Die Entstehung läßt sich nur verhindern, wenn diese Stoffe nicht hergestellt werden. Dioxine entstehen auch bei Verbrennungen: Müll oder behandeltes Holz, bei Brän-

den von Wäldern oder Agrarland, die mit Pestiziden besprüht wurden. Mit den bisher überall verbreiteten Mengen läßt sich noch leben. Gefährlich wird es, wenn zusätzliche Dioxine auf den Menschen treffen.

## Die Müllkippen – Das Problem der Entsorgung

Seit vierzig Jahren werden Sonder- und Hausmüll leichtfertig auf den offiziellen oder auch nicht offiziellen Müllkippen zusammen gelagert. In den Kippen entstehen Schwelbrände, Dioxin sickert – durch den Regen ausgewaschen – ins Grundwasser. Über die Nahrungskette (Fisch – Vieh – Mensch) reichern sich die Gifte im Fettgewebe der Organismen an und erreichen uns in konzentrierter Form.

Das größte Problem besteht darin, daß weder klar ist, wo welche Mengen von Giften lagern, noch wie diese Berge vom Gift befreit werden können. Die Kosten gehen für die Kommunen in Millionenhöhe: Der Müll muß fachgerecht gelagert werden. Zum Beispiel in einer Untertagedeponie, wo er verpackt in Stahlblechfässer zusätzlich ummauert wird. Ein Verbrennungsverfahren, das keine Dioxine mehr hinterläßt, muß unter sehr hohen Temperaturen laufen. Solche Anlagen sind bisher noch unbezahlbar. Trotzdem ist die Verbrennung der einzige Weg, die Gifte wirklich loszuwerden.

Auch Witten, eine Stadt am Rande des Ruhrgebietes, steht dieser Frage hilflos gegenüber: Die Kippen, auf denen Dioxin entdeckt wurde, werden nun erst mal mit großen Plastikplanen abgedeckt, damit sie nicht vom Regenwasser ausgespült werden können.

In Witten hat die Märkische Seifenindustrie (MSI) bis 1960 und später ihr Nachfolger Dynamit Nobel bis 1968/69 das chemische Produkt Witophen hergestellt und zu Holzschutzmitteln verarbeitet. Als Ausgangsstoffe dienten dioxinverseuchte Abfallprodukte, die die berühmte Hamburger Firma Boehringer tankerweise nach Witten lieferte.

Nach Angaben des Regierungspräsidenten in Arnsberg landeten jährlich etwa zwanzig Tonnen Abfälle aus dieser Produktion auf Bochumer und Wittener Müllkippen. Was sich in den Akten des Regierungspräsidenten noch verbirgt, sind Beschwerden der Anwohner der Kippe „An der Schlinke“ über Geruchsbelästigung aus dem Jahre 1955.

Seit Ende 1957 ist die Dioxinproblematik aus Rundschreiben der Fa. Boehringer bei ihren Abnehmern bekannt. Dynamit Nobel stellte 1968/69 in Witten die Produktion von Witophen ein. Bis dahin haben die Arbeiter von Nobel etwa das 500fache der in den USA-zulässigen Menge Dioxin abgekippt.

Erst 1984 wurden endlich Untersuchungen der Abfälle und Müllkippen vorgenommen. Eine Bürgerinitiative gründete sich, die die langsamen Mühlen der Bürokratie beschleunigen wollte.

Dr. Meinhard Kamphausen, Chemielehrer eines Wittener Gymnasiums und aktiv in der Initiative, erklärt dazu: „Zu Beginn der Großproduktion wußte die Chemieindustrie noch nichts über die Giftigkeit. Unser Vorwurf jedoch ist: Ende der 50er Jahre wurde die Produktion gegen besseren Wissens munter weitergefahren, in manchen Werken bis Mitte der 80er Jahre. Um die Abfälle und die Belastung der Mitarbeiter haben sie sich nicht gekümmert. In Witten gibt es sicher noch fünf weitere Stellen, an denen Untersuchungen Dioxinabfälle ans Tageslicht bringen würden.“

Die Initiative wollte das Problem öffentlich machen, und tatsächlich hat sich seit 1984 einiges getan. „Es läuft alles sehr schleppend, und die Sanierungskonzepte sind teuer und langwierig“, sagt Kamphausen, „aber nicht nur in Witten ist die Stadt endlich aktiv geworden“.



## Trafos und Kondensatoren

Diese Aktivitäten schließen auch ein Umrüstungsprogramm für PCB-haltige Transformatoren und Kondensatoren ein (PCB ist ein chlorierter Kohlenwasserstoff, der durch Erhitzen Dioxine freisetzt). Die Trafos und Kondensatoren gibt es noch in vielen öffentlichen Gebäuden und Betrieben. Sie gleichen tickenden Zeitbomben, denn bereits im Normalbetrieb reichen die Temperaturen aus, um Dioxin zu erzeugen.

Bis 1992 sollen nun Grund- und weiterführende Schulen in Witten von diesen „Bomben“ befreit werden (jährliche Kosten: 100 000 DM). In anderen Städten lassen solche Bemühungen noch auf sich warten, da es bundesweit bisher nichts weiter als Empfehlungen gibt.

Dabei existieren Alternativen: Längst sind Kondensatoren und Trafos produziert, die nicht mehr PCB-haltig sind. Oder PVC, ein chlorhaltiger Kunststoff, bei dessen Verbrennung auch Dioxin entsteht, ist völlig ersetzbar. Er ist durch Polyethylen ersetzbar. Doch „die Rechnung ist einfach“, so Dr. Kamphausen, „Chlor ist vom Gewicht sehr schwer. Da viele Produkte gramm- oder kiloweise verkauft werden, bringt ein PVC-haltiger Kunststoff mehr ein.“

Inzwischen gibt es Produktionsverbote für die giftigsten Stoffe. Die Anwendung von dioxinhaltigen Pflanzen- und Holzschutzmitteln ist damit aber noch nicht gestoppt. Bei Medikamenten, Kosmetika, Farben und Holzschutzmitteln ist die Aufmerksamkeit der VerbraucherInnen gefordert, gefährdete Produkte nicht zu kaufen (Produktlisten gibt es bei den Verbraucherzentralen und in unten genannten Literaturtips). Bei Farben, Lacken und ähnlichem sind es die Produkte mit dem „Blauen Engel“ (Gütezeichen), die umweltschonend hergestellt werden. Das immerhin hat ein verändertes Verhalten von VerbraucherInnen bereits bewirkt.

Umweltschutzverbände wie der B.U.N.D. und Greenpeace oder auch die Grünen und Teile der SPD fordern den schrittweisen, aber konsequenten Ausstieg der Chemieindustrie aus der Produktion von chlorierten Kohlenstoffen. „Im Prinzip müßte eine Industrie entwickelt werden, die Schadstoffe beseitigt, statt welche herzustellen“, lautet Dr. Kamphausens Resümee.

**Ute Fischer**

Dioxin – die chemische Zeitbombe, Bestandsaufnahme und Auswege; Th. Weidenbach/I. Kerner/D. Redek; Kiepenheuer & Witsch; 1984

Dioxin – Tatsachen & Hintergründe; Hrsg. Arbeitskreis Chemische Industrie/Katalyse Umweltgruppe Köln/Robin Wood; Kölner Volksblatt Verlag 1984

Umwelt-Lexikon in 1500 Stichworten; Hrsg. KATALYSE e. V. – Institut für angewandte Umweltforschung; Kiepenheuer & Witsch; 1988

Dioxin; Hrsg. u. a. KATALYSE; Köln 1984

Chemie im Haushalt; Hrsg. u. a. KATALYSE; Reinbeck 1984

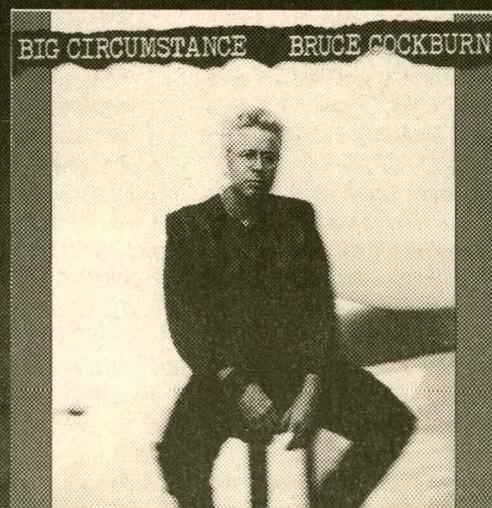
## BRUCE COCKBURN



### Herbsttournee '89

1. 9. Dortmund, Westfalenhalle
4. 9. Mannheim, Capitol
5. 9. Erlangen, E-Werk
6. 9. München, Theaterfabrik
9. 9. Frankfurt, Batschkapp
11. 9. Hannover, Capitol
12. 9. Bremen, Modernes
13. 9. Hamburg, Große Freiheit
21. 9. Bochum, Zeche

Aktuelle CD/LP:  
BIG CIRCUMSTANCE



pläne

**Adolf Wölfli (1864–1930) ist einer der bedeutendsten Künstler der „Art Brut“ Sammlung und Paradebeispiel eines schöpferischen Schizophrenen. Wölfli war Maler, Komponist, Dichter und Autobiograph. Er entwarf ein neues Notensystem, das verschiedene Interpretationen ermöglicht.**



Adolf Wölfli mit der Papiertrompete vor seinem Arbeitstisch (1925)

Adolf Wölfli wird mit 31 Jahren wegen Notzuchtversuchen an jungen Mädchen nach einer zweijährigen Inhaftierung in die Psychiatrische Klinik Waldau bei Bern eingewiesen. Diagnose: Schizophrenie.

## Diagnose: Schizophrenie

Vorher mußte Wölfli, als Kind von seinen Eltern weggeben, sich als Knecht verdingen. Er bleibt 35 Jahre, bis zu seinem Tod, in der Heilanstalt, davon 20 Jahre isoliert in einer Einzelzelle.

Wölfli begann um 1900, erst nach Ausbruch der Schizophrenie und ohne künstlerische Vorbildung, zu zeichnen, zu schreiben und zu komponieren. Er arbeitete fieberhaft, oft Tag und Nacht, und erschuf einen gigantischen Umfang an epischen Texten, Gedichten und musikalischen Kompositionen: 45 Bücher mit 20 000 Seiten und 3 000 Illustrationen und Collagen.

1908 beginnt Wölfli mit seiner imaginären Autobiographie. Im ersten Teil „Von der Wiege bis zum Graab“ bereist er Länder und Kontinente. Erst zusammen mit seiner Mutter, später mit einer Gruppe von Freunden, die sich schließlich zur „Schweizer Jäger- und Naturforscher-Reise-Avantt-Garde“ erweitert.

Im zweiten Teil „geographische und Allgebraische Texte“ durchheilt er den Kosmos und imaginäre Gebiete. Er entwirft Architektur- und Stadtpläne. Alle erkundeten Gebiete nennt er in „Skt. Adolf“-Gründungen um. Diese Eindrücke formen seine Bilder und Texte. Ab 1916 signiert er seine Werke mit „Skt Adolf 2“. Wölfli erarbeitet sich in diesen 16 Jahren eine neue Identität.

In seinen Texten versucht Wölfli, aus einem Gemisch

# „Allgebra du bist, Musik“

von Hochdeutsch und Berner Dialekt Reime zu formen, beispielsweise probiert er, bei einer Chinareisebeschreibung den chinesischen Klang zu imitieren.

Seine Rechtschreibung ist eigenwillig, wird aber konsequent durchgehalten. Wölfli's Bilder unterliegen einer strengen organischen Einheit in der Komposition. Der Raum des Bildes ist gänzlich ausgefüllt mit Zeichen in geordneter Struktur.

Ab 1917 widmet sich Wölfli mehr seinen musikalischen Kompositionen: Die „Hefte“ mit Liedern, Tänzen und Märchen entstehen.

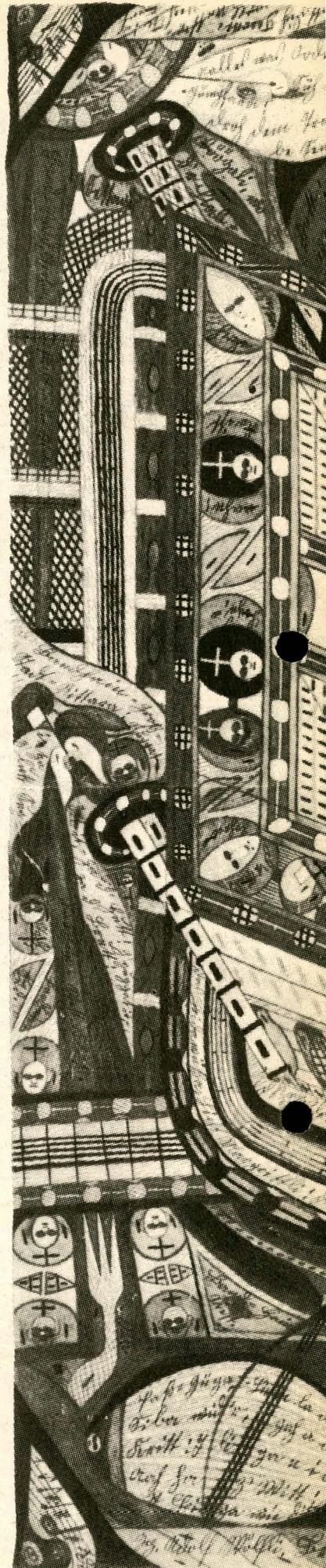
## Trauermarsch

Sein „Trauermarsch“, für ihn selbst der Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens, bleibt unvollendet. Der Trauermarsch besteht aus Serien von Wortreihungen und Lautmalereien, insgesamt 16 „Hefte“ mit über 8 000 durchgehend nummerierten Textseiten. Geographische Beschreibungen, Bibelzitate und Gebete unterbrechen den Text, der mit Collagen illustriert ist.

Wölfli fertigt mittlerweile auch farbige Einzelzeichnungen auf Bestellung und für den Verkauf an. Am 6. November 1930 stirbt Adolf Wölfli an Magenkrebs in Waldau.

Wölfli nannte sich selbst „Komponist“ und „Musik-Diräktör“. Seine Bilder bezeichnete er als „Musikstücke“. Er gab schriftliche Anweisungen, wie und mit welchen Instrumenten zu spielen sei. Wölfli spielte selbst oft stundenlang auf einer aus dickem Papier zusammengedrehten „Trompete“ Märsche und Mazurkas.

Wölfli benutzte neben der traditionellen Notation mit Noten, Linien und Notenschlüsseln, auch ein System von



Irren-Anstalt Band-Hain. 1910



Otto von Habsburg, Nachfahre des letzten deutschen Kaisers und CSU-Politiker, kämpft für ein Deutschland von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt – am besten unter seiner Regentschaft. Das ist nicht neu. Neu ist, daß Seine Exzellenz gemeinsam mit Ungarns Staatsminister Imre Poszgay als Schirmherr einer „Panneuropa“-Veranstaltung an der österreichisch-ungarischen Grenze fungierte. Die Veranstaltung war darauf angelegt, mehr als 500 Bürgerinnen und Bürgern der DDR die Flucht in den Westen zu ermöglichen. Menschen, ja in Polen und Ungarn ganze Völker, rennen weg vom alten Sozialismus – aber wohin?

*Handwritten signatures in red ink:*  
Fred Brouse  
Michael Ke  
Munich  
Nicolette  
Hesse N

*Handwritten signature in red ink:*  
Hesse N



**Wollen wir  
unsere Kaiser  
wiederhaben?**

# Polen, Ungarn, DDR...

## Wo sind die Alternativen?

Wo liegen Alternativen? Bestimmt nicht darin, den Mehrheitswillen erneut zu übertölpeln und die Menschen zu ihrem „Glück“ zu zwingen. Das ist ja mehrfach sogar mit militärischer Gewalt von innen oder außen versucht worden (Polen 1981 und China 1989 beziehungsweise ČSSR 1968). Die Folgen sehen wir heute.

Es reicht aber auch nicht aus, politische Visionen durch die (bitter notwendige) Abrechnung mit der eigenen Vergangenheit zu ersetzen. Mit meinen Erfahrungen in Moskau deckt sich, was der dortige Rockmusiker Alexej Tegin sagt: „Das Gefährliche an der Perestroika ist die Wahrheit. Die Menschen haben die Illusion verloren, auf dem Weg zum Kommunismus zu sein. Jetzt haben sie nur noch ein Ziel: Geld.“

## Mit Vergangenheit abrechnen reicht nicht

Linke politische Visionen gibt es. Etwa in den Reden Michail Gorbatschows: Der Traum von einem wahren Sozialismus, wo die Produzierenden ihre Betriebe selbst verwalten, die Jugendlichen Schulen und Hochschulen, die Bevölkerung Städte und Dörfer. Doch die Wirklichkeit ist davon noch weit entfernt. In ihr herrschen kleinliche Bürokraten, Mangel an Fleisch, Seife, Zahnpasta... Und die Leute eifern dem Westen nach, wollen Frauen ausschließlich im Haushalt und Mißwahlen im Fernsehen, mehr Atomkraftwerke und mehr Autos. Eine reale linke Alternative ist erst in Ansätzen zu sehen. Auch die westliche Linke hat eher Wünsche als Wege anzubieten, hat noch nicht entwickelt, wie ihre Länder ökologisch und sozial umgestaltet werden können – vom Anstoßen von Bewegungen dazu ganz zu schweigen.

Wolfgang Fritz Haug, undogmatischer und bisher Sowjetunion-kritischer Marxist, meint über Gorbatschows Ideen: „Für die marxistische Theorie gehen hiervon entscheidende Impulse zur Erneuerung aus. Aber diese Erneuerung erfolgt im ungewissen Wettlauf mit der massenhaften Enttäuschung am Marxismus-Leninismus alten Zuschnitts. Es liegt auch bei uns, wie dieser Wettlauf ausgeht.“

Adrian Geiges

In Ungarn nimmt sich die kommunistische Partei die bundesdeutsche SPD als Vorbild – schwärmt aber zusehends auch schon für die konservative Wirtschaftspolitik des türkischen Ministerpräsidenten Özal. Möglicherweise spielt das gar keine Rolle mehr, denn die weiter rechts stehenden Parteien haben gute Chancen, die nächste Parlamentswahl zu gewinnen. In Polen übernimmt eine faktisch christdemokratische Partei die Regierung. In der Sowjetrepublik Estland wird einem Großteil der russischen Arbeiterinnen und Arbeiter das Wahlrecht entzogen. Die Massenauswanderung aus der DDR verschlechtert die politischen und wirtschaftlichen Startchancen für eine ostdeutsche Perestroika.

## Fiasko

## weltentrückter

## Greise

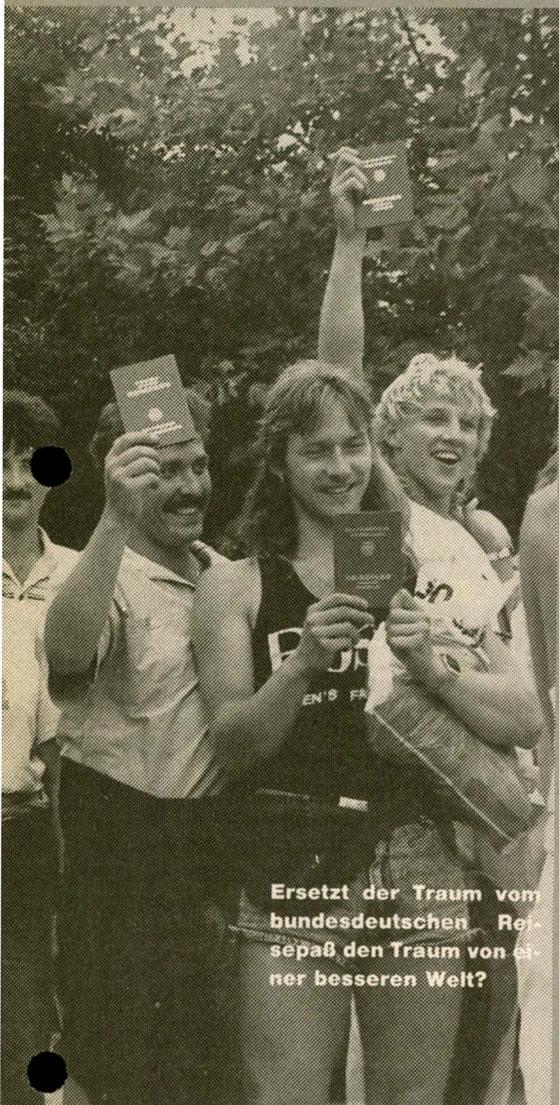
Klammheimliche Freude über das Fiasko weltentrückter Greise und korrupter Bürokraten reicht nicht mehr aus. Dem Entsetzen über ihre Taten folgt ein Entsetzen über das Bewußtsein, das sie hinterlassen haben: Nirgendwo ist der Kapitalismus so in, wird westlichen Parolen so kritiklos gefolgt wie in ihrem bisherigen Einflußbereich.

## Kritiklos

## gegenüber

## Kapitalismus

Das zu verstehen, ist eine Sache. Zu wissen, wohin das führt, eine andere. Türkische und portugiesische Armutsviertel liefern Anschauungsunterricht. Aufgrund der technologischen Rückständigkeit und der Gesetze des kapitalistischen Weltmarkts dürfte das Leben der oberen zwei Drittel der bundesdeutschen Gesellschaft kaum zu erreichen sein. Auch wenn westeuropäische und US-amerikanische Finanzhilfe kurzfristig ihr Gutes tun kann – an politische Bedingungen geknüpft, versteht sich. Denn daß politische Reformen nicht selbstlos gefördert werden, zeigt das Verhalten gegenüber der DDR: Die überfällige volle Anerkennung des Landes und seiner Staatsbürgerschaft durch die Bundesrepublik würde Konfrontation abbauen und damit auch Entspannung im Inneren der DDR erleichtern.



Ersetzt der Traum vom bundesdeutschen Reisepaß den Traum von einer besseren Welt?

Foto: dpa

*Schneider*  
*Markte Neumann*  
*Deale u.*  
*Reisepaß*  
*W. S. Berger*  
*W. S. Berger*  
*Michael*



Foto: Wolfgang Bartels

**Haft für Heike: Allen Friedensbeteuerungen der Bundesregierung auf internationaler Ebene zum Trotz mußte die Mainzerin Heike Michel jetzt ihre Gefängnisstrafe antreten, die ihr für ihr Friedensengagement aufgebremst worden ist – weil sie sich an einer Blockade beteiligte.**

## Berufsverbot für Bubenberger?



Während in anderen kommunistischen Parteien und sozialistischen Ländern Opfer des Stalinismus rehabilitiert werden, ist die ohnehin schon recht kleine Deutsche Kommunistische Partei (DKP) dabei, erneut ihre Reihen zu „säubern“ – sprich, Mißliebige zu feuern beziehungsweise rauszuekeln. In Ungnade gefallen ist die Mehrzahl derjenigen, die 1968 und danach in die Partei kamen, fast alle ehemals leitenden Leute der Jugendorganisationen SDAJ und MSB

Spartakus gehören zur verpönten „Erneuerungsströmung“. Neuestes Opfer der Reinigungsaktion ist Peter Bubenberger, der in der Redaktion der DKP-Tageszeitung „Unsere Zeit“ die Abteilung Wirtschaft und Soziales leitet.

Sein Vergehen: Er hat in einer Fernsehsendung dem Parteivorsitzenden Mies widersprochen. Jener hatte behauptet, in den DKP-Medien finde keine Zensur statt. Peter Bubenberger kann da aus dem Redak-

tionsalltag anderes erzählen: Da fliegen Artikel raus, die eine Konferenz über Erneuerung des Marxismus nicht im Sinne der Parteiführung darstellen, da wird ein Brief von alten Parteimitgliedern, zum Teil Häftlingen unter Adenauer, nicht veröffentlicht, weil sie sich gegen den Stalinismus wenden, da wird selbst eine bezahlte Anzeige des MSB Spartakus abgelehnt, weil sie Trauer für ermordete chinesische Studentinnen und Studenten ausdrückt...

Auf einer Parteivorstands-Tagung am 26. August (nach Redaktionsschluß dieser elan) soll Peter Bubenberger, so die Forderung der Parteiführung, „seiner Funktion entbunden“ und nach DDR-Vorbild zur „Bewährung in die Produktion“ geschickt werden: Ihm soll „eine andere Aufgabe im Verlag zugewiesen“ werden.

Fast die halbe UZ-Redaktion hat sich hinter Bubenberger gestellt, 21 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die DKP-Führung organisierte sich darauf „breite Zustimmung“ für das Berufsverbot, 34 unterschrieben eine Gegenerklärung. Der Trick dabei: Das Archiv des DKP-Parteivorstandes wurde kurzerhand zum Bestandteil der UZ-Redaktion erklärt, das Personal dort hat einen klareren „Klassenstandpunkt“ als die teilweise durch „bürgerliche Ausbildung“ verdorbene Redaktion.

Besonders fürchtet die Düsseldorfer DKP-Zentrale offenbar „Abweichungen von der Parteilinie“ in der Sportberichterstattung: Als UZ-Sportchef Michael Gauder im Zusammenhang mit den Angriffen auf Bubenberger aus der DKP austrat, bekam er das Entlassungsschreiben.

Druck erhält die Spitze der „revolutionären Partei der Arbeiterklasse“ (so das DKP-Selbstverständnis) vor allem von Arbeit-

rinnen und Arbeitern. Betriebsräte und DKP-Betriebsgruppen haben sich mit den bedrohten Journalisten solidarisiert. „Peter Bubenberger ist uns als engagierter Journalist bekannt, der sich durch seine Berichterstattung vor allem im Gewerkschaftsbereich einen Namen erworben hat. Fälle von Zensur in der UZ halten wir für einen Skandal. Die UZ muß den Pluralismus der Meinungen widerspiegeln, ohne den die Arbeiterbewegung nicht überleben kann“, heißt es in einer Erklärung des 2. Betriebsrats-Vorsitzenden von Krupp Rheinhausen, Theo Steegmann, von Thyssen- und Mannesmann-Vertrauenskörper-Leitungen und anderen Interessenvertretern aus Großbetrieben.

Auch wir als elan-Redaktion wünschen Peter Bubenberger und seinen Kolleginnen und Kollegen viel Erfolg in der Auseinandersetzung. Nicht nur, weil wir grundsätzlich gegen Zensur und Berufsverbote sind, nicht nur, weil wir selbst von Zensur betroffen waren. Peter Bubenberger war von 1971-79 elan-Redakteur, davon die letzten drei Jahre Chefredakteur. In dieser Zeit hatte sich die Auflage der elan vervielfacht, er hatte die elan aus der Isolation herausgeführt.

Mit der Perestroika gelangten in der Sowjetunion Journalistinnen und Journalisten wieder zu Arbeit und Ehren, die vorher wegen kritischer Artikel gefeuert worden waren – zum Beispiel diejenigen, die über die Zerstörung des Baikalsees geschrieben hatten. Wird es Peter Bubenberger auch so ergehen? Oder wird es dazu nicht mehr kommen, weil die DKP, wenn sie so weitermacht, bald von allen guten Geistern verlassen ist?

Adrian Geiges

# Füller

## ab zum Gebet

Der Schulunterricht soll jeden Morgen „mit einem Gebet oder Singspruch“ beginnen. Über diese Idee ließe sich beruhigt lachen, käme sie nicht von einem Herrn, der zumindest in einem gewissen Teil der Bundesrepublik großen Einfluß besitzt: Gerhard Mayer-Vorfelder (CDU), Kultusminister von Baden-Württemberg. Mehrere Fragen stellen sich angesichts dieses ernst gemeinten Vorschlags: Was sollen die nicht religiösen Schülerinnen und Schüler in dieser Zeit machen (laut einer kürzlich veröffentlichten Umfrage sind das 54 Prozent)? Der CDU-Mann bezog sich auf das christliche Gebet – was passiert in den vielen Schulklassen, in denen Moslems die Mehrheit sind? Da Mayer-Vorfelder auch ein Verfechter des Erlernens der bundesdeutschen Nationalhymne ist, müßte eine Reihenfolge festgelegt werden: Erst singen, oder erst beten?

DGB mit "Künstler in Aktion"



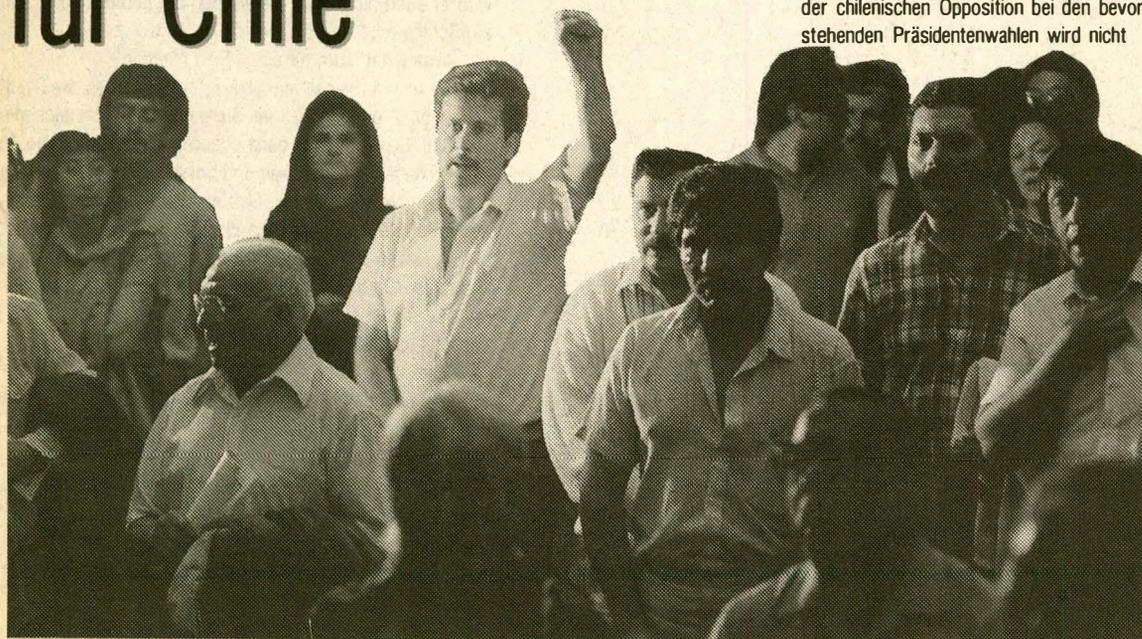
## Antikriegsnacht

Billy Bragg und Ute Lemper auf einer Bühne – das scheint unvorstellbar, ist es aber nicht: Der Frieden verbindet, beide treten bei der „Antikriegsnacht“ von DGB und „Künstler in Aktion“ am 1. September in der Dortmunder Westfalenhalle auf. Und nicht nur sie, sondern auch Brigade S (UdSSR), Bruce Cockburn, Renan Demirkan, Eartha Kitt, Klaus Lage, Udo Lindenberg, Peter Maffay, Gisela May, Oyster Band, Dietmar Schönherr und viele andere. Karten gibt's bei allen bekannten Vorverkaufsstellen in NRW sowie bei den Kreisen, Landesbezirken und dem Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

# Wahlkampfspende für Chile

Es scheint paradox: Die chilenische Linke hat die meisten Opfer gebracht im Widerstand gegen die faschistische Diktatur des Generals Pinochet, der 1973 gegen die demokratisch gewählte Linksregierung putschte. Doch der gemeinsame Kandidat der chilenischen Opposition bei den bevorstehenden Präsidentenwahlen wird nicht

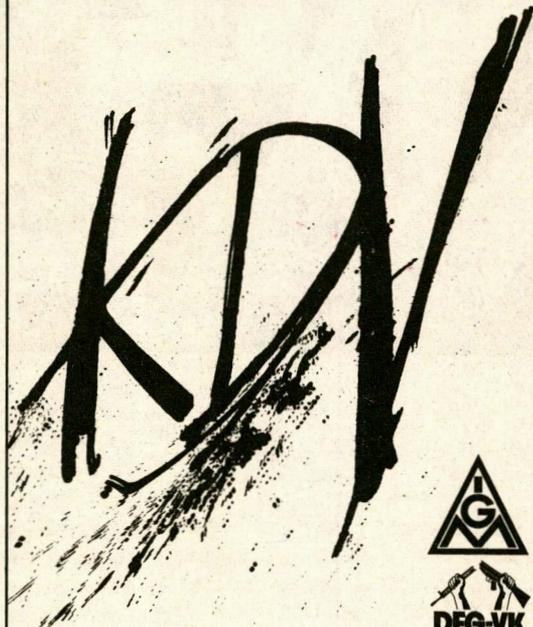
aus der Izquierda Unida (Vereinigten Linken) kommen, sondern aus der Gruppe der 17, der anderen Oppositionsvereinigung, die von der Christdemokratischen Partei geführt wird. Diese hatte 1973 den Putsch unterstützt und ging erst 1977 in die Opposition über. Die Linken haben sich darauf eingelassen, weil sie nur so den Übergang von der Diktatur zur Demokratie für gewährleistet sehen. Für um so wichtiger aber halten sie deshalb eine starke Präsenz der Linken im Parlament, weil diese sich einsetzt für die Freilassung aller politischen Gefangenen, für die Aufklärung der Menschenrechtsverletzungen und für das Recht aller Chilenen auf Arbeit, Bildung, Wohnung und Gesundheit. Das Problem der Linken: Die Christdemokraten und die Anhänger des Generals Pinochet verfügen über gewaltige Geldmittel – nicht nur aus chilenischen Unternehmerkassen: Den Putsch gegen die Regierung des Sozialisten Allende finanzierten seinerzeit vor allem ITT und andere US-Konzerne. Die Linken sind also dringend auf Solidarität angewiesen und bitten um Spenden auf: **Izquierda Unida Chile, Konto-Nr. 222 852, BLZ 5005020, Frankfurter Sparkasse von 1822.**



## Tips fürs Verweigern

Der Bundesregierung ist sie ein Dorn im Auge: Die Zusammenarbeit von IG Metall und Deutscher Friedensgesellschaft - Vereinigte Kriegsdienstgegner. Obwohl aufgrund des Drucks der rechten Politiker ein gemeinsamer Aufruf zur Kriegsdienstverweigerung teilweise von der Gewerkschaft wieder in Frage gestellt wurde, ist jetzt ein neues nützliches Produkt aus dieser Zusammenarbeit hervorgegangen: Die Broschüre „Für die andere Zukunft – Ein Ratgeber zur Kriegsdienstverweigerung“, geschrieben von Jan Brauns, Hans Decruppe und Reinhard Hahn, herausgegeben von der DFG-VK in Kooperation mit der IG Metall, Abteilung Jugend. Das 80seitige Material (5,- DM) ist voller praktischer Tips, was zur und nach der Verweigerung getan werden kann. Es wendet sich vor allem an junge Arbeiter, die „heute überdurchschnittlich oft vor der Kriegsdienstverweigerung zurückzuschrecken, obwohl derzeit 90 Prozent aller ungedienten Verweigerer fast problemlos in einem schriftlichen Verfahren anerkannt werden“, so die Autoren. Die Broschüre bestellen, zum Selberlesen und Weitergeben, kannst du bei der **DFG-VK, Schwanenstraße 16, 5620 Velbert 1.**

FÜR DIE ANDERE ZUKUNFT



Ein Ratgeber zur  
**KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG**  
Von Jan Brauns, Hans Decruppe und Reinhard Hahn



## EIN FILM – SO EIN SCHMARRN

**Ich sitze bei der Oma.  
Ich sitze bei der Oma  
in der Küche.**

**Ich sitze bei der Oma  
in der Küche und denke  
mir,  
ich werde einen Film  
machen.**

„Oma, ich werde einen Film machen!“

„Ein Film – so ein Schmarrn!“

„Weißt Oma, weil was die im Fernsehen machen, so was kann ich auch. Einen so einen Schmarrn bringe ich auch noch zusammen.“

„Ja, wennst meinst, dann mach halt einen Film, aber einen Anständigen. Weil ich mag keine Nackerten in dene Filme. Pfui Deibel! Einen schönen Film muß machen. Was zum sich freuen.“

„Geh, Oma, so ein Schmarrn! Ich mache einen anderen Film. Da wird sich niemand freuen, und schon wird er auch nicht sein. Da werden die Leute denken ‚So ein Schmarrn‘.“

„Was willst dann für einen Film machen?“

„In einem Biergarten soll er spielen. Das weiß ich schon ganz genau. Weil im Biergarten entfaltet sich die Andacht. Das ist etwas ganz anderes als in der Kirche. In der Kirche ist es immer kalt und ungemütlich, weil sie kein Geld zum Heizen haben. Darum bauen sie die Kirchen auch bloß noch bei den Negern in Afrika, weil da braucht man sowieso nicht heizen. Und ihre blöden Hostien, die immer am Gaumen kleben bleiben, können die Pfarrer von mir aus selber fressen. Da ist mir eine gescheite Leberkässemmel und ein Bier schon lieber.“

„Geh, Kind, was redest denn da. Das ist ja Gotteslästerung. Und dir würd's auch ned schaden, wennst einmal in die Kirche gehen würdest, anstatt bloß in dene Wirtschaftshäuser rumzuhocken.“

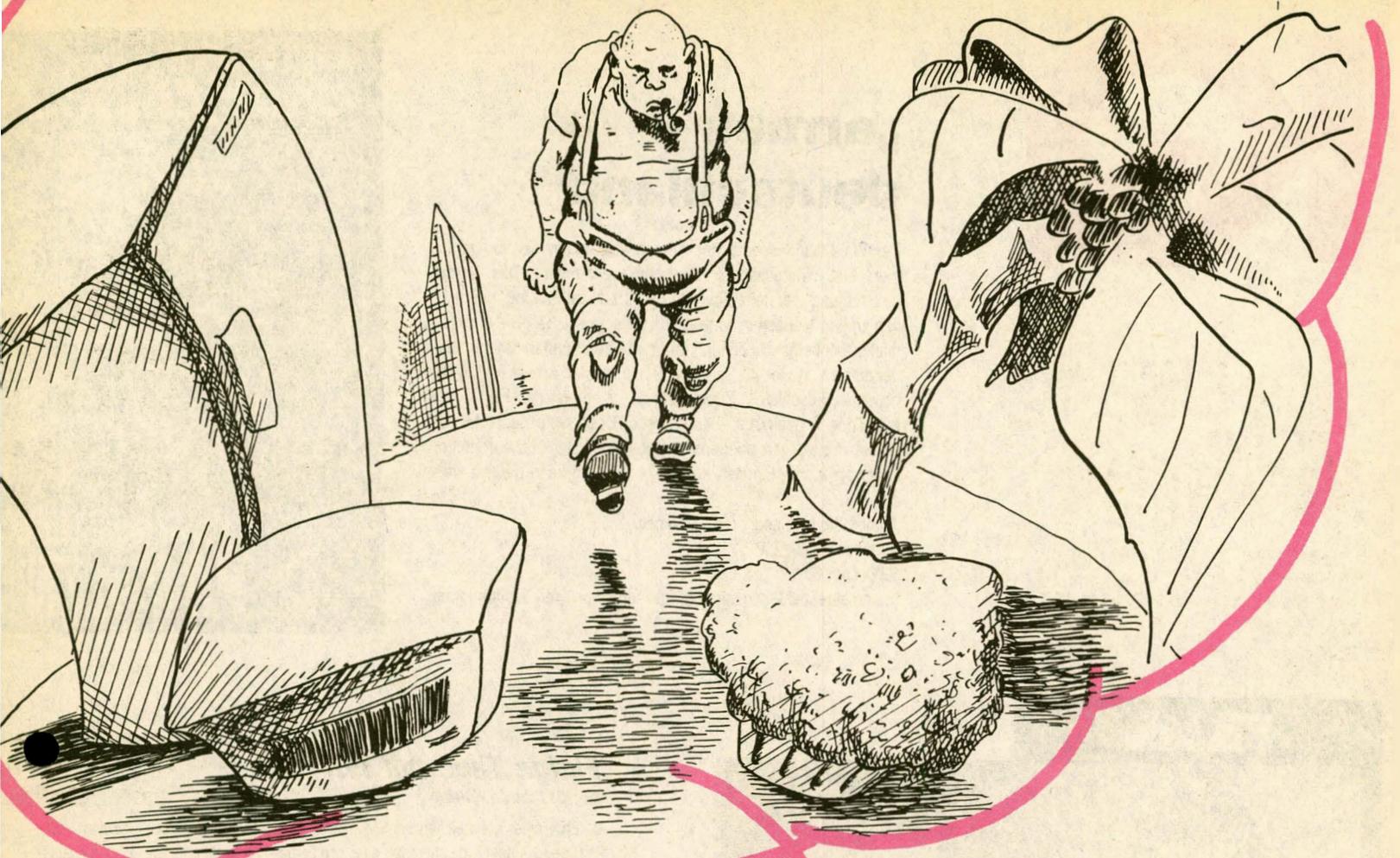
„Geh, Oma, du betest ja eh immer für mich mit. Das langt schon. Da muß ich nicht noch selber beten. Da will ich lieber einen Film machen. Einen Film, der in einem Biergarten spielt. Und alte Kastanienbäume stehen in dem Biergarten, weil die sind etwas Heiliges.“

„Und was soll dann passieren in dem Film?“

## Geld und Ruhm!

Unter dem Motto „Umweltung“ steht der Jugendpressepreis der Zeitung „Prisma“. Wie das Motto schon vermuten läßt, geht es bei dem Wettbewerb um Ökologie. Gefragt sind Einsendungen mit phantasievollen oder realitätsbezogenen Vorstellungen, wie ökologische Probleme gelöst werden sollen. Das Preisgeld von 7 500,- DM wirkt bei mir schon phantasieanregend... Einsendeschluß ist der 30. November 1989. Teilnehmen können alle MitarbeiterInnen von Schüler- und Jugendzeitschriften bis zum 25. Lebensjahr. Weitere Informationen gibt's bei

Lektorat Jugendpressepreis  
Postfach 320721  
4000 Düsseldorf 30



„Was soll schon passieren in einem Biergarten? Die Leute sitzen da und trinken Bier. In meinem Film sitzen ein junger Malocher und ein alter Malocher am Tisch. Ein Philosoph sitzt auch dabei, aber nur zufällig. Er kennt die Malocher nicht persönlich. Und dann sitzt da noch ein Weltweiser. Der sagt aber die ganze Zeit nichts. Weil, der hat erkannt, um was es geht. Der hat alles überwunden. Der braucht nix mehr sagen, weil er weiß, daß ihn die anderen sowieso nicht verstehen.“

„So ein Schmarren, ein Film, da wo keiner was redet.“  
 „Aber die Anderen reden dafür noch. Der junge Malocher sagt: ‚Ich bin ein junger Malocher. Ich habe einen Opel Manta mit Rallyestreifen, und am Samstag abend gehe ich mit meiner Alten in die Disco. Im Urlaub fliege ich nach Tunesien. Cluburlaub. Da gibt es viele schöne Frauen anzusehen – Weiber, verstehtst – und eine Bauchtänzerin kannst auch sehen. Aber das kostet extra. Ich habe eine Lehre gemacht, und bei der Bundeswehr war ich auch. Da habe ich mir ein Z-ler Bärtchen wachsen lassen. Die Bundeswehr schadet keinem. Da sollen sie alle hin müssen, das arbeitsscheue Gesindel und die Schmarotzer mit ihren bunten Haaren, die Gespinnerten. Wollen alle nichts arbeiten, aber Geld vom Staat kassieren. Sauerer! Wenn ich den Kredit von den Wohnzimmermöbeln abbezahlt habe, werde ich heiraten, und Kinder will ich dann auch. Schließlich muß man doch zu was da sein auf der Welt. Aber vorher will ich noch ein neues Auto kaufen und meine Alte will einen Wäschetrockner und einen Mikrowellenherd. Kostet ja alles Geld. Aber man muß doch mithalten können. Und Kinder kosten noch viel mehr Geld. Die kann man ja fast gar nicht bezahlen. Und wenn ich Kinder habe, dann sollen die auch alles bekommen, was andere Kinder auch haben. Also einen Computer z. B. und Videospiele. Da will ich ihnen nichts schuldig bleiben.“

Darauf sagt der alte Malocher: ‚Ich bin ein alter Malocher. Ich fahre einen Opel Kadett und am Abend trinke ich mein Bier. Im Urlaub fahre ich mit meiner Alten nach Lloret de Mar, weil da ist es billig und ich treffe immer Deutsche, mit denen ich mich unterhalten kann. Das letztmal habe ich einen kennengelernt, der war auch Bayern-München-Anhänger. Mit dem hat man sich gut unterhalten können. Das ausländische Zeug mag ich nicht. Ich habe keine Lehre gemacht, weil es war damals die schlechte Zeit. Ich bin eingerückt und nach dem Krieg, wie ich zurückgekommen bin, habe ich in der Fabrik gearbeitet. 40 Jahre habe ich in der Fabrik gearbeitet. Meine Kinder sind groß und aus dem Haus und ich schnaufe mich schwer. Der Arzt sagt, ich sollte halt nicht soviel rauchen. Der redet sich leicht. Jetzt bin ich ein alter Malocher und habe mein Leben lang gearbeitet. Aber was bist denn du für einer, der du dich so am Bierglas festhältst?‘ Der, der sich am Bierglas festhält, sagt: ‚Ich bin ein Philosoph und halte mich am Bierglas fest, damit ich meine Existenz spüre.“

Der junge Malocher sagt: ‚Ihn schau an. Ein Philosoph will er sein. Der hat bestimmt keinen Opel Manta und nach Tunesien fliegt der auch nicht.“

Der Philosoph sagt: ‚Lach ruhig, weil ich keinen Opel Manta habe und nicht nach Tunesien fliege. Ich weiß schon, was ich habe. Ich weiß, wie es um diese Welt bestellt ist. Früher haben sich die Mächtigen Philosophen gehalten. Später haben sie dann Hofnarren gehabt. Und jetzt haben sie Computer. Und die Philosophen werden ausgelacht. Ich bin eine lächerliche Figur. Auch ich muß in einer Fabrik arbeiten, weil ich in einem Land lebe, in dem ein Philosoph eine lächerliche Figur ist. Ich arbeite in einer Fabrik, aber ich denke mir, ich bin kein Malocher. Es ist nur ein dummer Zufall und eigentlich bin ich ein Philosoph. Den ganzen Tag sortiere ich Metallteilen. Immer nur die-

ses Metall fühlen und hören wie es aneinanderscheppert und über den Metalltisch kratzt. Ganz kalt ist es in meinen Händen und es tut mir weh. Manchmal darf ich auch einen warmen Körper spüren und über warme Haut streicheln. Dann merke ich, daß ich ein Mensch bin. Und Mehmed steht ohne Atemschutz in der Lackiererei und trinkt jeden Tag eine Tüte Milch. Und die Malocher fahren nach Lloret de Mar und fliegen nach Tunesien. Wenn ich morgens um 6 Uhr aus dem Haus trete, ist die Morgenluft ganz mild und rein und ich denke mir, ich könnte frei sein. Aber dann sehe ich die Malocher im Bus und die Bild-Zeitung in ihren Händen. Jeden Morgen frisch und froh einem neuen Tod entgegen. Es ist keine Sehnsucht mehr in ihren Augen. Ihr Mund steht angsterfüllt und starr geöffnet, wenn sie zum Bus rennen. Als ob sie um ihr Leben rennen würden. Wie ich sie hasse. Wie sie mir leid tun. Und die Kinder haben Computer in ihren Kinderzimmern. Blaß und aufgedunsen sitzen sie am Computer. Sie wissen nicht, wie man mit Kasperfiguren spielt und bunte Bilder malt. Mit ihren kalten Fingern drücken sie auf Metalltasten und der Bildschirm knistert. Mit ihren kalten Fingern unterdrücken sie einmal alles, was Leben zeigt. Mit ihren kalten Fingern töten sie einmal alles, was lebt. Blaße aufgedunsene Fischgesichter mit kalten Fingern. Wie mir graust vor ihnen. Wie sie mit diskettengefüllten Aktenkoffern die Straßen bevölkern und die Philosophen auslachen. Ganz laut höre ich ihr höhnisches Gelächter und ich muß mich immer fester am Bierglas einhalten – meinem letzten Halt. Es ist kalt in dieser Welt. So kalt wie das Bier in meiner Hand.“

„Geh, was soll denn das für ein Film sein. So was will doch niemand sehen. Die Leut‘ wollen was Lustiges.“

„Vielleicht soll ich ja noch einen Preiß auftretten lassen. Als humoristisches Element quasi. Denn die Preißn sind eh überall und also auch in meinem Film. Und liegst du in der Sahara und bist am Kriechen, kommt kein Araber auf seinem Kamel daher, sondern es wird ein Preiß kommen und dir unaufgefordert den Weg nach Itzehoe erklären und er wird nicht merken, wie du krepierst.“

„Geh, so ein Schmarren!“

„Ja, Oma, hast recht. So ein Schmarren.“

## „armes deutschland“

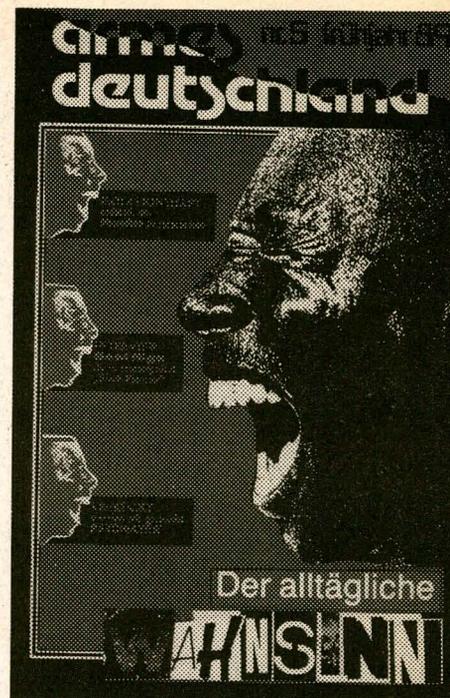
Der Wald bundesdeutscher Alternativzeitungen hat vor geraumer Zeit interessanten Zuwachs bekommen. Das „arme deutschland“ versteht sich als „linke, radikale Zeitung, gemacht von jungen Menschen vorwiegend für ebensolche“. Die unregelmäßig erscheinende Zeitung ist im Juli zum fünften Mal herausgekommen. Außer 47 Seiten verschiedenster Artikel (... Isolationshaft, Psychiatrie, Yuppisierung ...) enthält das Heft einen hübschen Polizeiwagen-Bastelbogen. Das „arme deutschland“ ist ein Projekt verschiedenster linker, radikaler und autonomer Jugendgruppen. Ein Heft kostet 1,- DM und kann bestellt werden bei:

„armes deutschland“, c/o J. Römer

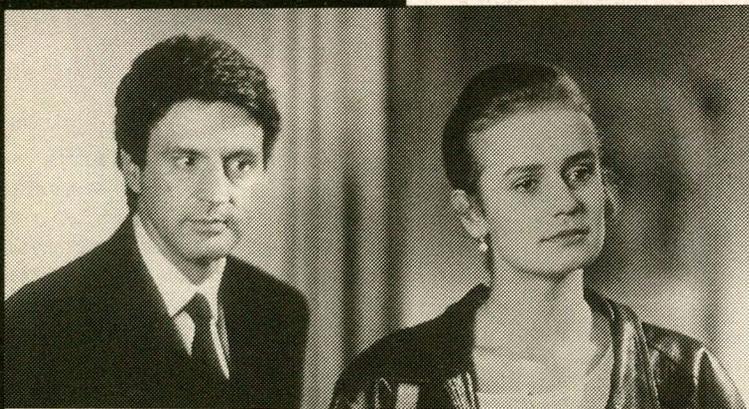
Neusser Straße 239

5000 Köln 60

(Sammelbestellungen sind billiger und von den MacherInnen



### FILME

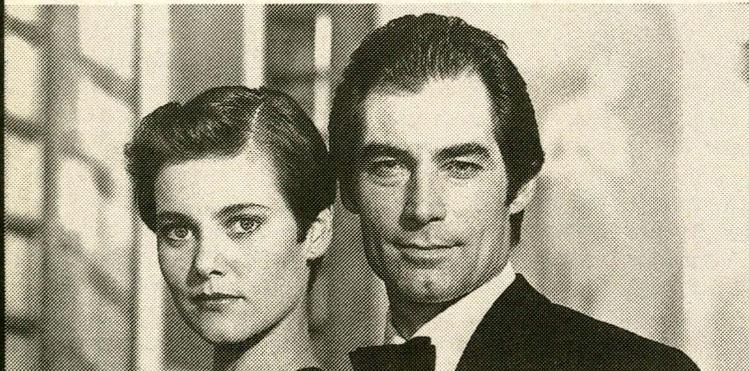


#### Einige Tage mit mir

Regie: Claude Sautet

Als Erbe einer steinreichen Familie, die ihr Geld mit Supermärkten verdient, hat Martial (Daniel Auteuil) im Interesse aller problemlos zu funktionieren. Aber für Geldangelegenheiten ist das Muttersöhnchen kaum zu begeistern, und das Leben mit seiner Frau stinkt ihm schon lange. Tatsächlich gerät seine Existenz arg ins Wanken, als er während einer Geschäftsreise das Dienstmädchen Francine (Sandrine Bonnaire) kennenlernt. Sie ist zunächst beeindruckt von seiner schüchternen Verehrung für sie, aber spätestens als die beiden zusammen eine Wohnung beziehen, wird deutlich, daß sie unterschiedlichen Welten entstammen. Claude Sautet, der immer schon gerne die kleinen Alltäglichkeiten des Lebens beobachtete, erzählt eine rührende Liebesgeschichte mit sanftem Humor und kleinen Überraschungen. Aber er hat letztlich seinen beiden ausgezeichneten Darstellern zu verdanken, daß sein Film nicht in zaghafter Harmlosigkeit versandet.

TL



#### Lizenz zum Töten

Regie: John Glen

Der neue James Bond unterscheidet sich auf den ersten Blick in nichts von seinen Vorgängern – wieder gibt es waghalsige Stunts an exotischen Orten (Florida und Mexiko) und lockeres Liegesgeplänkel mit hübschen Fotomodellen. Dennoch entspricht Mothy Dalton als 007 einer anders konzipierten Figur. Regisseur John Glen verabschiedete den verspielten Comic-Helden und entwarf einen zynischen Racheengel, der rabiat mit seinen Gegnern umspringt. Der neuen Weltlage angepaßt, präsentiert sich auch der Bösewicht (Robert Davi) als zorniger Killer, der mit seinen Rauschgiftgeschäften bei niemandem Sympathien finden wird. Ansonsten gibt es noch mehr Action als jemals zuvor, und die Geschichte wirkt flottes erzählt und aufwendiger inszeniert. Aber trotz aller Veränderungen ist und bleibt diese Gestalt immer ein Produkt der Ängste und Wünsche der fünfziger Jahre, jener Zeit, in der Ian Fleming ihn erschuf.

TL



#### Ariel

Regie: Aki Kaurismäki

Obwohl das finnische Kino bei uns so gut wie unbekannt ist und Regisseur Aki Kaurismäki behauptet, man könne für einen Film aus dem Senegal leichter einen Verleiher in Europa finden, als für einen finnischen Film, ist hier ein wahrer Edelstein zu entdecken. Die Geschichte und das winterliche Ambiente wirken zwar recht düster, aber die kompromißlose Erzählweise und der knochentrockene Humor des Finnen bieten ein atemloses Filmvergnügen. Taisto ist ein junger Bergarbeiter, der seinen Job verliert und in einem amerikanischen Kabriolett durch die verschneiten Wälder nach Helsinki fährt. Dort wird er beklaut, landet im Gefängnis und heiratet eine junge Frau, die ihm geradewegs auf der Straße begegnet. Mit tiefender Sozialromantik hält Kaurismäki sich gar nicht erst auf, bei ihm stehen die Bilder für sich selbst, und man staunt über die Wucht und Vitalität dieses Vollblutcinéasten.

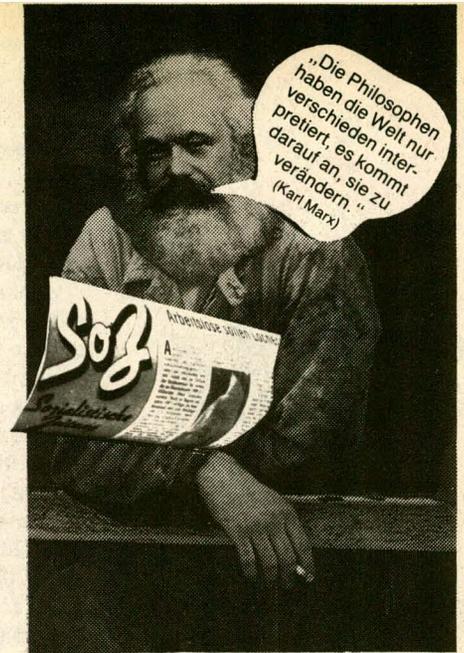
TL

# SDAJ-UAK trifft DKP-PV

„Wir sind offen für Gespräche und zur Zusammenarbeit mit allen Strömungen in der SDAJ“, hatte der DKP-Vorsitzende Herbert Mies nach dem 10. SDAJ-Bundeskongreß vor dem Parteivorstand erklärt. SDAJ-Genossinnen, die vor dem Kongreß einen unabhängigen Arbeitskreis gebildet und das Papier „Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung“ initiiert hatten, haben das Angebot aufgegriffen. Anfang Juli schlugen sie schriftlich ein zweiseitiges Gespräch zwischen der DKP-Parteiführung und ihrer Strömung vor. Auf Anfrage teilte Alex Merseburg jetzt mit, daß der Parteivorstand mit konkretem Terminvorschlag geantwortet hat und noch inhaltliche Vorschläge zu den Diskussionsthemen übersenden will. Alex Merseburg will konkrete Projekte für eine politische Zusammenarbeit anregen.



Die Jugendorganisation Bund Naturschutz hat eine Mappe zum Thema „sanfter Tourismus“ herausgebracht. Neben vielen Tips für Reisevorbereitungen, Organisation und die Wahl des richtigen Verkehrsmittels enthält die Mappe Materialien für die Umsetzung des Themas „Tourismus“ in Jugendgruppen. Darüber hinaus enthält die Mappe einen kurzen Überblick über die Geschichte des Reisens bis hin zu den Folgen des Massentourismus. Für 5,- DM kann dieses nützliche Produkt bestellt werden:  
Jugendorganisation Bund Naturschutz  
AK Sanfter Tourismus  
Landshuter Straße 4  
8440 Straubing



SoZ und SoZ-aktuell werden von der Vereinigten Sozialistischen Partei — VSP herausgegeben. Die SoZ erscheint 14-tägig donnerstags.

Der Einzelpreis beträgt DM 1,50. Das Abonnement der SoZ kostet DM 45 im Jahr.

Bestelladresse für ein Probeexemplar bzw. für ein Abonnement:  
SoZ-Verlags-GmbH, Aquinostr. 7-11, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 73 03 65

**E**r ist da. Im Taschenformat. **M**it Lesebändchen. Auf Umweltpapier.

Und mit vielversprechenden Horoskopern von Franziska Becker:

Von der **W**asserfrau bis zur **S**teinziege. Hg. von **A. Schwarzer + U. Scheu.**

**G**anz neu ist der Adressen-anhang: Die 2.063 Adressen sind nach Städten geordnet!

Von 1000 Berlin bis 8990 Lindau. Plus Schweiz. Plus Österreich. Und damit keine Langeweile ausbricht, ist das diesjährige Fotomotto des Kalenders — Erotik.



Den **F**rauenkalender gibt es bei Emma direkt (ohne Portokosten frei **H**aus) oder im Buchhandel und Zeitungskiosk.  
**Preis: 10,80 Mark.**

### Zuviel Privates

Anne Haages Brief kann ich in weitesten Teilen zustimmen. Ich finde ihn auch nicht arrogant, sondern nur ehrlich. Ich habe mich anfangs auch über die Veränderungen in der elan geärgert, bis ich die Frage nach dem „Warum überhaupt“ untersuchte und zu dem Ergebnis kam, daß die Antwort, „weil ich Kommunistin bin“, wohl nicht ausreicht. Trotzdem finde ich vieles noch ziemlich nervig. Da sind z. B. die seit einiger Zeit auftauchenden allegorisch anmutenden Artikel von Marco. Kein einziger – bis jetzt – der mit den Beinen ein bißchen auf dem Boden blieb. Vielleicht sollte Marco sich nicht erst nach einem Artikel „über einiges klar werden“. Ansonsten hilft vielleicht ein Tagebuch. Auch Privatprobleme anderer Redakteure(innen) (siehe ohne Beziehung leben) wären da wohl besser aufgehoben.

Was mich zum Beispiel interessieren würde, wäre die Arbeit anderer alternativer Arbeitskreise und Initiativen (siehe Next Stop Sovjet) oder so wirklich

selbstkritische Sachen wie die Sprachanalyse der Linken in einer der letzten Ausgaben. Aber alles in allem etwas weniger Privatangelegenheiten und etwas mehr auf dem Boden des Alltags und des KONKRETEN!

Ich mache selber mit einigen Freunden eine alternative Stadtzeitung (erscheint im Gegensatz zur elan jeden Monatsersten), und was mich daher an dieser elan wieder geärgert hat, ist die Platzverschwendung. Da wird das Inhaltsverzeichnis auf zwei ganze wertvolle Seiten ausgedehnt. Da hätte eine halbe „inhaltlich“ doch das gleiche gebracht, die Fotos daneben sehen aus wie Lückenfüller. Die „Taroutauslegung des Monats“ ist als Ganzes Platzverschwendung – was will die Autorin uns denn sagen? „Rassismus – nein“ – gute Karikaturen, aber so groß gebracht, daß die Vermutung aufkommt, mehr interessante wären wohl nicht dabei. Mehr wäre mehr gewesen! Zucker – einmal auf S. 2, das

gleiche Bild auf S. 22/23! Ich weiß, wie Würfelzucker aussieht. S. 24/25 so gestaltet, daß wieder jede Menge Platz ungenutzt bleibt. Ich bin in unserer Redaktion eine Verfechterin des Stilmittels „Freiraum“, aber leerer Platz ist doch kein Selbstzweck!

Was dann aber einer fortschrittlichen Zeitung wirklich NICHT passieren DARF, ist, dem alltäglichen Rassismus Platz zu machen. Allein reisen, S. 9, letzter Abschnitt. Nach dem Motto: Die ganzen Itacker grabtschen sowieso nur unsere deutschen Frauen an! Dann lieber die anständigen Skandinavier! Das finde ich wirklich furchtbar, zumal ich schon oft in Südfrankreich/Nordspanien war und dieses Pauschalurteil über „Südländer“ schon im Namen unserer Freunde zurückweisen muß! Das stimmt einfach nicht und reicht höchstens für Stammtischrunden im „Deutschen Eck“!

**Sabine Malz-Löbbecke  
Iserlohn**

### Internationale Briefkontakte

Ich bin 18 und möchte in Englisch mit Leuten aus der Bundesrepublik korrespondieren. Mein Hobby ist Sport, vor allem Reiten. Ich bin Schülerin einer Landwirtschaftsschule. Ich spreche Englisch, Russisch und etwas Deutsch.

**Manta Hamakova  
Pristavni 19  
Prahaz-Holesovice  
17000  
ČSSR**

Viele Grüße aus Bulgarien! Mein Name ist Mirjana. Ich bin 16 Jahre alt. Ich spreche Bulgarisch, Russisch (ausgezeichnet) und Deutsch (schlecht). Ich möchte mit einem Jungen oder einem Mädchen korrespondieren, um sehr gut Deutsch zu lernen. Helft mir!

**Russe 7006  
Petrochan Nr. 22, p. k. 4 et. 2  
Mirjana Welikowa Nikolawa  
Bulgarien**

Guten Tag! Wir sind zwei Mädchen aus der Sowjetunion. Unsere Namen sind Irina Tschepkasowa und Veronika Tuttschinskaja, wir sind beide 16 Jahre alt. Wir wollen viele Freunde in der BRD finden. Wir interessieren uns allgemein für Euer Land.

**656060  
Altajski Gebiet (Krai)  
Barnaul  
Solnechnaya Bolyana 21-114  
Irina Tschepkasowa  
UdSSR**



### Schade um gute Erfahrungen

Hiermit kündige ich mein Abo. Die Urlaubs-elan hat mir den Rest gegeben. Ob es Euch gefällt oder nicht, Ihr seid ein, wenn auch linkes, Zeitgeist-Blatt geworden. Schwimmt auf diversen Wellen mit. Seid nicht mal wirklich frech. Der Gummi überm Leninkopf ist nichts als Krampf. Mir gehen die Belehrungen vieler Abokündiger zwar auch auf den Zeiger mit ihren Versuchen, Euch auf eine Linie zu prügeln, die sie selbst nicht kritisch reflektieren. Aber dennoch möchte ich Euch meine Rücktrittsgründe nicht verschweigen. Formal habt Ihr Euch über die Jahre gut gesteigert, und bis vor einem Jahr kam auch inhaltlich immer noch was Interessantes rüber. Ich weiß nicht mehr genau wann, aber um oder vor diesem Zeitraum habt Ihr die Arbeiterjugend zugunsten von Oberschülern aus dem Blatt verbannt. Und nun ist Jugendspezifisches nur noch in Spurenelementen auszumachen. Die Zeitung ist einfach tot. Schade um die vielen guten

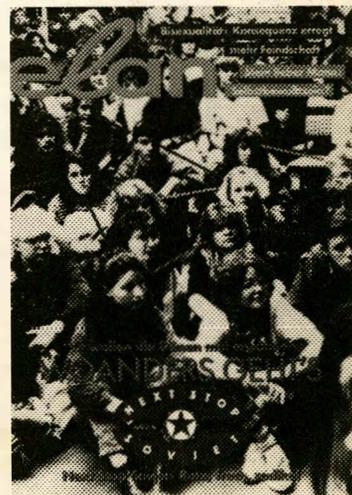
Erfahrungen, die mit diesem Blatt beerdigt worden sind. Schade um Adrian Geiges. Eine Alternative wird wohl leider so bald nicht auf den Markt kommen. Von Köbeles Leuten bestimmt nicht.

**Herbert Schmidt  
Hamburg**

### Witzig und interessant

Ich will mich beim Verlag über das Nichtausliefern meiner Mai-Nummer beschweren (deshalb eine Kopie dieses Briefs an den Verlag selbst). Da ich richtig auf die elan warte, weil sie eine witzige und interessante Jugendzeitschrift mit viel „Zeitgeist“ ist, ein Grund böse zu sein. Laßt Euch nicht unterkriegen und macht (hoffentlich!!!) weiter so! Dann behaltet Ihr mich als Abonnentin bis ins hohe GreisInnenalter.

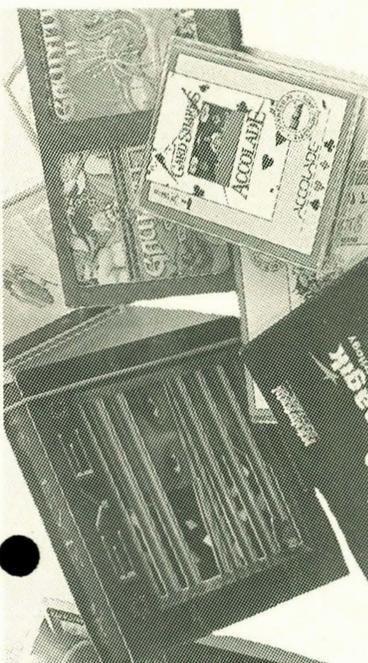
**Heidi Hoffmann  
z. Z. London**



In den letzten Monaten haben wir zahlreiche Briefe von Leserinnen und Lesern veröffentlicht, die sich zum grundsätzlichen Kurs der elan äußern. Wir wollen dies fortsetzen, jedoch eine Auswahl treffen, wie dies auch in anderen Zeitungen und Zeitschriften üblich ist. Dabei wollen wir keine Meinungen aussieben, sondern allen Argumenten Raum geben, aber auch Wiederholungen vermeiden. Bevorzugt abdrucken wollen wir solche Meinungsäußerungen, die sich konkret auf bestimmte Artikel beziehen.



  
**el**an  
 Rätseleuten



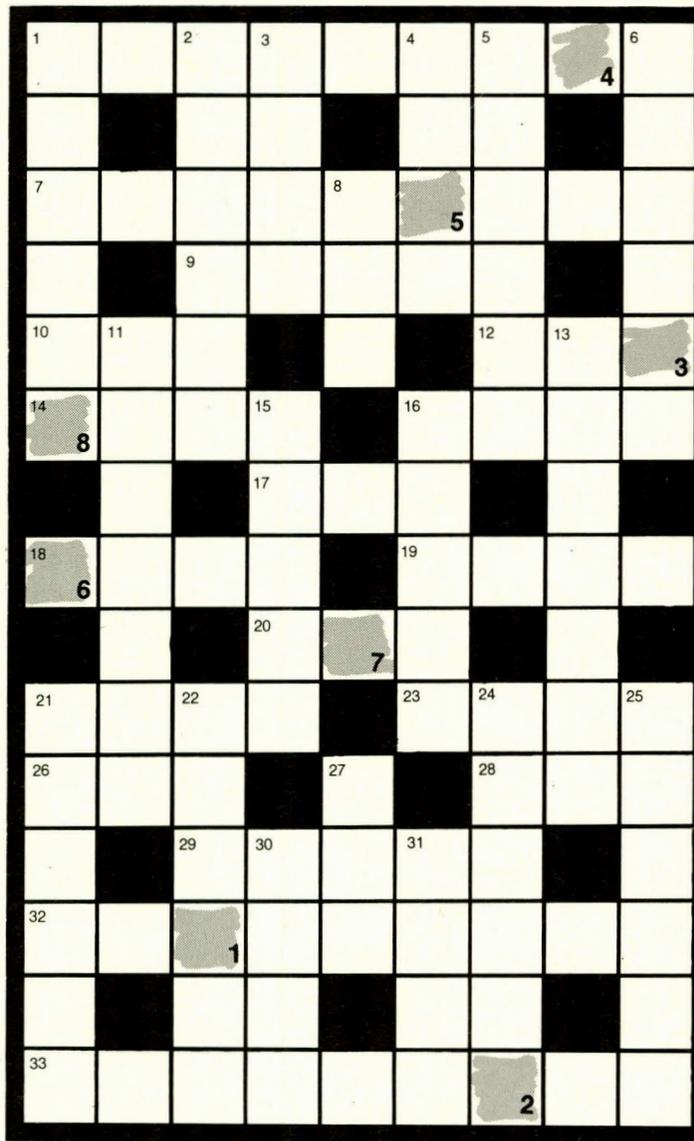
**Preisrätsel**

In diesem Monat haben wir einige ganz besondere Preise zu verlosen: einen ATARI Computer 1040 ST, eine ganze Reihe von Computerspielen und 5 Taschenbücher von rororo.

Das Mitmachen lohnt sich also! Ein-sendeschuß ist am 15. September; bitte verwendet beiliegende Postkarte und sendet sie mit dem Lösungswort an unsere neue Redaktionsadresse (elan-Rätsele, Nordstr. 56, 4600 Dortmund 1).

Viel Spaß beim Rätseleuten!

Die Preise wurden uns freundlicher-weise von Rush Ware, Kaarst, Atari, Raunheim und rororo, Hamburg, zur Verfügung gestellt.



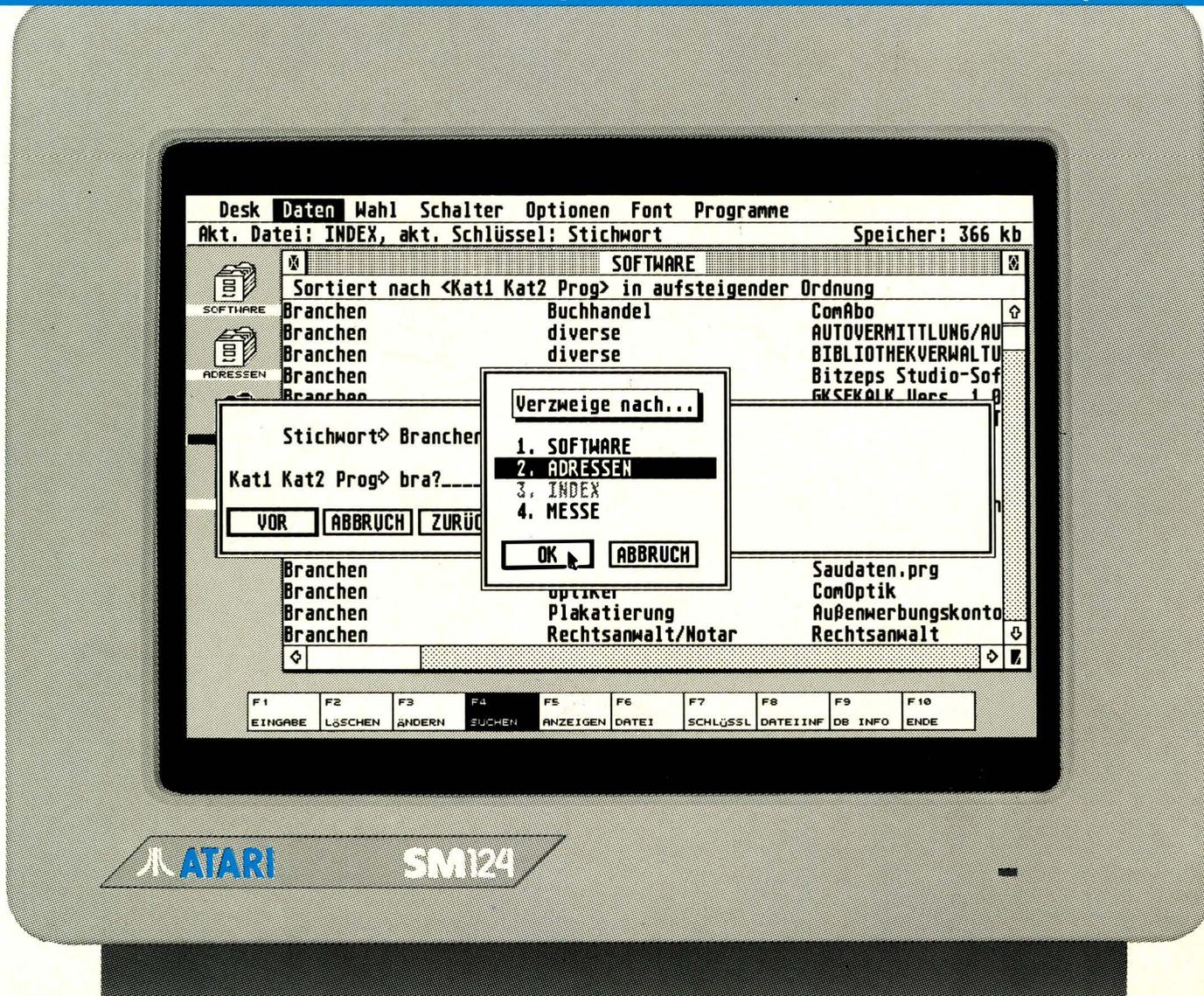
1) Hat keine Ahnung – aber immer mitreden. 7) Da feiern die Gläubigen ganz besonders dolle. 9) Nicht von gestern. 10) Das Versprechen ist ja verständlich – aber warum vor städtischen Beamten? 12) Besonders schicker Frauennamen. 14) Römische Göttin über den, der Ebbe und Flut lenkt. 16) Abk. f. „Es läßt uns laufen“ 17) Ziemlich wenig, ziemlich selten. 18) Dieser kleine Harte ist zum Schmücken da. 19) In deren Auen badet man in München. 20) Mit einem e dran, wär's ein Mädchennamen, mit ch statt k wär's ein Hörntier. 21) Die Zeile eines Gedichtes. 23) So nennt sich in Süddeutschland die Jagdtasche. 26) Mund-sinnlich, aber nur die ersten drei Buch-staben. 28) Typisch Kreuzworträtsel: es labert Unsinn, abgekürzt. 29) Zum Weit wegwerfen. 32) Darum bemühen sich elan-ReporterInnen mit wechselndem Erfolg. 33) So nennt man die ReporterInnen dann unberechtigterweise, wenn's mißlungen ist.

1) Wenn vier spielen. 2) Altertümliches Wort für schnorren. 3) Soviel Rosen sind der romantischste Liebesbeweis. 4) Manche machen's vorm Liebema-chen, aber nur die Hysterischen. 5) Das wollen die Räuber immer von ihrem Boß hinterher. 6) Nach König Tantalos be-nanntes chemisches Element – nur Flußsäure kriegt es klein. 8) Eins der fünfzehn ersten Wörter, die man in einer fremden Sprache lernt. 11) Erst war er Tauzieher, dann Eierläufer, jetzt Sack-... 13) Ganz vornehm dauerhaft und beständig – reimt sich auf Duracell. 15) Stadt an der Rhone; und jetzt ...-hopp! 16) Mit der ist der Lenz auch da, rein reimmäßig gesehen. 21) Mit dieser Hal-tung bunkern Hausfrauen alles mögliche im Keller. 22) Zum Käse- und Gurkezer-klainern. 24) Die Entführung da heraus ist weltberühmt, ohne jemals in der Ta-geschau gewesen zu sein. 25) Üppig, üppig, die Modelle dieses flammenden äh, flämischen Malers. 27) Dschungel kriegt meist dies davor, obwohl auch die und das offiziell möglich ist. 30) Durch diese dringt der Schweiß, und zwar meis-tens durch alle davon, wenn's span-nend wird. 31) Mit diesem muß gut ge-spert werden, sonst gibt's Schulden.

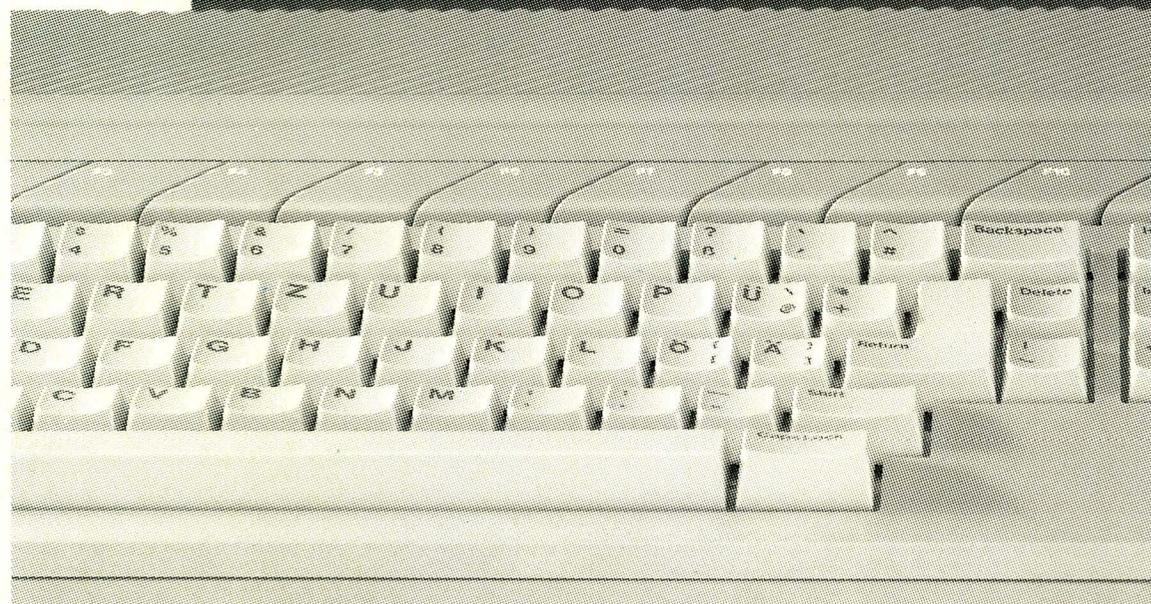
**Senkrecht**

**Waagrecht**

Gebühr bezahlt · VVG · Postfach 10 15 55 · 4040 Neuss 1  
F 2835 E – Postvertriebsstück



**ATARI SM124**



Der Monitor ATARI SM 124 hat eine Bildwiederhol-Frequenz von 71 Hz. Das heißt: 71 Mal pro Sekunde wird das Bild wiederholt – das, was Sie auf dem Monitor sehen, sehen Sie also völlig ruhig. Ihre Augen werden nicht gereizt. Folgeerscheinungen wie Ermüdung und Überanstrengung, die zu Fehlleistungen führen, werden vermieden. Der Monitor ATARI SM 124 erfüllt allein damit Voraussetzungen, die von Verbänden und Berufsgenossenschaften als Grundbedingungen gefordert werden. Er setzt Maßstäbe, wie alle ATARI-Geräte der ST-Serie.

Der ATARI SM 124 ist Technologie von heute. Und. Technologie von heute ist preiswerter. Soviel Leistung zu solch' niedrigen Preisen kann Ihnen nur bieten, wer modernste Technologie einsetzt.

ATARI, das ist Computertechnologie für Menschen, die mit mehr Leistung mehr leisten wollen.

ATARI Monitor SM 124 für alle ATARI ST-Computer.

**ATARI**  
... wir machen Spitzentechnologie preiswert.